

- STAR TREK -
ENTERPRISE

THE
ROMULAN
WAR

KAPITEL 2: „THE SPRING OF FIRE“

Captain Archers Augen waren geschlossen. Er musste nicht sehen, um zu wissen, in welchem Zustand sein Schiff war. Es reichte schon, den Gestank verschmorter Energieleitungen zu riechen oder das Zischen des Feuerlöschers zu hören. Er wusste, dass wenn er die Augen wieder öffnete, er auf der Brücke der Enterprise mehr Angehörige von Trip Tuckers Reparaturtrupp erblicken würde, als Offiziere. Er wusste auch, welchen Anblick ihm der Hauptschirm zeigen würde. Er war nicht gerade wild darauf und so blieben seine Augen geschlossen, während er versuchte, die hektischen Stimmen um ihn herum zu ignorieren. Er versuchte sich zu entspannen, versuchte auf andere Gedanken zu kommen. Doch all die angenehmen Dinge – eine Partie Wasserpolo, eine Bergwanderung oder einfach nur mit Erika zusammen zu sein – schienen so weit weg. Sowohl zeitlich als auch räumlich. Was vor allem die Zeit betraf:

„Wie lange schon, T’Pol?“

Er hielt seine Augen weiterhin geschlossen, als er die Frage stellte, blickte nicht zu seiner vulkanischen Wissenschaftsoffizierin. Er hörte, wie sie eine Taste drückte. Dann antwortete sie:

„Zwei Stunden und elf Minuten.“

Das bedeutete, dass die Enterprise vor nicht einmal drei Stunden die Draylax-Kolonie, einen der wichtigsten Handelsaußenposten der Erde, erreicht hatte. Zumindest war sie das früher einmal. Draylax war einer der Vorreiter bei der Kontaktaufnahme mit fremden Spezies in dieser Region des Alls. Der Planet hatte sich an einer sehr belebten Handelsroute befunden, die von Denobulaner, Benzeniten, Deltanern, Saurianern und vielen anderen Spezies frequentiert wurde, die Archer nur vom Hörensagen kannte. Doch seit drei Jahren war alles anders. Es hatte mit Gerüchten begonnen. Über Draylax erfuhr die Sternenflotte von merkwürdigen Aktivitäten. Schiffe verschwanden oder wurden aus dem Nichts heraus von Unbekannten angegriffen und verjagt. Es dauerte nicht lange, bis man zu dem Schluss kam, dass die Romulaner auf ihre Niederlage bei Galorndon Core reagiert und damit begonnen hatten, ihre Kräfte zu sammeln. Archer hatte schon vor Galorndon Core prophezeit, dass dieser Zwischenfall der Auslöser eines Krieges werden könnte. Er sollte recht behalten. Zuerst brach der Kontakt mit einer Forschungsstation im Syrma-Sektor ab. Das Raumschiff, das zur Aufklärung entsandt worden war, kam nie mehr zurück. Innerhalb weniger Monate waren weitere Einrichtungen der Sternenflotte zerstört worden. Die Außenposten auf Ophiucus 2 und 3, die Lagrange-Werft im Stameris-System und dazu zwei Dutzend Raumschiffe waren verloren gegangen. Niemand hatte überlebt, um Bericht zu erstatten. Und so hatte es über ein Jahr gedauert, ehe es zur ersten offenen Konfrontation mit dem Gegner in der Nähe von Arcturus kam. Captain Archer und die Enterprise waren dabei gewesen, als es zum ersten Aufeinandertreffen einer irdischen Schiffsflotte –

unterstützt von den alliierten Vulkaniern, Andorianern und Tellariten – mit einer Flotte des romulanischen Sternenimperiums kam. Dass die Romulaner die Angreifer waren, hatte damals niemanden überrascht. Sie alle waren vorbereitet gewesen. Aber 50 Schiffe waren einfach zu wenige gewesen. Die Romulaner waren mit dreimal so vielen Schiffen gekommen. Sie mussten zwar herbe Verluste hinnehmen, aber dennoch war Captain Archer nichts anderes übrig geblieben, als den Rückzug anzuordnen. Am folgenden Tag kam die Nachricht, dass das Subraum-Teleskop auf Arcturus vernichtet worden war.

Archers Gedanken kehrten wieder ins Hier und Heute zurück. Er öffnete die Augen und sah zum Hauptschirm. Die Enterprise befand sich im Orbit von Draylax. Aber der Planet war nicht zu sehen. Ein großes Trümmerstück versperrte den Blick. Es war zugleich das größte Trümmerstück, das vom vulkanischen Transportschiff Tibor übriggeblieben war.

„Wie ist unser Antriebsstatus?“, fragte Archer und richtete die Frage an T’Pol. Er hätte auch seinen Freund Trip Tucker im Maschinenraum fragen können. Aber der Chefingenieur hatte momentan sicher wichtigeres zu tun, als den Captain über den Schiffsstatus zu informieren, den auch ein Kadett im ersten Jahr von einem Bildschirm ablesen konnte.

„Die Energiekurve steigt konstant. Wir können jederzeit auf Warp 3 gehen.“

Archer nickte. Er war nicht zufrieden, aber zumindest etwas lief nach Plan.

„Gut. Wir haben uns hier lange genug aufgehalten. Signalisieren Sie den anderen Schiffen, dass sie auf unser Signal hin mit Höchstgeschwindigkeit nach Alpha Centauri fliegen sollen.“

Wie erwartet, ließ der Einwand von Lieutenant Reed nicht lange auf sich warten. In gewohnt respektvollem und vernünftigem Tonfall wies er auf einen Aspekt der Situation hin, dessen sich Archer aber natürlich längst bewusst war:

„Sir, dir Pathfinder hat damals bei den teneebianischen Monden sogar drei Stunden gewartet und es hat sie trotzdem erwischt.“

„Ich weiß. Aber auf den verbliebenen Rettungsschiffen sind viele Verwundete, die dringend medizinische Versorgung benötigen. Und wenn wir länger warten, wird unsere Energiesignatur ohnehin entdeckt werden. Wir müssen das Risiko eingehen. T’Pol, übermitteln sie allen Schiffen die Kursdaten. Auf mein Kommando sollen alle das Trümmerfeld verlassen und auf Warp gehen.“

Es dauerte noch weitere fünf Minuten, ehe alle Schiffe ihre Bereitschaft zurückgemeldet hatten. Die Kommunikation erfolgte natürlich verschlüsselt. Auf Captain Archers Befehl verließen rund zwanzig kleine Transportschiffe – jedes deutlich kleiner als die Enterprise – das Trümmerfeld, das die Überreste nicht nur der Timbor sondern auch der gesamten Draylax-Verteidigungsflotte waren. Ein Schiff nach dem anderen ging auf Warp.

„Soeben ging die Southern Cross auf Warp. Damit sind alle unterwegs.“

Lieutenant Reed stieß einen erleichterten Seufzer aus: „Offenbar haben uns diesmal keine getarnten Warbirds aufgelauert.“

„Wenigstens haben wir auch einmal Glück“, sagte Archer und trat an die Steuerkonsole heran: „Travis ...“

Archer unterbrach sich abrupt. Er hatte nicht daran gedacht, dass Travis Mayweather auf der Krankenstation lag und Crewman Fuller ihn vertrat, die nun etwas betreten zu ihm sah.

„Entschuldigung. Bringen Sie uns auf Warp, Diana.“

Archer drehte sich um und gab T’Pol den Befehl einen gesicherten Kanal zur Starbase IV im Orbit von Alpha Centauri herzustellen. Das erinnerte ihn daran, dass neben Mayweather auch Hoshi Sato auf

der Krankenstation lag. Er versuchte, nicht zur zerstörten Kommunikationsschalttafel zu blicken und verschwand in seinem Bereitschaftsraum.

„Wir erreichten Draylax wie vorgesehen um bei der Evakuierung des Handelsaußenpostens zu helfen. Alles lief nach Zeitplan. Die Verteidigungsflotte hatte begonnen sich im Orbit zu formieren und die ersten Evakuierungsschiffe waren gerade von der Planetenoberfläche abgehoben. Da enttarnten sich plötzlich zehn romulanische Warbirds.“

Admiral Gardener hatte Archers Bericht bisher kommentarlos gelauscht, doch nun unterbrach er ihn: „Moment! Bedeutet das, dass diese Warbirds der romulanischen Angriffsflotte vorausgeflogen sind?“ „Ja, Sir. Offenbar handelte es sich um Späher. Sie zerstörten die Tibor und einige weitere Transportschiffe, aber hauptsächlich konzentrierten sie sich auf unsere Verteidigungsflotte. Sämtliche bereits eingetroffenen Schiffe wurden vernichtet. Sie waren völlig überrascht worden.“

Gardener schüttelte ungläubig den Kopf. Zehn Warbirds haben doppelt so viele Sternensflottenschiffe zerstören können. Die Romulaner brauchten nicht einmal mehr ihre zahlenmäßige Überlegenheit, um zu triumphieren.

„Jonathan ... wie sind Sie entkommen?“

„Wir haben uns natürlich am Kampf beteiligt, aber auch dafür gesorgt, dass die verbliebenen Rettungsschiffe in den Orbit aufsteigen konnten. Wir haben sie dann ins Trümmerfeld geführt und uns dort versteckt. Zwei Stunden haben wir dort gewartet, ehe wir aufgebrochen sind. Wie es aussieht, haben keine getarnten Warbirds auf uns gewartet. Wir sind nun auf dem Weg nach Alpha Centauri und werden in ungefähr 26 Stunden ankommen. Sie sollten sich darauf vorbereiten, viele Verwundete zu versorgen. Einige Schiffe haben recht schwere Treffer abbekommen. Es ist diesmal auch zu erheblichen Verlusten an Zivilisten gekommen.“

„Ich werde alles veranlassen.“

Der Admiral blickte kurz nachdenklich ins Leere. Archer fragte sich kurz, ob Gardener vielleicht vergessen hatte, den Kanal zu schließen. Doch dann richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf Archer:

„Ich werde auch die restlichen Schiffe, die auf dem Weg nach Draylax sind, zurückbeordern. Dort gibt es nichts mehr, für das es zu kämpfen lohnt. Die Romulaner haben uns diesmal wirklich überrumpelt. Noch vor einer Stunde hatten wir bestätigte Informationen von unseren Spähern erhalten, dass die romulanische Angriffsflotte ihre Position fünf Lichtjahre von Draylax entfernt hält. Wir hatten gedacht, uns diesmal vorbereiten zu können.“

„Zumindest haben wir viele Leute evakuieren können. Das ist doch schon mal was“, versuchte Archer auch etwas positives an den vergangenen Ereignissen zu finden.

„Ja, aber wer weiß, ob es ihnen nicht besser gegangen wäre, wenn wir sie auf dem Planeten gelassen hätten.“

„Sir?“

„Es ist doch wahr: Die Romulaner haben bisher unsere zivilen Einrichtungen nicht angegriffen. Vielleicht hätten sie den Handelsaußenposten auch verschont.“

„Aber selbst wenn, dann wären die Leute dort von der Erde abgeschnitten gewesen. Wie lange hätten sie dort schon überleben können? Nach dem Zusammenbruch der Handelsroute in diesem Gebiet waren kaum noch Versorgungsgüter auf Draylax gelagert.“

„Vielleicht hätten sie trotzdem länger überlebt als jetzt. Jonathan, das muss auch Ihnen klar sein: Draylax ist verloren. Das nächste logische Angriffsziel ist Alpha Centauri. Und wenn Alpha Centauri fällt, dann nehmen sich die Romulaner als nächstes die Erde vor.“

Lieutenant Reed trat aus der Liftkabine in einen verwüsteten Korridor auf dem C-Deck. Geschmolzene Wand- und Deckenelemente lagen auf dem Boden, bedeckt von Asche, die einst wichtige technische Elemente gewesen waren und für den korrekten Ablauf der verschiedensten Schiffsfunktionen gesorgt hatten. Offenbar waren in diesem Bereich mehrere Plasmaleitungen explodiert und Reed wunderte sich, dass sich noch keine Reparaturmannschaft hier eingefunden hatte. Er ging weiter und kam zu ersten Korridorkreuzung. Als er nach links blickte, wurde ihm erst bewusst, wie umfangreich die Schäden auf diesem Deck waren. Fast die halbe technische Crew hatte sich hier eingefunden und arbeitete bereits eifrig daran, das Schiff instandzusetzen. Reed bewunderte ihren Fleiß. In den Augen der Leute sah er Konzentration und den Willen, die Dinge wieder in Ordnung zu bringen. Trip konnte wirklich froh sein, solche Leute in seiner Abteilung zu haben. Er dachte an seine eigene Abteilung und einmal mehr wurde ihm schmerzlich bewusst, welch bedrückte Stimmung seit einiger Zeit auf dem Waffendeck herrschte. Irgendwie beneidete Reed die Techniker: Sie konnten Erfolge feiern, indem sie Schäden reparierten. Seine eigenen Leute hingegen konnten nur triumphieren, wenn sie dem Feind Schaden zufügen konnten. Und auf ein solches Erfolgserlebnis warteten sie nun schon seit drei Jahren. Er konnte es ihnen nicht verdenken, dass sie kein großes Vertrauen darauf hatten, dass sich daran in absehbarer Zeit – oder überhaupt – etwas ändern könnte.

Reed wandte sich ab und ging an der Kreuzung nach rechts, in einen weniger beschädigten Teil des Decks in Richtung Krankenstation.

Die medizinische Abteilung der Enterprise war eindeutig überfüllt. Nicht nur verwundete Crewmitglieder lagen auf den Krankenbetten oder auf provisorisch aufgestellten Feldbetten, auch einige Flüchtlinge von Draylax, die kurz vor der Vernichtung der Tibor noch in Sicherheit gebeamt werden konnten, waren hier.

Travis Mayweather war sehr oft auf Draylax gewesen, als er noch auf dem Frachtschiff seiner Eltern gelebt hatte. Er erkannte einige der Flüchtlinge sogar wieder, auch wenn ihm ihre Namen nicht einfielen. Auf jeden Fall waren es Menschen, die seit Jahrzehnten auf diesem Planeten gelebt hatten. Der Krieg hatte sie aus ihrer Heimat vertrieben. Als Weltraumnomade konnte sich Travis schwer vorstellen, was es bedeutete, seine Heimat aufgeben zu müssen. Das Frachtschiff Horizon, auf dem er aufgewachsen war, vermisste er überhaupt nicht. Er vermisste die Personen an Bord, aber nicht den Ort an sich. Aber vermutlich hatten die Geretteten nicht nur ihre Heimat verloren, sondern auch Angehörige und Freunde, die an Bord der Tibor gewesen waren.

Die Türen der Krankenstation öffneten sich. Es war ein Geräusch, das Travis gar nicht mehr bewusst wahrnahm, das unterging unter den Geräuschen medizinischer Geräte und den nicht gerade leise ausgesprochenen Anweisungen Dr. Plox' an seine Mitarbeiter. Travis war daher völlig überrascht, als plötzlich Lieutenant Reed neben seinem Krankenbett stand.

„Oh, Lieutenant. Ich hab' Sie gar nicht hereinkommen gehört.“

„Kann ich mir vorstellen. Hier geht es ja ziemlich hektisch zu. Und Dr. Phlox scheint voll in seinem Element zu sein.“

Wie zur Bestätigung eilte Phlox an den beiden vorbei und tadelte einen Sanitäter lautstark, der statt des osmotischen Aals ein Nahtgerät verwenden wollte, um eine Wunde zu versorgen.

„Wie geht es Ihnen, Travis?“

„Danke, eigentlich ganz gut. Wenn man bedenkt, dass in mir zwei rigelianische Blutwürmer ihr Unwesen treiben.“

Reed verzog bei dieser Auskunft das Gesicht. Er hatte auch schon einmal das zweifelhafte Vergnügen gehabt, eines dieser Viecher in sich zu tragen. Phlox konnte noch so oft behaupten, dass deren Sekret die Blutbildung wie kein anderes Medikament anregte. Angenehmer war es deshalb nicht, diese Würmer in sich zu tragen. Und noch schlimmer war es, wenn sie ohne Vorwarnung plötzlich wieder aus einem hervorkrochen.

„Gleich zwei Stück?“

„Ja. Phlox meinte, ich hätte ziemlich viel Blut verloren.“

Er schob die Decke beiseite und zeigte Reed sein verletztes Bein. Reed erinnerte sich, dass ein langes Metallstück mit scharfen Kanten plötzlich im linken Unterschenkel des Steuermannes gesteckt hatte, als die Kommunikationsstation explodiert war. Das Bein sah inzwischen jedoch wieder recht gut aus, auch wenn die Naht noch sehr deutlich erkennbar war.

„Ich denke, Phlox wird mich bald entlassen. Andere brauchen dieses Bett sicher nötiger. Ich hatte noch ziemliches Glück. Hoshi hat es schlimmer erwischt. Sie liegt da drüben. Gleich neben Zara.“, fügte Travis lächelnd hinzu, der genau wusste, wegen wem der Lieutenant eigentlich auf die Krankenstation gekommen war. Malcolm Reed und Zara McKenzie waren sich in den letzten Jahren sichtlich näher gekommen. Travis fand es jedoch lustig, dass sowohl dem Leiter der Sicherheitsabteilung als auch der Kommandantin der MACOs ihr Pflichtbewusstsein im Wege stand, um sich auf eine Beziehung einzulassen. Beide ließen sich von den militärischen Vorschriften – die es eigentlich gar nicht verboten – daran hindern, zusammenzukommen. Deshalb passten die beiden auch so gut zusammen. Während des überraschenden Angriffs der Romulaner war Zara gerade in einem vertikalen Wartungsschacht gewesen. Bei einer Erschütterung hatte sie den Halt verloren und sich angeblich einiges gebrochen. Nichts, was Phlox nicht wieder in Ordnung bringen konnte.

„Aha. Na dann werde ich mal nach den beiden sehen“, erwiderte Reed gespielt gleichgültig und ging weiter.

Kurz darauf trat Phlox an sein Krankenbett:

„Wie fühlen Sie sich, Mr. Mayweather?“

„Absolut bestens. Ich spüre keine Schmerzen mehr.“

„Was liegen Sie dann noch hier herum? Gehen Sie!“

Er hatte nichts dagegen. Er holte seinen Uniformoverall unter dem Bett hervor und zog ihn sich an. Das zerfetzte linke Hosenbein war zwar vom Blut durchnässt, aber er hatte nicht vor, damit weiter als bis zu seinem Quartier zu gehen, sich eine neue Uniform zu anzuziehen und diese in den Abfall-

Recycler zu werfen. Er wollte gerade die Krankenstation verlassen, als ihm der Aufgeregte Ruf – nein, eher ein Schrei – von Hoshi Sato durch Mark und Bein fuhr. Sie rief nach Dr. Phlox, ihre Stimme in Panik. Travis drehte sich schnell um, sah aber nur noch, wie Phlox den Vorhang vor ihrem Bett zuzog. Er wollte näher herantreten, aber irgendetwas hinderte ihn daran. Sein Körper schien ihm zu sagen, dass er jetzt besser Abstand halten sollte. Aber das war sehr schwer für ihn. Hoshi war die Person auf dem Schiff, mit der er am engsten befreundet war. Sie waren die beiden eindeutig jüngsten Offiziere und verstanden sich seit dem Jungfernflug der Enterprise schon hervorragend. Das war schon vor acht Jahren gewesen. Mit niemandem an Bord dieses Schiffes war er länger so eng befreundet wie mit ihr. Ihr Schrei weckte die Furcht in ihm, sie zu verlieren.

Phlox rief einige seiner Mitarbeiter zu sich und verlangte, dass man ihm Geräte brachte. Unter anderem einen Neuralstimulator. Dieses Gerät diente nur einem Zweck, um den unmittelbar bevorstehenden Gehirntod zu verhindern. Travis sah vor seinem inneren Auge nochmals, wie Hoshi an ihrer Konsole saß, als unmittelbar vor ihrem Gesicht der Bildschirm explodiert war.

Travis stellte sich vor, wie Phlox den Neuralstimulator auf Hoshis Stirn legte. Und dann hörte er das charakteristische Summen dieses Geräts. Einmal, dann wieder Stille. Dann nochmal und schließlich ein drittes Mal. Dann hörte er nur noch, wie etwas auf ein Tablett gelegt wurde. Es waren keine Stimmen mehr zu hören. Reed kam als erster hinter dem Vorhang hervor. Travis hatte ganz darauf vergessen, dass der Waffenoffizier ja zu Hoshi und Zara rüber gegangen war. Er musste alles mit angesehen haben. Reeds Gesicht zeigte keine Emotion. Mit versteinerten Miene ging er an Travis vorbei, ignorierte ihn und verließ die Krankenstation.

Phlox zog nun den Vorhang wieder zurück. Und da stand sie: Hoshi! Mit vielen kleinen Narben im tränenüberströmten Gesicht. Sie stand an Zaras Bett, strich ihr eine blonde Haarsträhne aus der Stirn und zog ihr dann die Bettdecke über das Gesicht. Ihr Leichentuch.

„Bis wir Starbase IV erreichen, müssten alle Systeme wieder 100 Prozent Leistung bringen“, sagte Trip Tucker zu T’Pol, während er gleichzeitig ein weiteres Mal die Schadensberichte auf seinem Handcomputer las und mit der freien Hand einen Schaltkreis in einem Wartungskasten wechselte, ohne überhaupt hinsehen zu müssen.

„Das sind gute Neuigkeiten“, erwiderte T’Pol. Doch Trip konnte dem nicht zustimmen:

„Ich bin es gewohnt, dass meine Maschinen 120 Prozent bringen. Aber das Notdürftigste bringen wir wieder in Schuss. Aber ich gebe keine Garantie ab, dass es auch hübsch aussehen wird.“

Trip schloss den Wartungskasten wieder und trat an ihr vorbei zum Warp-Reaktor. Ein kurzer Blick auf den Statusbildschirm lies ihn nur kurz den Kopf schütteln, ehe er sich abermals in Bewegung setzte und die Antimaterie-Injektoren kontrollierte, die Ensign Fincke gerade ausgewechselt hatte. T’Pol musste nicht länger bleiben um zu sehen, dass er mehr als beschäftigt war und wandte sich Richtung Ausgang, um den Captain über den Fortschritt der Reparaturen zu informieren.

„T’Pol, warte!“, rief ihr Trip hinterher und eilte zu ihr, ehe sie den Maschinenraum verließ. Er trat nahe an sie heran und sprach ganz leise. Fast so leise, dass es ein vulkanisches Gehör brauchte, um das Gesprochene zu verstehen:

„Tut mir leid.“

„Es gibt keinen Grund, sich zu entschuldigen. Du hast zu tun. Wir sehen uns später.“

„Nein, ich meine, ich hätte mir schon in den letzten Wochen, in den letzten Monaten mehr Zeit für dich nehmen sollen. Ich weiß, dass dich die Situation auch belastet. Und behaupte jetzt nicht, dass Vulkanier nicht auch hin und wieder mal eine Schulter zum anlehnen brauchen. Das weiß ich besser.“ Sie zögerte kurz mit einer Antwort. Er hatte natürlich vollkommen recht. Es belastete sie sehr, in diesem Krieg zu kämpfen, der logisch betrachtet nur einen Ausgang haben konnte: Die Niederlage der Menschen. Doch das war nicht das eigentliche Problem. Sie hatte schon gekämpft, obwohl ein Sieg mehr als unwahrscheinlich erschienen war. Und dennoch hatte sie triumphiert. Sie hatte in den letzten Jahren begriffen und akzeptiert, dass sich nicht alles durch Logik vorhersagen lies. Und trotzdem geriet sie nun ins Wanken. Sie wusste nicht mehr, ob sie das Richtige tat.

„Ich muss auf dich wohl, wie die Menschen sagen, „aufgelöst“ gewirkt haben. Das liegt an einer Nachricht, die ich vor einige Zeit erhalten habe. Wenn du heute Abend vielleicht in mein Quartier kommen könntest, dann würde ich sie dir gerne zeigen und mit dir darüber reden.“

Trip lächelte ein wenig: „Ja, ich würde gerne mal wieder in dein Quartier kommen.“

Doch T’Pols Stimme blieb ernst: „Ich bezweifle nur, dass dein Besuch diesmal so angenehm wird, wie beim letzten Mal.“

Captain Archer saß am Schreibtisch in seinem Quartier. Vor ihm lagen, jeweils auf einem Handcomputer gespeichert, zwei Berichte und er fragte sich, welchen er vor Wut als erstes quer durch den Raum werfen sollte. Vor ein paar Jahren noch, hätte er sich zwar auch über solche Meldungen geärgert, aber er hätte seine Wut nicht an diesen PADDs ausgelassen. Doch das war nun anders. So viel Zorn hatte sich angesammelt. Viel zu viel, um ihn noch länger zurückzuhalten. Und so fuhr seine rechte Faust plötzlich herab und zerschlug eines der Displays. Der medizinische Bericht wurde nicht mehr angezeigt. Aber ungeschehen hatte Archer durch diese Aktion auch nichts gemacht. Zara McKenzie war deshalb nicht wieder auferstanden. Aus eigener Erfahrung wusste Archer, dass sich die Vergangenheit verändern lies. Dies hatte er auf seinen Reisen gelernt. Doch dazu brauchte es mehr, als nur eine geballte Faust. Diese Erkenntnis verhinderte, dass er auch noch den anderen Handcomputer zerstörte.

Etwas stieß gegen seinen rechten Oberschenkel. Er sah hinab und erblickte seinen Hund Porthos, der wedelnd aber zugleich mit Verwirrung und Unverständnis in seinem süßen Beagle-Gesicht zu ihm aufblickte. Archer nahm ihn hoch, streichelte ihn etwas, gab ihm ein Leckerli aus einer kleinen Schüssel, die für solche Momente bereit stand. Er merkte, wie er sich wieder beruhigte. Es hatte viele Leute gegeben, die dagegen aufbegehrt hatten, dass Archer sein Haustier mit an Bord des ersten Warp-5-fähigen Raumschiffs der Sternenflotte nahm. Aber es war das Privileg des Captains. Porthos war gerade einmal ein halbes Jahr alt gewesen, als die Mission der Enterprise begonnen hatte. Er wollte seinen besten Freund nicht auf der Erde zurücklassen. Außerdem war er überzeugt, dass es dem kleinen Beagle an nichts fehlte. Außer vielleicht ein bisschen Grünfläche. Doch wann immer es möglich war, nahm er ihn mit auf Außenmissionen. Natürlich nur, wenn es absolut sicher war. Aber wann konnte man schon wissen, ob es irgendwo sicher war? Einmal mehr wurde ihm klar, dass Reisen in unbekannte Regionen des Alls das unsicherste Unternehmen überhaupt war. Jeder, der bei Verstand war, müsste diesen Job ablehnen. Und trotzdem meldeten sich jedes Jahr mehr Kadetten an der Sternenflottenakademie an. Alle wollen sie da raus und dorthin gehen, wo nie ein Mensch zuvor ge-

wesen ist, den vielen Gefahren trotzend. Auch den Romulanern trotzend. Archer sah zum noch intakten PADD und wünschte sich, dass die Vulkanier auch so denken würden.

Es läutete an der Tür. Er setzte Porthos wieder ab fegte die Überreste des kaputten PADDs in den Mülleimer. Er ließ es noch ein zweites Mal läuten, ehe er die Tür öffnete. Trip und T'Pol standen im Korridor vor seinem Quartier. Der Vulkanierin war nichts anzusehen, aber Trip wirkte sehr betrübt. Archer bat die beiden herein und deutete ihnen, auf der Bettkante Platz zu nehmen. Der Rang des Captains war gleichbedeutend mit dem größten Quartier an Bord eines Schiffes. Was aber nicht bedeutete, dass mehr als ein Sessel, ein Schreibtisch und ein Bett reinpassten.

Als sich T'Pol setzte, fiel ihr Blick auf das noch intakte PADD auf Archers Schreibtisch. Der Captain bemerkte ihren Blick und fragte sich, ob sie vielleicht über den Inhalt bereits Bescheid wusste und ob dies der Grund für diesen unerwarteten Besuch war. Er musste es wissen und reichte ihr das PADD.

„Was können Sie mir darüber sagen?“, fragte er ganz direkt und versuchte, nicht zu vorwurfsvoll zu klingen.

Nuvus ging die stählerne Rampe hinab und setzt dann zum ersten Mal in seinem Leben einen Fuß auf den Planeten Draylax. Der Praetor hielt inne und blickte über die karge Landschaft. Hinter einem Hügel ragte der imposante Handelskomplex in die Höhe, um den herum, so wusste er, die Gebäude einer der größten Kolonien der Menschen standen. Über eine Millionen Menschen hatten hier einst gelebt. Doch nun gehörte der Planet dem romulanischen Sternenimperium. Nuvus erlaubte sich ein zufriedenes Lächeln, ehe er sich weiter von seinem privaten Shuttle entfernte, seine persönliche Leibwache im Schlepptau. Er hielt auf eine größere Ansammlung von Soldaten zu, die in Reih und Glied standen, um ihren Praetor zu begrüßen. An ihrer Spitze stand die Oberkommandierende der Reichsflotte und Befehlshaberin der Kriegsarmada, Iljana Neral. Nuvus bewunderte die junge Frau sehr, die es geschafft hatte, in wenigen Jahren zur angesehensten Militärstrategin des Sternenimperiums aufzusteigen. Zugegeben, er war anfangs ihr gegenüber skeptisch gewesen, war sie doch ein Protegé seines Erzfeindes Admiral Chulak gewesen. Aber im Gegensatz zu Chulak hatte sich Neral nie in politische Entscheidungen eingemischt und diese nie in Frage gestellt.

„Admiral, ich beglückwünsche Sie zu Ihrem Sieg!“, begrüßte Nuvus sie freundlich. Es war wichtig, dass die Soldaten sahen, dass es eine gute Beziehung zwischen der politischen und militärischen Führung gab. Nerals Popularität bei den Truppen färbte damit auch auf ihn ab.

„Vielen Dank, Praetor. Ich bin erfreut, diesen Planeten für unser Imperium erobert zu haben und lege ihn in die Hand des romulanischen Volkes.“

Diese Worte klangen reserviert, angesichts eines unerwartet souveränen Triumphes, entsprachen aber dem traditionellen Protokoll. Nuvus honorierte ihre Worte mit einem Nicken, bedankte sich bei den anwesenden Soldaten für ihren Einsatz und ließ sie dann wegtreten. Die praetoriale Leibgarde hielt respektvollen Abstand, weshalb er nun mit Neral mehr oder weniger alleine war.

„Dieser Überraschungsangriff war hervorragend geplant, Iljana. Mein Kompliment.“

„Danke. Der Kampf im Orbit dieses Planeten war jedoch enttäuschend schnell vorbei. Ich habe mit mehr Gegenwehr gerechnet.“

„Den Menschen fehlt unsere Härte. Deren Volk musste nie so ums Überleben kämpfen wie unseres. Der Kampf – und das Gewinnen des Kampfes – liegt uns im Blut. Nun, was jedoch das Thema Härte angeht ... Ich habe gehört, Sie haben den Evakuierungskonvoi entkommen lassen?“

Neral hatte schon damit gerechnet, dass Nuvus sie diesbezüglich zur Rede stellen würde. Die Wahrheit war, dass sie kein Interesse hatte, auf unbewaffnete Schiffe zu feuern. Aber es war nicht das, was der Praetor hören sollte. Also entschied sie sich für eine Lüge.

„Wir führten Sensorabtastungen der Planetenoberfläche aus einem niedrigen Orbit durch, während der Konvoi die Sicherheit des Trümmerfeldes verließ. Es gab keine Möglichkeit, in Waffenreichweite zu gelangen, ehe er auf Warp ging.“

Glücklicherweise schien Nuvus diese Ausrede zu akzeptieren und glücklicherweise hatte der Praetor auch nie einen hohen militärischen Rang bekleidet. Ein erfahrener Raumschiffkommandant hätte ihr vermutlich aufgrund dieser Aussage mindestens drei schwere taktische Fehler vorgeworfen.

„Nun gut. Wie es aussieht, haben Sie hier alles im Griff. Ich nehme an, Sie werden diesen Planeten absichern?“

„Natürlich, Praetor. Die Infrastruktur nahm glücklicherweise kaum Schaden. Ich schlage vor, dass wir hier eine Basis einrichten und von hier aus ...“

Nuvus hob die Hand und brachte Neral so zum Schweigen.

„Nein, Iljana. Ich denke, dazu werden Sie keine Zeit haben. Ich werde nun wieder nach Romulus zurückkehren. Dieser Flug wird eine Woche dauern. Wenn ich zurück bin, erwarte ich auf meinem Schreibtisch einen Bericht von Ihnen vorzufinden, in dem Sie mir die erfolgreichen Einnahme von Alpha Centauri verkünden.“

Nerals Sprachlosigkeit dauerte nur kurz:

„Bei allem Respekt: Ich halte es momentan nicht für sinnvoll, die Offensive sofort fortzusetzen. Unsere Angriffsflotte wurde bei Arcturus stark dezimiert. Wir konnten Draylax lediglich dank des Überraschungsmoments so leicht erobern. Alpha Centauri wird ungleich besser verteidigt werden. Wir sollten unseren Vormarsch vorübergehend stoppen und unsere Kräfte neu sammeln.“

„Tut mir leid, aber Sie müssen mit dem auskommen, was Sie haben. Ich will unsere Ressourcen für die finale Auseinandersetzung aufsparen.“

Neral konnte es nicht fassen. Gerade eben noch war es ein Vorteil gewesen, dass der Praetor nur über begrenztes militärisches Wissen verfügte. Doch jetzt konnte dieses Unwissen zur Niederlage in diesem Krieg führen. Sie versuchte nun nicht mehr, ihre Entrüstung und ihren Ärger zu verbergen:

„Bei den Göttern! Verstehen Sie doch: Die Schlacht bei Alpha Centauri wird die finale Auseinandersetzung. Gewinnen wir dort, ist der Weg zur Erde frei. Und fällt die Erde, werden alle übrigen irdischen Kolonien ebenfalls fallen.“

„Dem stimme ich zu“, sagte Nuvus ganz ruhig. Neral vermutete, dass der Praetor ihr eine wichtige Information vorenthielt.

„Machen Sie sich keine Sorgen, Admiral. Alpha Centauri wird bei weitem nicht so stark verteidigt werden, wie Sie vielleicht denken.“

„Was soll das bedeuten?“

Wieder lächelte der Praetor und es war ihm anzusehen, dass er nicht oft lächelte.

„Ich habe kurz vor der Landung meines Shuttles noch einen Geheimdienstbericht des Tal'Shiar erhalten. Die Vulkanier ziehen sich zurück.“

„Ich habe davon nichts gewusst, aber ich hatte schon seit geraumer Zeit die Vermutung, dass der vulkanische Ministerrat einen solchen Schritt setzen wird.“, erklärte T’Pol und gab Archer das PADD zurück.

„Warum so plötzlich? Die Vulkanier haben mit uns von Anfang an Seite an Seite gekämpft. Botschafter Soval hat mir vor drei Jahren persönlich die Unterstützung der Vulkanier zugesichert.“

„Unterstützung werden die Menschen auch weiterhin erfahren. Nur wird sich diese auf humanitäre Hilfe begrenzen“, berichtigte T’Pol ihren Captain.

„Das ist doch Haarspalterei“, protestierte Trip. „Ohne die vulkanischen Schiffe haben wir keine Chance. Der Großteil unserer eigenen Flotte ist den romulanischen Schiffen klar unterlegen. Die Andorianer werden keinesfalls noch mehr Schiffe abstellen und, ehrlich gesagt, die tellaritischen Schiffe sind technologisch sogar noch hinter unseren eigenen.“

„Ja, ohne die Vulkanier werden wir diesen Krieg sicher verlieren“, bestätigte Archer, verwundert darüber, wie ruhig seine Stimme bei diesen Worten klang.

„Was mich jedoch am meisten ärgert ist, dass die Vulkanier ihre Schiffe überhaupt nicht nach Draylax losgeschickt haben. Stattdessen haben sie uns über ihre Botschaft ausrichten lassen, dass sie nicht kommen werden. Nicht einmal eine Erklärung waren wir ihnen wert.“

„Die Erklärung kann ich Ihnen nachreichen, Captain. Die vulkanische Regierung befürchtet, dass nach dem Sieg über die Menschen deren Alliierten das nächste Ziel der Romulaner sein werden.“

„Logisch“, erwiderte Trip abfällig.

„Das ist natürlich absehbar. Aber warum springen die Vulkanier gerade jetzt ab? Es sieht schon seit einem Jahr nicht besonders gut aus. Aber bis vor kurzem waren die vulkanischen Strategen noch immer der Meinung, dass die Offensive der Romulaner durchaus zu stoppen wäre“, gab Archer zu denken.

„Es hat sich in der vulkanischen Gesellschaft in den letzten Wochen und Monaten einiges geändert“, erwiderte T’Pol zögerlich. „Wie Ihnen bekannt ist, werden seit der Wiederentdeckung der Schriften Suraks diese kontinuierlich von den Mönchen des Seleya-Klosters übersetzt. Milliarden Vulkanier lassen sich die neuesten Übersetzungen sofort zuschicken. Immerhin gilt der Philosoph Surak als Gründervater der vulkanischen Zivilisation.“

„Ist mir bekannt“, erwiderte Archer ungeduldig, ohne unnötigerweise zu erwähnen, dass ein Teil von Suraks Bewusstsein – seiner Katra – mal in seinem eigenen Kopf gesteckt hatte.

„Stand in seinen Texten irgendetwas drinnen, was die Vulkanier dazu brachte, uns ihm Stich zu lassen?“

„Vor sieben Wochen wurde ein neuer Text von Surak übersetzt und übermittelt. Es handelt sich um eine Leitparabel aus dem Buch Chan’Kir. Ich werde Ihnen den gesamten Text übermitteln, aber kurz zusammengefasst geht es um die Geschichte eines Dorfes mitten auf der Hochebene von Kir. Eine gewaltige Armee, wählte den Weg über diese Hochebene, um ein verfeindetes Land anzugreifen, gerade zu jener Zeit, als Surak in diesem Dorf war und erfolgreich die Lehre der Logik verbreitete. Die Streitmacht entsandte einen Botschafter und verkündete im Dorf, dass man den Bewohnern nichts antun werde, weil sie nicht ihr Feind waren. Surak empfahl dem Oberhaupt des Dorfes, dieses Angebot anzunehmen und der anrückenden Armee keine Steine in den Weg zu legen. Doch das Dorfoberhaupt verstand Suraks Haltung nicht. Stattdessen sandte er einen Boten aus und warnte den Lord des

bedrohten Landes in der Hoffnung, sich so dessen Wohlwollen zu sichern und Surak eine Möglichkeit zu geben, in diesem großen Lande ebenfalls seine Lehren verbreiten zu können. Surak bedauerte diese Entscheidung und verließ das Dorf noch am selben Tag. Als er drei Tage später wieder auf die Hochebene zurückkehrte, war das Dorf zerstört. Der gewarnte Lord hatte seine eigene Armee losgeschickt um die Angreifer aufzuhalten. In dieser Schlacht auf der Hochebene geriet das Dorf zwischen die Fronten und alle Einwohner wurden getötet.“

„Das ist eine ziemlich traurige Geschichte. Aber welcher Zusammenhang besteht zwischen dieser Geschichte und unserer derzeitigen Situation“, fragte Archer etwas verwundert.

„Die Lehre, die laut Surak aus dieser Geschichte zu ziehen ist, ist folgende: Tausche nicht die Gegenwart gegen eine unbekannte Zukunft. Hunderte bereits von Surak bekehrte Vulkanier starben in diesem Dorf, nur weil die Hoffnung bestand, in Zukunft andere konvertieren zu können.“

„Ich nehme an, die Hoffnung hat sich nicht erfüllt“, fragte Archer nach.

„Nein. Das Land wurde erobert. Surak wurde von den neuen Machthabern nie Zutritt gewährt.“

„Kurz und knapp: Jemanden zu helfen sich zu verteidigen, hat im Endeffekt mehr geschadet, als Nutzen gebracht“, fasste Trip treffend zusammen und schüttelte ungläubig den Kopf.

„Als dieser Text veröffentlicht wurde, kam es natürlich nicht sofort zu Protesten gegen den Krieg. Aber einige Minister argumentierten sehr vehement und konnten eine Mehrheit der Regierungsmitglieder schließlich davon überzeugen, eine neutrale Position in diesem Konflikt einzunehmen“, erklärte T’Pol fast entschuldigend.

„Gibt es nicht irgendeine Parabel, die es den Vulkaniern erlaubt, sich gegen Angriffe zu verteidigen?“, fragte Trip.

„Es gibt durchaus mehrere. Aber momentan herrscht die Meinung, dass man nicht angegriffen wird, wenn man sich nicht einmischt. Und die Romulaner haben bisher nie die Vulkanier bedroht. Zumindest nicht nachweislich.“

„Nicht nachweislich“, wiederholt Trip verbittert und erinnerte sich, dass der Auslöser des Krieges Angriffe der Kzinti waren, die jedoch von den Romulanern bewaffnet wurden. Damals wurden sehr wohl vulkanische Schiffe angegriffen.

„Na gut, die Geschichte lässt sich aber nicht so leicht auf die Gegenwart umlegen. Zumal die Romulaner nicht so wie die Streitmacht in der Geschichte einen Botschafter vorausschickten“, gab Archer zu bedenken und klammerte sich an einen kleinen Strohhalm.

„Das stimmt“, bestätigte T’Pol. „Stattdessen haben die Vulkanier einen Botschafter zu den Romulanern geschickt.“

Aus dem Weltraum betrachtet ähnelte Alpha Centauri sehr der Erde. Die Verteilung von Meer und Landmasse entsprach dem des dritten Planeten des Sol-System. Mit einer Bevölkerung von über fünfzehn Millionen – davon alleine drei Millionen in der Hauptstadt Metropolis City wohnhaft – war der Planet zudem die größte Kolonie der Erde. Und nun war dieser Planet die letzte Bastion zwischen der romulanischen Angriffsflotte und der Erde. Während die Enterprise an Starbase IV im Orbit des Planeten andockte – eine Raumstation, die etwas größer war als die vor drei Jahren zerstörte Starbase Alpha – betrachtete Captain Archer die Raumschiffe, die sich im Umfeld der Station gesammelt hatten. Es waren wenige irdische Schiffe anwesend. Aber das war nicht verwunderlich, immer-

hin wurden eben erst zwanzig bei Draylax zerstört. Bis Verstärkung von der Erde eintraf, würde es noch einige Tage dauern. Erfreulich hingegen war, dass bis auf die Discovery alle einsatzbereiten Schiffe der NX-Klasse hier waren. Noch immer waren diese Schiffe, zu denen auch die Enterprise gehörte, die schlagkräftigsten der Menschen. Hinter der Endeavour, der Explorer und der brandneuen Atlantis – sowohl benannt nach dem SpaceShuttle des 20. Jahrhunderts als auch nach den hier im Orbit von Alpha Centauri von den Kzinti zerstörten Atlantis-Werften – befanden sich noch kleinere Schiffe der Intrepid- und der Neptun-Klasse sowie eine überraschend große Anzahl andorianischer Schiffe. Doch auch wenn die Andorianer mehr Schiffe als erwartet zur Verfügung stellten, machten sie die Abwesenheit der mächtigen, üblicherweise in auffallendem Rot gehaltenen Schiffe der Vulkanier nicht wett.

Ein kurzer, kaum merkbarer Ruck ging durch das Schiff.

„Andockmanöver abgeschlossen“, meldete Mayweather.

„Mit dem Transport der Verwundeten zur Raumstation wurde bereits begonnen“, sagte Hoshi, das Empfangsmodul ihrer Kommunikationsstation an ihr Ohr gepresst.

Die Brückenbesatzung der Enterprise war wieder komplett. Das war wenigstens etwas, das ihm Freude bereitere, dachte Archer und erhob sich.

„Nun, Admiral Gardener erwartet uns sicher schon.“

Anders als erwartet hatte Admiral Gardener nicht sofort Zeit für Archer und seine Offiziere. Der Admiral referierte im großen Konferenzsaal gerade vor einer großen Zahl Offiziere – hauptsächlich taktische Experten – über den bisherigen Kriegsverlauf. Die Offiziere der Enterprise machten es sich in der Zwischenzeit in der Beobachterlounge bequem und lauschten Gardeners Vortrag nur nebenbei. Er erzählte nichts, was sie nicht schon wüssten. Lediglich Reed hörte etwas interessierter zu und betrachtete die auf einem großen Schirm angezeigte Sternenkarte, die die feindlichen Flottenbewegungen wiedergab. Vielleicht lag es daran, dass er als taktischer Offizier jede für ihn nützliche Information wie ein Schwamm aufsaugen wollte. Vielleicht wollte er sich aber nur auf irgendetwas konzentrieren, um nicht mehr an Zara denken zu müssen.

Schließlich endete auch dieses Briefing und sie gingen eine Ebene runter zum Admiral, der gerade seine Unterlagen vom Rednerpult nahm und in einem flachen Aktenkoffer verstaute. Nach einer knappen Begrüßung kam Gardener sofort zur Sache und holte eine Darstellung von Draylax auf den Schirm.

„Ein andorianischer Aufklärer hat uns diese Sensordaten übermittelt. Offenbar hat sich die romulanische Flotte im Orbit des Planeten gesammelt. Einige Warbirds flogen auch zur Planetenoberfläche hinab.“

„Ist es wirklich die gesamte Angriffsflotte?“, fragte Reed skeptisch und erinnerte daran, dass man auch gedacht hatte, die Romulaner würde sich Lichtjahre entfernt von Draylax aufhalten – ehe deren Vorhut so vernichtend zugeschlagen hatte.

„Sicherheit gibt es im Krieg nicht, Lieutenant“, erwiderte Gardener etwas gereizt, hatte sich darauf aber sofort wieder im Griff: „Die Schiffe tarnen und enttarnen sich ständig. Wir können die Größe der Flotte nur abschätzen. Aber vermutlich ist sie seit der Schlacht um Arcturus nicht weiter verstärkt worden. Wir gehen von rund 80 feindlichen Schiffen aus.“

Reed war anzusehen, dass er von dieser Schätzung nicht viel hielt. Sie war seiner Meinung nach zu optimistisch. Aber selbst wenn 80 feindliche Kriegsschiffe die beste Schätzung war, war sie noch immer schlimm genug.

„Wie viele Schiffe haben wir momentan hier versammelt?“, fragte Archer. Etwas zögerlich antwortete Gardener: „Derzeit sind es 29. Aber innerhalb von wenigen Tagen können 20 weitere hier sein.“

„Das sind nicht genug, Admiral“, platzte es aus Trip heraus, der sich über das Rednerpult vorlehnte und dem Admiral aus wenigen Zentimetern Entfernung offen seine Meinung sagte: „Wir haben alles hier, was wir auftreiben konnten. Kleine Patrouillenschiffe, Frachter mit nur einer Phasenkanone oder gar nur ein paar primitiven Raketen. Die Romulaner kommen mit Kriegsschiffen. Die nennen ihre Schiffe nicht nur zum Spaß „Warbirds“. Und selbst, wenn es tatsächlich nur 80 Warbirds sind, haben wir keine Ahnung, wann sie hier eintreffen werden. Die werfen ihre Tarnvorrichtungen im Orbit von Draylax an und ohne Vorwarnung tauchen sie direkt vor unserer Nase wieder auf. Morgen, nächste Woche, vielleicht auch erst in einem Monat. Egal wann, wir werden nie genug Schiffe hier haben, um den Angriff abzuwehren. Und wer garantiert uns, dass sie uns nicht verarschen und direkt zur Erde fliegen?“

„Das reicht, Trip“, sagte Archer beschwichtigend und legte seinem Freund, den er in dieser Situation mehr als gut verstand, ein Hand auf den Arm und drückte ihn behutsam vom Rednerpult fort. Archer wandte sich an den schweigenden Admiral und bemühte sich um einen sachlichen Tonfall:

„Wir müssen uns klar machen, dass wir uns mit konventionellen Mittel gegen diesen Feind nicht verteidigen können. Er hat die zahlenmäßige Überlegenheit und das Überraschungsmoment auf seiner Seite.“

„Glauben Sie, der Kommandostab wüsste das nicht? Die verdammten Vulkanier!“, fauchte Gardener in Richtung T'Pol. „Die haben uns im Stich gelassen, als wir sie am nötigsten brauchten.“

„Meinetwegen, gegen ihre Anzahl können wir nichts ausrichten“, stellte Reed nüchtern fest. „Aber vielleicht können wir ihnen das Überraschungsmoment wegnehmen.“

„Und wie, Lieutenant?“

Darauf wusste Reed spontan keine Antwort. Bevor der Admiral jedoch mit einer weiteren abfälligen Bemerkung kam, sagte jedoch schnell: „Das finden wir schon raus. Geben Sie uns ein wenig Zeit.“

„Die Zeit ist in diesem Krieg leider nicht auf unserer Seite.“

Iljana Neral saß aufrecht in ihrem Bett in ihrem Quartier an Bord des Warbirds Trindal. Dieser Name bedeutete auf romulanisch „Ruhm“. Soweit sie wusste, war dieses Wort direkt aus dem Vulkanischen übernommen worden, der Sprache ihre Vorväter.

„Es geht dem Praetor gar nicht um die Erde oder die Menschen“, flüsterte sie vor sich hin, nachdem sie eine halbe Stunde lang nur schweigend dagesessen war.

„Was meinst du damit?“, fragte eine männliche Stimme aus der Dunkelheit. Sie hörte, wie die Bettdecke leise raschelte und spürte den sanften Druck der warmen Hand ihres Geliebten auf ihrem nackten Rücken.

„Es ist mir erst jetzt klar geworden“, sagte sie zu ihm, ohne sich umzudrehen. Stattdessen starrte sie weiter durch die Düsternis in ihrem Quartier zum kleinen Bullauge, durch das sie zum Handelskom-

plex von Draylax sehen konnte. Aber mit ihren Gedanken war sie auf einem ganz anderen, wüstenbedeckten Planeten.

„Der Praetor hat noch ehe der Krieg begonnen hat die Weisung ausgegeben, dass wir uns nicht als Verwandte der Vulkanier irgendjemandem zeigen dürfen. Bei jeder Erkundungsmission auf fremden Planeten müssen wir uns als Vulkanier ausgeben. Außerhalb des Sternenimperiums weiß niemand, wie ein Romulaner aussieht.“

Darek, der Steuermann der Trindal und ihr heimlicher Geliebter, rutschte zu ihr vor und setzte sich auf die Bettkante.

„Das ist doch gut, dass unsere Feinde nicht wissen, mit wem sie es zu tun haben. Das habe sogar ich inzwischen begriffen, dass es den Gegner verunsichert, wenn er sein Gegenüber nicht kennt.“

„Da steckt mehr dahinter“, erwiderte Neral entschlossen, stand auf schaltete das Licht ein, während sie eine frische Uniform aus ihrem Spind nahm. Während sie sich anzog sprach sie weiter:

„Es geht um Vulkan. Nuvus will zuerst die Erde erobern und von dort aus in aller Ruhe die Eroberung von Vulkan planen.“

„Die Rückkehr in die alte Heimat?“, fragte Darek mit kaum unterdrücktem Spott in seiner Stimme. Er wusste genau, wie viele Anführer seines Volkes bereit dieses Vorhaben dem Volk versprochen hatten. Sie alle waren gescheitert.

„Auch Nuvus wird daran scheitern“, sagte er dann ganz trocken. Es war keine Annahme. Für ihn war es ein Faktum.

„Da wäre ich mir nicht so sicher. Es läuft für ihn alles bestens in diesem Krieg. Die Menschen stehen vor der Niederlage. Die Andorianer und Tellariten werden nach der entscheidenden Schlacht bei Alpha Centauri in absehbarer Zeit auch keine militärische Großmacht in diesem Quadranten darstellen. Und das Beste ist: Die Vulkanier mischen sich nicht in diesen Krieg ein, weil sie nicht glauben, dass sie von uns etwas zu befürchten haben.“

„Weil sie nicht wissen, wer wir eigentlich sind“, ergänzte Darek, dem nun allmählich nichts anderes übrig blieb, als ihr zuzustimmen. „Was ändert sich jetzt für uns?“

„Nichts.“

Iljana, nun wieder vollständig bekleidet, setzt sich wieder zu ihm und griff nach seiner Hand.

„Wir dienen weiter unserem Praetor. Egal ob wir ihn mögen oder nicht.“

„Oder ob wir es für richtig halten, dass er eine große Anzahl unserer vulkanischen Brüder und Schwestern töten lassen wird bei dem Versuch, in die alte Heimat zurückzukehren?“

Sie nickte nur. Wie der größte Teil der romulanischen Bevölkerung wünschte auch sie sich nichts mehr als die Wiedervereinigung. Doch wie der kleinste Teil der romulanischen Bevölkerung war sie dagegen, dies durch einen Bruderkrieg zu erreichen. So war das Demokratieverständnis auf Romulus: Die Minderheit fügte sich der Mehrheit. Oder sie verschwand über Nacht spurlos.

Im Kommandozentrum an Bord der Enterprise traf sich Lieutenant Reed mit Commander T’Pol, Trip Tucker und Hoshi Sato zu einer Besprechung. Es war ein ungewöhnlicher Ort für ein solches Arbeits-treffen. Normalerweise setzte man sich in der Mannschaftsmesse oder in einem Quartier zusammen. Aber Reed wollte sie alle an jenem Ort versammelt wissen, an dem sie auch ihre Antworten finden konnten.

„Hallo Leute“, grüßte er recht formlos. Sie dienten alle inzwischen seit vielen Jahren zusammen, so dass selbst der unnahbare Malcolm Reed seinen Freunden gegenüber – von denen viele einen höheren Rang bekleideten als er selbst – auf das Protokoll verzichtete.

„Hallo Malcolm. Und? Schon eine geniale Idee gehabt, wie wir den Krieg gewinnen werden?“, fragte Trip lächelnd. Er stand mit seinen Kollegen vor dem großen Bildschirm, der momentan jedoch keine Daten anzeigte.

„In der letzten halben Stunde nicht. Aber wir finden schon war. Nochmals Danke, dass ihr alle gekommen seid.“

„Wir helfen wo wir können“, erwiderte T’Pol. „Aber Ihnen muss klar sein, dass sich die besten Wissenschaftler von vier Völkern schon seit Jahren mit dem Problem, das die romulanische Tarnvorrichtung darstellt, beschäftigen. Dass wir vier eine Lösung finden, halte ich für sehr unwahrscheinlich. Zumal wir unter nicht gerade geringem Zeitdruck stehen.“

Reed nickte, als er zu seinen Kollegen an den Hauptschirm herantrat. Er betätigte einen Schalter und der Bildschirm zeigte ein Bild des umliegenden Weltalls mit Starbase IV, dem Planeten Alpha Centauri und einigen nahe der Enterprise im Orbit schwebenden Raumschiffen.

„Ich weiß, dass es ziemlich verwegen klingt, in wenigen Stunden oder Tagen ein Mittel gegen die romulanische Tarnvorrichtung zu finden. Aber wir haben einen großen Vorteil gegenüber den Wissenschaftlern, die seit Jahren in ihren Laboren hocken und das Tageslicht nur anhand einer physikalischen Formel kennen: Wir sind hier draußen direkt vor Ort. Und wir haben jede Menge Unterstützung von unseren Freunden und Kollegen an Bord dieser Schiffe, die alle wissen wie es ist, wenn sich wenige Meter vom Bug des eigenen Schiffes ein Warbrid enttarnt.“

„Und wie hilft uns das? Die Sensoraufzeichnungen dieser Zwischenfälle sind alle dokumentiert. Ich wüsste nicht, wie wir daraus etwas Neues erfahren könnten“, merkte Hoshi an, deren Aufmerksamkeit aber von einem kurzen zirpenden Geräusch abgelenkt wurde. Das Geräusch wiederholte sich und sie ging zu einem der vielen Computerterminals, die entlang der Wände des Raumes aufgestellt waren.

„Wir erhalten Botschaften von mehreren Schiffen. Sie werden alle direkt hierher in die Kommandozentrale umgeleitet.“

„Ja“, bestätigte Reed. „Es handelt sich um Berichte meiner Kolleginnen und Kollegen von den taktischen Abteilungen dieser Schiffe. Jeder Bericht schildert den Ablauf einer Konfrontation mit einem sich enttarnenden Raumschiff. Wir werden jeden dieser Berichte durchgehen und vielleicht entdecken wir irgendwo einen Hinweis darauf, dass die Romulaner ihre Tarnung in manchen Fällen vielleicht nicht ganz freiwillig fallen gelassen haben.“

„Aber das könnte ewig dauern!“, protestierte Trip, während der Computer weitere eingehende Nachrichten meldete.

„Wir werden nur den konkretesten Anhaltspunkten nachgehen. Ich habe allen gesagt, worauf es zu achten gilt und dass sie auf Dinge hinweisen, die bei der Analyse von Sensoraufzeichnungen des Vorfalls vielleicht übersehen wurden.“

Trip wirkte weiterhin skeptisch, Hoshi blickte unentschlossen auf die immer länger werdende Liste von Nachrichten. Und Reed war selbst überrascht, dass ausgerechnet T’Pol diejenige war, die er als erstes überzeugen konnte:

„Es kann nicht schaden, es zumindest zu versuchen. Hier im Orbit von Alpha Centauri, wartend auf den unvermeidlichen Angriff der Romulaner, können wir ohnehin nichts anders tun. Oder hat jemand

etwas Wichtigeres zu tun, als nach einer Möglichkeit zu suchen, diesen Krieg zu unseren Gunsten zu wenden?“

Trip zögerte nur kurz, ehe er neben Hoshi trat und sie bat, die Berichte für ihn auf ein PADD zu laden. Nach mehreren Stunden hatte sich bereits eine ansehnliche Ansammlung an Kaffee- und Teetassen auf dem Arbeitstisch in der Mitte des Raumes angesammelt. Reed, Trip und Hoshi saßen vor großen Stapeln Berichten und verglichen sie miteinander. T’Pol stand an der Hauptkonsole und prüfte ihre Vermutungen und Annahmen – und Hoffnungen – auf wissenschaftlicher Ebene.

Trip hatte es die ganze Zeit über vermieden, auf die Uhr zu blicken, aber sein Magen machte ihm eindeutig klar, dass es langsam Zeit wurde, etwas zu essen.

„Ich weiß nicht, wie ihr es seht, aber ich würde mir langsam gerne was aus der Küche holen.“

„Es ist nach Mitternacht und der Koch schließt die Küche nachts immer ab. Außerdem stehen wir kurz vor dem Durchbruch“, erwiderte Reed und deutete zur bunten, unförmigen Darstellung auf dem großem Bildschirm.

„Wir haben den Durchbruch schon geschafft. Seit mindestens einer Stunde reden wir über nichts anderes. Es wird Zeit.“

Reed überlegte kurz und sah zu T’Pol. Die Vulkanierin blickte zu ihm und nickte kurz. Dann wandte er sich wieder an Trip:

„Einverstanden. Ich hole den Captain und du gehst los und knackst das Schloss der Küche.“

„Wenn ich vorstellen darf: Unsere einzige Hoffnung auf den Sieg in diesem Krieg, Vorkado IX“, verkündete Reed theatralisch, als er eine Abbildung des entsprechenden Planeten auf den Bildschirm holte. Es war ein ziemlich unförmiger Planetoid, nicht einmal halb so groß wie der Mars, der selbst wiederum nur halb so groß wie die Erde war.

„Was ist so besonders daran?“, fragte Captain Archer, der näher an den großen Bildschirm herantrat.

„Vordako IX hat das vermutlich größte natürliche Vorkommen an Dilithium. Es gibt dort kilometerlange Adern, die von der Oberfläche bis in den Planetenmantel und teilweise sogar in den Kern reichen“, erläuterte T’Pol.

„Ziemlich ungewöhnlich. Bauen dort die Vulkanier ihr Dilithium ab?“

„Nein“, beantwortete Reed die Frage und gab neue Anweisungen in den Computer ein. Der Planet auf dem Schirm wurde immer kleiner, man sah nun das gesamte Sonnensystem von Vorkado und schließlich verschwand es ganz und wurde ersetzt durch einen rötlich-orangen Nebel, der das gesamte System umschloss.

„Die Andorianer nennen dieses Gebiet „Quelle des Feuers“. Wie die Vulkanier waren auch sie sehr daran interessiert, an das kostbare Dilithium heranzukommen, das die Grundlage für überlichtschnellen Raumflug bei so ziemlich allen uns bekannten, raumfahrenden Völkern darstellt. Doch diese „Quelle“ blieb bisher allen verschlossen aufgrund dieses, sich langsam ausdehnenden Energieplasmafeldes. Wie können nur spekulieren, wie es einst entstanden ist. Aber wahrscheinlich ist vor Millionen vor Jahren etwas mit der Vorkado-Sonne passiert. Eine Kollision mit einem Gasriesen, ein kollabierender Doppelstern. Was auch immer. Auf jeden Fall wurde damals diese dichte Plasmafeld ausgestoßen, das sich noch immer ausdehnt.“

Der Wissenschaftler in Archer fand dieses Phänomen sehr faszinierend. Doch der Captain, der kurz davor stand, mit seinem Schiff in eine hoffnungslose Schlacht gegen die romulanische Armada zu ziehen, wurde langsam ungeduldig.

„Und wie soll uns das helfen, den Krieg zu gewinnen, Malcolm?“

Trip, gerade ein halbes Sandwich verschlingend, reichte dem Captain ein PADD. Es zeigte den Logbucheintrag des Raumschiffs Hyperion, eines schnellen Patrouillenschiffes, das während der letzten Jahre zusammen mit anderen Schiffen dieser Art oftmals Aufklärungsflüge in unmittelbarer Nähe der romulanischen Angriffsflotte durchgeführt hatte.

„Bereits vor über einen Jahr kam es zu einem Feindkontakt in der Nähe von Vorkado. Die Hyperion versteckte sich im Schweif des Kometen Icarus II“, erklärte nun wieder T’Pol und Archer fragte sich, ob sie und Reed sich zuvor abgesprochen hatten, wer was erklären sollte.

„Sie verbrachten dort mehrere Stunden und machten Sensoraufzeichnungen. Plötzlich enttarnten sich zwei Warbirds in unmittelbarer Nähe des Kometen. Doch sie schienen die Hyperion nicht geortet zu haben und flogen einfach weiter. Als sie die Nähe des Kometen verließen, tarnten sie sich sofort wieder.“

„Und Sie denken, dass dies nicht beabsichtigt war?“, fragte Archer skeptisch.

„Wohl kaum. Denn zwei Stunden später wiederholten sich diese Ereignisse. Offenbar konnten die Warbirds ihre holografischen Tarnfelder nicht mehr aufrechterhalten, als sie durch die Strahlungspur des Kometen flogen.“

„Moment: Was für eine Strahlungspur?“

Trip hatte inzwischen sein Sandwich verzehrt und betätigte eine Taste, worauf einen Sternkarte auf dem Schirm erschien, der den eigenwilligen Weg, den der Komet im Laufe der Jahrtausende zurückgelegt hatte, zeigte.

„Es war ganz schön schwierig, rauszubekommen, woher Icarus II ursprünglich gekommen ist. Aber wir haben rausgekriegt, dass er entweder mal Teil des Vorkado-Sonnensystems war oder es zumindest mal durchflogen hat. Zumindest gibt dieser Felsbrocken die gleiche Strahlung ab, die auch von dem Plasmafeld ausgeht.“

„Und somit wird jedes getarnte Schiff, das in die Nähe dieses Plasmafeldes kommt, sichtbar. Das klingt nicht schlecht. Wie können wir diese Strahlung imitieren?“

„Überhaupt nicht. Wir haben nicht die geringste Ahnung, was es mit dieser Strahlung auf sich hat. Wir wissen nur, was sie bewirkt. Nicht mehr und nicht weniger“, antwortete Trip sofort und zuckte mit den Schultern.

„Aha. Und kannst du mir dann sagen, warum ich mit gerade zehn Minuten lang von euch einen Vortrag über Dilithium-Planten, Plasmafelder und Kometen angehört habe? Die Romulaner werden sicher nicht so nett sein, und sich bei Vorkado versammeln. Dieses System liegt nicht gerade auf ihrem Weg hierher.“

„Tja, also ich schlage vor, dieses Problem sollte unser Sprengmeister lösen.“

Archer blickte erwartungsvoll zu Reed. Der Brite lächelte und holte abermals die Abbildung des Planeten Vorkado IX auf den Schirm:

„Geben Sie mir zwanzig unserer stärksten Nuklearwaffen und ich sprengte diesen Planet. Und innerhalb von Tagen wird im gesamten Quadranten keine Tarnvorrichtung mehr funktionieren.“

Nuvus' Kabine an Bord des praetorialen Shuttles war verhältnismäßig luxuriös und doppelt so groß wie die Kabine des Kommandanten des kleinen Schiffes. Die Wände waren behängt mit feinstem Stoff aus tholianischer Seide. Den Metallboden bedeckte ein wertvoller Teppich – nicht zu dick, damit Nuvus die Schritte sich eventuell anschleichender Attentäter hören konnte. Den Schreibtisch des Praetors zierte eine kleine Statue des Wappentiers des Sternenimperiums, gefertigt aus einem Stück Fels aus den remanischen Bergwerken. Daneben stand eine kleine Hologrammscheibe, die nur bei Eingabe des richtigen Passworts ein kleines Bild seiner Familie projizieren konnte. Momentan war sie deaktiviert, denn Nuvus war nicht alleine in seiner Kabine. Vor seinem Schreibtisch stand ein Beamter des romulanischen Geheimdienstes. Zugegeben, der Tal'Shiar hatte sich in den über fünfhundert Jahren seines Bestehens durch besondere Effizienz und Skrupellosigkeit ausgezeichnet. Ohne ihn wäre das Imperium heute bei weitem nicht so groß und hätte mehr Feinde und weniger Untertanen. Und dennoch war Nuvus darüber besorgt, das sich das Augenmerk der Tal'Shiar-Agenten in den letzten Jahren mehr nach Innen als nach Außen gewendet hatte und sich still und heimlich zu einer dunklen Bedrohung für die romulanische Gesellschaft entwickelt hatte. Derzeit kümmerte sich der Geheimdienst dank des Krieges gegen die Menschen glücklicherweise wieder weniger um innere Angelegenheiten. Doch sobald dieser Krieg gewonnen war, fürchtete er um das Wohl einiger Senatoren, deren dunkle Geheimnisse er natürlich kannte, aber er um jeden Preis vor dem Tal'Shiar schützen musste, wollte er nicht eines Tages ohne Kabinett im Plenarsaal des Senats sitzen. Es wurde an der Zeit, sich Gedanken über die Weiterexistenz des Tal'Shiar zu machen. Aber erst, nachdem er dabei geholfen hatte, diesen Krieg zu gewinnen.

„Das sieht sehr interessant aus“, merkte Nuvus an und blätterte durch den Geheimdienstbericht, den ihm Agent Belen überreicht hatte. Im Bericht enthalten waren viele technische Konstruktionszeichnungen. Die Pläne einer neuen, überlegenen Waffentechnologie. Nuvus wollte gerade die Entwicklungsabteilung des Tal'Shiar loben, als ihm auf der letzten Seite jedoch der Name des Erfinders auffiel:

„Das stammt von Admiral Valdore?“, fragte er ungläubig, stand auf und hielt Belen die entsprechende Seite vor die Nase.

„Ja, mein Praetor. Der gute Admiral hatte im Gefängnis sehr viel Zeit, sich Gedanken über neue Technologien zu machen, nachdem er mit der Telepräsenz so spektakulär gescheitert war.“

Es behagte Nuvus überhaupt nicht, dass der Tal'Shiar sich ausgerechnet Valdores Wissen zu Nutzen machte. Er war froh gewesen, ihn hinter Gittern gebracht zu haben. Als sie beide noch Senatoren waren, hatte Valdore doch tatsächlich gewagt, die romulanische Expansionspolitik in Frage zu stellen. Jene Politik, deren Verfolgung Nuvus überhaupt erst ein paar Jahre später den Aufstieg zum Praetor zu verdanken hatte und deren konsequente Fortsetzung der Feldzug gegen die Menschen und ihre Verbündeten war. Zwar hatte Valdore seinen Fehler eingesehen, aber erst nachdem er aus dem Senat geflogen war und nur Dank seiner Beziehungen seine alte Position in der Reichsflotte wiederbekommen hatte. Als Valdore vor ein paar Jahren aufgrund seines Versagens bei einem der teuersten Militärprojekte in der Geschichte des Sternenimperiums im Gefängnis landete, war Nuvus dennoch nicht unglücklich gewesen. Man durfte Feinde haben. Aber man durfte sie nicht zu mächtig werden lassen. Daher musste er auch nicht lange überlegen, welche Antwort er Belen geben würde:

„Ich denke nicht, dass sich für diese Art Waffentechnologie momentan eine praktische Verwendung finden lässt. Die Finanzierung für dieses Projekt wäre im Senat schwer durchzusetzen, zumal wir mit

unseren konventionellen Waffen bereits erfolgreich sind. Vielleicht sprechen wir in einem Jahr wieder darüber. Wenn wir vielleicht Krieg gegen die Klingonen führen?“

Mehr brauchte er nicht sagen. Er setzte sich und blickte durch das Bullauge auf die vorbeiziehenden Sterne. Ein sicheres Zeichen für Belen, sich zu verabschieden. Er war gerade über der Türschwelle, als der Praetor ihm noch etwas nachrief:

„Belen! Wo Sie gerade gehen: Bringen Sie doch bitte unseren Ehrengast zu mir, ja?“

„Natürlich Praetor“, antwortete Belen, dem es nur schlecht gelang, seinen Zorn über die Degradierung zum Laufburschen zu unterdrücken. Als Belen die Kabine verlassen hatte, erlaubte sich Nuvus ein offenes Lächeln über diesen kleinen „Sieg“ gegen den Tal'Shiar und legte die Unterlagenmappe, die er von Belen erhalten hatte in eine Schreibtischlade.

Wenige Augenblicke später öffnete sich die Tür seiner Kabine abermals. Nuvus' remanische Leibwächter geleiteten – höflich aber doch bestimmend – den Ehrengast des Praetors herein. Auf sein Zeichen nahm der Gast Platz und die beiden Remaner verließen die Kabine wieder, um wieder vor der Tür in Stellung zu gehen. Der Praetor konnte sich gut vorstellen, dass Belen noch draußen stand und vor Wut grün anlief. Eine Gefühlsregung, die sich sein derzeitiges Gegenüber nicht erlauben würde. In voller Gelassenheit und Würde ausstrahlend saß der Mann im weich gepolsterten Stuhl vor Nuvus' Schreibtisch, die Finger vor der Brust aneinandergelegt, gekleidet in einer schwarz-goldenen Robe mit silbernen Ornamenten. Genauso silbern, wie das perfekt gerade geschnittene Haar des Mannes, das die spitz zulaufenden Ohren frei ließ. Einziger Makel im kantigen Gesicht waren einige kleine Kratzer auf der linken Wange, die von verkrustetem Blut verdeckt wurden und an eine zereemonielle Bemalung wirkten. Doch tatsächlich waren diese grünen Striche im Gesicht das Überbleibsel des ersten diplomatischen Kontakts zwischen Vulkaniern und Romulanern seit 1.800 Jahren.

„Ich grüße Sie, Botschafter Soval“, sagte Nuvus schließlich respektvoll.

„Ich grüße Sie, Praetor. Es ist einige Zeit her, dass wir miteinander reden konnten.“

„Verzeihen Sie mir, dass ich Sie vernachlässigt habe. Aber unser Geheimdienst bestand auf eine gründliche Identitätsprüfung und als diese abgeschlossen war, war ich leider zu sehr mit der – überaus erfolgreichen – Eroberung von Draylax beschäftigt.“

„Ich hätte angenommen, meine Identität hätte durch Ihre Spione im vulkanischen Oberkommando schneller verifiziert werden können.“

Der Botschafter wagte einen Schuss ins Blaue, wusste Nuvus. Die Ähnlichkeit von Vulkaniern und Romulanern im äußeren Erscheinungsbild legte es nahe, dass der Tal'Shiar auch Leute ins vulkanische Oberkommando eingeschleust hatte. Soweit bekannt, ahnte dort niemand, dass die Romulaner Abkömmlinge der Vulkanier waren. Lächelnd erwiderte Nuvus:

„Ob Sie es glauben oder nicht: Unser letzter Spion im Oberkommando wurde bereits vor einigen Jahren des Amtes enthoben.“

„Sie spielen sicher auf Administrator V'Las an. Ein Vulkanier, der vor einigen Jahren einen Krieg zwischen Vulkan und Andoria vom Zaun brechen wollte.“

„Ein genialer Plan, wenn er funktioniert hätte. Die Vulkanier hätten die Andorianer besiegt und gleichzeitig selbst Verluste hinnehmen müssen. Dieser Krieg hätte die ideale Ausgangssituation für den Siegeszug des romulanischen Sternenimperiums in diesem Teil des Weltalls geschaffen.“

Soval nickte nur. Die Romulaner agierten bekanntlich gerne aus dem Hinterhalt heraus, ließen andere für sich kämpfen, ehe sie sich selbst die Hände schmutzig machten. Das war auch mit ein Grund, warum außerhalb des Sternenimperiums nie jemand einen Romulaner von Angesicht zu Angesicht ge-

sehen hatte. Als Sovals kleines Raumschiff von einem Warbird aufgegriffen wurde, war seine Überraschung über das Erscheinungsbild des Gegners so groß gewesen, dass er sogar beide Augenbrauen hochgezogen hatte.

„Es ist merkwürdig, dass die Romulaner nun so offen in einen Konflikt auftreten.“

„Sie haben recht, Botschafter. Das ist eigentlich nicht unsere Art. Aber es liegt auch daran, dass wir hier mit Heimlichtuerei und Manipulation keinen Erfolg hatten. Wir haben jedes Mal einen bestimmenden Faktor in unseren Berechnungen vergessen.“

„Die Menschen“, erwiderte Soval sofort. Er war jahrelang Botschafter auf der Erde gewesen. Wie kein anderer Vertreter seines Volkes konnte er mit diesem irrationalen, wankelmütigen und unberechenbaren Volk umgehen. Inzwischen konnte er sogar von sich behaupten, die Menschen zu verstehen. Deshalb war er auch immer derjenige gewesen, der sich bei Oberkommando und Ministerrat am energischsten für eine Unterstützung der Menschen im Romulanischen Krieg eingesetzt hatte. Umso überraschender war, dass gerade er für diese diplomatische Mission bei den Romulanern ausgewählt worden war. Er vertrat hier eine Politik, an die er nicht glaubte. Vielleicht wurde er auch mit dem Hintergedanken auf diese Mission geschickt, dass sie keinen Erfolg haben sollte. Aber das wusste er nicht. Der Ministerrat hatte demokratisch entschieden, sogar gegen den Willen von Premierministerin T’Pau.

„Die Menschen“, bestätigte Nuvus. „Eine Spezies, die gerade mal seit acht Jahren zu schneller interstellarer Raumfahrt fähig ist. Die gerade einmal eine Handvoll Kriegsschiffe besitzt, die nur über vergleichsweise primitive Waffen verfügt. Eine Spezies, die vor wenigen Jahren noch kein politisch bedeutsamer Faktor in diesem Quadranten war.“

„Sie machen große Fortschritte. Und um ein irdisches Sprichwort zu bedienen: Sie wirbeln dabei sehr viel Staub auf.“

„Ja. Sie sind zu schnell für uns“, gestand Nuvus ein. „Unsere bisherigen Methoden funktionieren bei den Menschen nicht. Sie sind nicht berechenbar genug, um sie gegen andere Spezies auszuspielen. Sie sind zu anpassungsfähig. Nicht zu schlau, aber zu clever. Mehr als jedes andere Volk stehen die Menschen unseren Bestrebungen im Wege, unsere Machtbasis auszuweiten.“

„Was mich unweigerlich dazu bringt, Ihre Motivation zu hinterfragen. Warum will das Sternenimperium seine Machtbasis ausweiten? Wir wissen zwar sehr wenig über Ihr Herrschaftsgebiet, Praetor, aber es besteht zumindest aus mehreren Dutzend Sonnensystemen und schätzungsweise aus 50 kolonisierten oder unterworfenen Planeten.“

„Es sind fast 100 Planeten. Und tatsächlich sind sogar die meisten von unterworfenen Völkern bewohnt. Gebürtige Romulaner machen vielleicht zehn Prozent der Bevölkerung des Sternenimperiums aus. Romulus selbst und noch drei oder vier andere Planeten sind die einzigen, die hauptsächlich von Romulanern bewohnt werden. Nur sind gerade diese wenigen Planeten zu einem Großteil von den Ressourcen der unterworfenen Planeten abhängig.“

„Sie haben sich einen Lebensstandard geschaffen, den Sie nicht mehr länger aufrechterhalten können.“

„Ja. Aber zumindest nicht durch die rücksichtslose Ausbeutung der unterworfenen Welten. Die würden schnell rebellieren, wenn wir nicht dafür sorgen würden, dass auch deren Lebensqualität steigt.“

„Und deshalb sind Sie so sehr von Expansion abhängig. Sie sind gefangen in einem Kreislauf, der Sie zu weiteren Gebietserschließung zwingt, damit Ihr Imperium wirtschaftlich stabil bleibt“, analysierte Soval und verstand nun das grundlegende Problem.

„Wir hätten uns damals wohl besser in der Gegend umschauen sollen, bevor wir uns auf dem erstbesten Planeten niederließen. Romulus und Remus hatten damals einiges zu bieten. Für nicht einmal 70.000 vulkanische Flüchtlinge. Heute zählt Romulus beinahe vier Milliarden Einwohner. Und weit und breit gibt es keine andere rohstoffreiche Welt. Wir haben Eiswüsten, Felswüsten, Sandwüsten. Planeten die fast vollständig von Wasser bedeckt sind oder deren Atmosphären so fremdartig sind, dass man die Hand vor Augen nicht sehen kann. Planeten der Minshara-Klasse sind rar gesät im Sternenimperium.“

„Es ist logisch, dass Sie aufgrund ihrer Ursprünge Krieg als einfachste Lösung für Ihr Problem erachten. Schon Ihre Vorfahren waren nicht bereit, sich der sich immer weiter ausbreiteten friedlichen Philosophie auf Vulkan unterzuordnen. Sie gingen lieber ins Exil, als ihrer Mentalität abzuschwören.“

„Diese Mentalität haben wir bis heute nicht abgelegt, Botschafter. Und deshalb werden Sie auch verstehen, warum wir dem Gesuch der vulkanischen Regierung nicht nachkommen können. Mein Volk lechzt danach, nach Vulkan zurückzukehren. Den Quadranten zu erobern und Vulkan zu verschonen, würde mir – wie jedem anderen Romulaner in meiner Position – den Kopf kosten. Vulkan mag auch nur ein Wüstenplanet von vielen sein, aber er ist doch unsere Heimat.“

Soval war von dieser Haltung des Praetors nicht überrascht. Im Gegensatz zu den Vulkaniern wurden ihre romulanischen Abkömmlinge noch immer von ihren Gefühlen getrieben. Auch wenn es für ein so ressourcenabhängiges Reich wie das Sternenimperium unlogisch war, einen Planeten wie Vulkan zu erobern – sie würden von diesem Ziel auch in weiteren 1.800 Jahren nicht abrücken.

„Nun, scheint es, Praetor, dass ich meinen Auftrag nicht erfolgreich abschließen werde.“

„Da muss ich Ihnen zustimmen, Botschafter.“

Der Tonfall des Praetors lies bereits darauf schließen, wie seine Antwort auf Sovals nächste Frage lauten würde. Der Botschafter stellte sie dennoch:

„Ich vermute, Sie werden mich nicht mit meinem Shuttle nach Vulkan zurückkehren lassen?“

Nuvus bestätigte dies mit einem Nicken.

„Vermutlich werden Sie mir auch keine Möglichkeit geben, meine Regierung vom Scheitern der Verhandlungen zu informieren?“

„Sie haben recht, Botschafter. Ich kann nicht riskieren, dass die Vulkanier wieder an der Seite der Menschen kämpfen. Das würde diesen Krieg nur unnötig verlängern und auf beiden Seiten unnötige Opfer verlangen. Bis die Menschheit besiegt ist, werden Sie die romulanische Gastfreundschaft genießen.“

Vom Überwachungsraum von Hangardeck B aus beobachtete Captain Archer zusammen mit T'Pol, Trip und Reed, wie die große Frachtfähre andockte. Diese großen, kastenförmigen Raumschiffe waren fast viermal so groß wie eine Standardfähre und hätten im geschlossenen Hangardeck keinen Platz gehabt. Trip hatte erst die Hangarschotten entfernen müssen, ehe die Fähre andocken konnte. Glücklicherweise waren Schiffe der NX-Klasse darauf ausgelegt, Frachtfähren dieser Art an Bord zu nehmen, wodurch die Umbauarbeiten innerhalb eines halben Tages beendet werden konnten.

„Ein hässliches Ding“, merkte Trip an, dem es gar nicht gefiel, Teile der Außenhülle der Enterprise zu entfernen. Und das obwohl die Frachtfähre die Lücke vollständig ausfüllen würde und von Außen kaum zu erkennen war, dass die Hangartore fehlten.

„Es ist eben ein Frachter. Wichtig ist nun einmal, dass dieses Schiff seine Fracht ans Ziel bringt“, merkte Reed unnötigerweise an, der wusste, dass die Fähre wie von ihm angefordert 20 Nuklearsprengköpfe, jeder mit einer Sprengkraft von über 30 Isotonnen, an Bord hatte. Richtig platziert waren sie ausreichend, um einen kleinen Planeten zu sprengen. Zumindest, wenn seine Oberfläche von Dilithiumandern durchzogen war.

Die Fähre dockte problemlos an. Direkt vor dem großen Beobachtungsfenster des Überwachungsraumes versperrte die leicht gewölbte Fläche eines Impulstriebwerks die Sicht auf den Rest der Fähre. Auf dem Gehäuse des Triebwerks ragte groß das rote Pfeil-Logo des Militärischen Angriffskommandos, kurz MACO, auf. Glücklicherweise befand sich die größte Waffenfabrik der MACOs auf Alpha Centauri. Daher war es problemlos möglich, die Nuklearwaffen innerhalb weniger Stunden zu bekommen.

Die vier Offiziere der Enterprise gingen in den Hangar über den oberen Laufsteg und betraten die Fähre über eine Luke, die von einem MACO-Offizier – einem Private – von Innen geöffnet wurde. Die Fähre hatte zwei Ebenen. In der oberen Ebene, die sie nun betraten, befanden sich das Cockpit, der Ausrüstungsraum und zwei kleine Aufenthaltsräume, die auch als Kajüten dienen konnten. Über eine Wendeltreppe konnte man in die untere Ebene gelangen, in der Fracht jeglicher Art untergebracht werden konnte. Neben dem Private war lediglich eine weitere Person an Bord, die gerade das Cockpit verließ und Captain Archer begrüßte:

„Captain, willkommen auf Frachtfähre MC-2589/A. Ich bin Colonel Franklin Vanderbilt.“

„Willkommen an Bord der Enterprise. Ich bin überrascht, dass ein Colonel damit betraut wird, einen Frachter zu fliegen.“

Vanderbilt, ein Mann in Archers Alter aber mit wesentlich weniger Haaren auf dem Kopf, lächelte breit und deutete auf die Wendeltreppe:

„Bei einer solchen Fracht, gehen wir lieber auf Nummer sicher. Mein Co-Pilot ist Private Stiles. Er ist Experte für Nuklearwaffen.“

„Vielen Dank für die Hilfe, aber ich bin selbst ausgebildeter Fachmann auf diesem Gebiet“, erwiderte Reed, merklich gereizt. Aber Archer konnte es ihm nicht verdenken, immerhin bestand das Risiko, dass mit ihm derjenige von der Mission ausgeschlossen werden könnte, die sie geplant hat. Das wollte Archer nicht zulassen und stellte sofort klar:

„Das ist Lieutenant Reed. Er hat den Einsatz geplant. Er wird zusammen mit Commander T’Pol, Chefingenieur Tucker und zwei weiteren Technikern vom Waffendeck mit Ihnen auf Vorkado IX landen.“

„Das wird ganz schön eng hier an Bord“, merkte Vanderbilt an, noch immer mit einem Lächeln auf den Lippen, das man im besten Fall als süffisant bezeichnen konnte.

„Ich selbst hätte noch vorgeschlagen, dass sich die Privates Azar und West noch unserem Team anschließen.“

Der Colonel versuchte nicht einmal zu verheimlichen, dass er dies zu einer MACO-Mission machen wollte. Archer fand dies bedenklich, da er angenommen hatte, dass spätestens seit Ausbruch des Krieges die Kompetenzverteilung zwischen Sternenflotte und Angriffskommando geregelt sei. Zumindest hatte Archer guten Grund, dieser Bitte Vanderbilts nicht nachzugeben:

„Wegen Azar und West müssen Sie schon mit Corporal Chang reden. Er leitet ... die MACOs an Bord der Enterprise.“

Archer konnte es sich im letzten Moment noch verkneifen, in Reeds Anwesenheit Zara McKenzies Tod zu erwähnen. Aber der Lieutenant schien durch die kurze Pause im Satz bemerkt zu haben, dass

Archer eigentlich „Er leitet seit Sergeant McKenzies Tod die MACOs an Bord der Enterprise“ sagen wollte. Zumindest schien Reed plötzlich der Fußboden der Fähre sehr zu interessieren. Darauf war zumindest sein Blick gerichtet. Was Archer aber noch mehr bedrückte war, dass Vanderbilts Lächeln noch breiter wurde:

„Da irren Sie sich, Captain. Ich übernehme ab sofort das Kommando über die MACOs hier an Bord. General Casey hat meinem Versetzungsgesuch stattgegeben“, sagte Vanderbilt und reichte das PADD mit der Unterschrift des Generals an Archer weiter.

„Am liebsten hätte ich ihm alle seine superweißgebleichten Zähne ausgeschlagen. Das ist genau der Typ Offizier, dem ich jede Führungsqualität abspreche. Wahrscheinlich jahrhundertlange Militärtradition in der Familie, Abschluss in West Point mit Auszeichnung. Glaubt, er wäre was Besseres.“

„Nur die Ruhe, Malcolm. Der Typ mag auf dem ersten Blick arrogant und eingebildet wirken. Aber du befindest dich gerade in seinem Schiff“, erinnerte Trip seinen Freund an die Tatsache, dass Colonel Vanderbilt nur ein Deck höher war.

Reed und Tucker gingen durch die aufgereihten Sprengköpfe im Frachtraum der Fähre und scannten einen nach dem anderen sorgfältig. Insgesamt waren es sogar einundzwanzig Sprengköpfe. Die MACOs haben sicherheitshalber einen mehr mitgegeben, falls an einem ein Defekt festgestellt werden sollte.

„Ich verstehe deine Wut gut. Mir würde es auch nicht gefallen, wenn ich mich auf einen Einsatz vorbereite und dann plötzlich durch jemand anderen ersetzt werde.“

„Wenn Vanderbilt wenigstens einen vernünftigen Grund genannt hätte, warum er mich nicht dabei haben will. Sein einziges Argument war, dass ich mich angeblich nicht mit den neuesten Zündungsmechanismen auskenne und er deshalb lieber einen MACO-Spezialisten mehr dabei haben möchte. Dabei ist das Schwachsinn“, sagte Reed und trat recht heftig gegen einen der am Boden verankerten, röhrenförmigen Sprengköpfe. Der Tritt war stark genug, um die silberne Metallummantelung zum Klingen zu bringen und Trip zusammenzucken zu lassen.

„Da passiert nichts“, beruhigte Reed ihn sofort. „Ich kenne mich damit aus. Diese Dinger unterscheiden sich so gut wie überhaupt nicht von den Triton-Sprengköpfen in unseren normalen Raumtorpedos. Sie sind nur größer. Das ist alles.“

Kopfschüttelnd sah Reed wiederauf das Display seines Scanners und widmete sich dem Zustand der nächsten Waffe.

„Und wenn du den Captain fragst? Er könnte Vanderbilt befehlen, dich mitzunehmen.“

„Klar. Dann kann ich mich gleich vom Gedanken verabschieden, dass Vanderbilt jemals Respekt vor mir haben wird. Wir werden noch längere Zeit mit ihm auskommen müssen. Ich bin froh, dass wenigstens du und T’Pol mit von der Partie seid.“

Sie erreichten nun die einundzwanzigste und letzte Bombe. Beide Scanner befanden auch diese für einwandfrei.

„Das war’s. Wir können starten“, kommentierte Reed das bestätigende Piepen der Scanner.

„Das höre ich gerne. Ich vergeude nicht gerne Zeit“, drang Colonel Vanderbilts Stimme von oben herab. Er betrat soeben die Wendeltreppe und brachte die vier Meter im Laufschrift hinter sich, um seine Aussage von zuvor zu unterstreichen.

„Ich muss ja ehrlich sagen, dass ich Ihren Plan ganz schon gewagt finde.“

„Tja, Colonel, gewagte Pläne sind unsere Spezialität“, merkte Trip augenzwinkernd an. Der Colonel stieg nicht darauf ein. Zum ersten Mal sahen sie ihn nicht lächelnd. Es war kein besonders schöner Anblick, fand Reed. Offenbar tolerierte der Colonel nicht, dass außer ihm noch jemand lächelte.

„Erklären Sie mir mal, wie das Sprengen eines ganzen Planeten dazu führen soll, dass sich die romulanische Flotte nicht mehr tarnen kann“, fragte Vanderbilt Trip, obwohl er genau wusste, dass Reed den Plan ausgetüftelt hatte. Doch Trip wollte es dem Colonel nicht zu einfach machen, den Waffenoffizier der Enterprise zu ignorieren und überlies ihm das Wort.

„Nun, wie Sie bereits wissen, besteht ein erstaunlich großer Teil des Planeten Vorkado IX aus Dilithium. Das ist eine Substanz, deren Molekularstruktur nicht nur im dreidimensionalen Raum sondern auch im Subraum existiert. Wenn wir dieses Dilithium mit der kinetischen Energie von 20 Atombomben aufladen, wird es eine hübsche Explosion geben. Die Schockwelle wird sich sowohl in unserem dreidimensionalen Raum ausbreiten, als auch im Subraum, wo Geschwindigkeiten von bis zu Warp 9,9 periodisch möglich sind. Diese unglaublich schnelle Schockwelle wird die Plasmafront, die das Vorkado-System umgibt, erfassen und deren besondere Strahlung innerhalb kürzester Zeit über den gesamten Quadranten verteilen. Danach wird in diesem Raumbereich kein holografisches System mehr für mindestens 50 Jahren funktionieren. Zumindest keines, das mehr Energie als eine Neun-Volt-Batterie verbraucht.“

„Und zwanzig Atombomben – wie Sie so schön sagen – reichen wirklich, um einen ganzen Planeten zu sprengen, Lieutenant?“, fragte Vanderbilt, der das Wort „Atombomben“ aus welchem Grund auch immer mit britischem Akzent aussprach oder es zumindest versuchte.

„In diesem Fall schon. Vorkado IX ist recht klein und tektonisch sehr aktiv. Das Sprengen wird nicht das Problem sein.“

„Was dann?“

„Das Hinfliegen.“

Archer betrat die Kommandobrücke der Enterprise. Er hatte gerade ein längeres Gespräch mit Vanderbilt hinter sich und war entsprechend schlecht gelaunt. Wie auch Lieutenant Reed war ihm der Colonel alles andere als sympathisch. Der einzige Lichtblick war, dass sich Vanderbilt seinem Kommando unterordnen musste. Das Problem dabei war, dass der Colonel das erst begreifen musste.

„Captain, der Maschinenraum meldet, dass der Warpantrieb wieder volle Leistung erbringt. Wir können jederzeit auf Warp 5 gehen“, meldete T’Pol, als sie Archer den Lift verlassen sah.

„Gute Neuigkeiten. Ich kann es kaum erwarten, dass es wieder los geht. Hier im Orbit von Alpha Centauri wird es mir langsam zu eng“, versuchte Archer einen Scherz. Wie zu erwarten war, lächelte T’Pol nicht. Stattdessen sah sie ihn mit einem Blick an, den er bereits kannte. Sie hatte ihm etwas Wichtiges mitzuteilen und wollte nicht, dass es jemand mithört. Archer deutete zum hinteren Bereich der Brücke, wo zurzeit niemand war.

„Also, was gibt es?“

„Wir haben soeben eine Nachricht von der Erde empfangen. Ministerpräsident Samuels hat eine Delegation des vulkanischen Oberkommandos zu einer Konferenz mit den anderen Alliierten eingeladen.“

„Er hat noch Hoffnung, die Vulkanier umstimmen zu können? Da hat sich der gute Nathan ganz schön was vorgenommen. Aber warum wollten Sie mir das unter vier Augen mitteilen?“

„Das Oberkommando hat einem Treffen in vier Tagen zugestimmt. Premierministerin T’Pau wird der Delegation angehören. Jedoch nicht Botschafter Soval.“

„Das ist verwunderlich. Kennen Sie den Grund?“

„Ich habe einige meiner früheren Kollegen beim vulkanischen Sicherheitsdirektorat kontaktiert. Ich habe keine Bestätigung bekommen, aber es deutet vieles darauf hin, dass Botschafter Soval zu den Romulanern geschickt worden ist.“

Diese Nachricht schockierte Archer. Er hatte in den letzten Jahren großen Respekt für den Botschafter entwickelt und befürchtete, ihn nie mehr wieder zu sehen.

„Dass sie ausgerechnet ihn auf dieses Himmelfahrtskommando geschickt haben ...“

„Es ist logisch, Captain. Der Botschafter war der engste Berater von T’Pau, wenn es um Angelegenheiten, die Erde betreffend, ging. Ohne seine Fürsprache halte ich es für unwahrscheinlich, dass T’Pau sich gegen den Willen des Ministerrates stellen wird.“

Archer nickte nur, wandte sich ab und ging zu seinem Kommandosessel. Das Intercom erklang:

„Tucker an Brücke.“

Archer setzte sich und betätigte den Knopf für die Gegensprechanlage in der Armlehne seines Kommandosessels:

„Hier Archer. Was gibt es, Trip?“

„Malcolm und ich sind mit unseren Überprüfungen fertig. Es ist alles in Ordnung. Von uns aus kann’s los gehen.“

„Sehr gut. T’Pol hat mit Soeben mitgeteilt, dass auch der Antrieb wieder funktioniert. Kompliment an deine Jungs.“

„Werde ich weitergeben. Tucker Ende.“

T’Pol hatte ihren Platz an der Wissenschaftsstation wieder eingenommen und auch Reed hatte sich auf der Brücke eingefunden, um seine Station zu besetzen. Archer lehnte sich nach vor, betrachtete emotionslos die Schiffe, die sich in der Nähe der Starbase IV eingefunden hatte. Bald würde es eines weniger sein. Aber es war klar, dass die Enterprise hier keinen Unterschied bewirken konnte.

„Dann wollen wir mal wieder, Travis. Alles bereit?“

„Aye, Sir. Kurs auf die „Quelle des Feuers“ ist gesetzt. Geschätzt Flugzeit bei maximaler Warpgeschwindigkeit: Vier Tage und elf Stunden.“

„Verlieren wir keine Zeit. Energie, Travis!“

Kaum hatte die Enterprise die Umlaufbahn verlassen, beschleunigte Ensign Mayweather das Schiff auf Warp 5. Er – wie auch niemand anderer an Bord – ahnte, dass nur wenige Augenblicke später ein anderes Schiff ebenfalls auf Warp ging und die Verfolgung der Enterprise aufnahm. Es war ein getarnter romulanischer Warbird. Commander Trevok beobachtete die Enterprise auf dem Hauptschirm. Das Flaggschiff der Sternenflotte wäre ein leichtes Ziel gewesen. Er hätte nur den Befehl zum Enttarnen geben müssen. Die Waffensysteme hätten innerhalb weniger Sekunden genug Energie, um zu feuern. Er müsste nur den Befehl geben. Aber mehr als die Vernichtung der Enterprise interessierte ihn ihr Ziel:

„Wohin führt uns dieser Kurs?“, fragte er seinen Wissenschaftsoffizier. Diese projizierte den berechneten Kurs auf eine Sternenkarte auf einen kleineren Bildschirm neben dem Hauptschirm.

„Das wahrscheinliche Ziel ist das Vorkado-System.“

„Was wollen die nur dort? Das ist weitab vom Kriegsgebiet. Kommunikationsoffizier, schicken Sie eine verschlüsselte Nachricht an Admiral Neral. Teilen Sie ihr mit, dass die Enterprise Alpha Centauri mit Ziel Vorkado-System verlassen hat und wir ihr folgen. Ich schlage vor, dass ein anderer Warbird unsere Überwachungsposition bei Alpha Centauri einnimmt. Wir werden sofort Bericht erstatten, sobald der Zweck des Fluges klar ist.“

An Bord der Trindal nahm Iljana Neral den Bericht ihres eigenen Kommunikationsoffiziers entgegen. Sie hatten soeben den Funkspruch von Commander Trevok erhalten. Genauso wie er, war auch sie selbst irritiert darüber, dass die Enterprise – das Vorzeigeschiff der Sternenflotte – das Kriegsgebiet verließ. Sie kannte die Geheimdienstberichte und wusste daher, dass ein Mann wie Jonathan Archer nicht desertieren würde. Und keinesfalls würde er dann Richtung Vorkado-System fliehen. Die Romulaner haben dieses Sonnensystem erst entdeckt, nachdem sie ihren Feldzug gegen die Menschen gestartet haben. Entsprechend wenige und ungenaue Daten wurden damals erfasst. Da eine dichte Wolke aus ionisiertem Gas das gesamte System umgab, wurde nicht riskiert, ein Schiff ins Sonnensystem zu schicken. Dieses Risiko wollte sie auch heute nicht eingehen. Commander Trevok war ein persönlicher Freund des Praetors. Diese besondere Beziehung hatte seit Beginn der Angriffswelle zu Problemen geführt. Es war zum einen notwendig gewesen, dem Commander sowohl wichtige als auch nicht zu gefährliche Aufträge zu geben. Würde sie ihn behandeln wie jeden anderen, würde er dem Praetor melden, dass sie seine Kompetenz nicht ausreichend würdigte. Schickte sie ihn aber auf eine Mission, bei der das Risiko bestand, dass er getötet, schwer verletzt oder gar aus eigener Inkompetenz scheitern würde, war sicher, dass Neral dafür zur Verantwortung gezogen würde. Sie hasste es, immer wieder zwischen taktischen und politischen Überlegungen abwägen zu müssen. Trevok hatte ihr keinen Dienst erwiesen, als er der Enterprise gefolgt war. Ihn zurückzupfeifen würde der Commander als Bevormundung interpretieren. Sie entschied sich für das geringste Übel:

„Antworten Sie Trevok, dass der die Enterprise weiter verfolgen soll. Aber er soll ihr keinesfalls ins Innere des Vorkado-Systems folgen. Das Risiko, dass sein Schiff in der Gasanomalie zerstört wird, ist einfach zu groß. Merken Sie noch an, dass der Verlust gerade seines Schiffes eine bedeutende Schwächung unserer Armada bedeuten würde, die wir uns so kurz vor dem Angriff auf Alpha Centauri nicht leisten können.“

Ihr Kommunikationsoffizier verzog bei diesen Worten das Gesicht. Jedem auf der Kommandobrücke war bewusst, wie Neral über Trevok dachte und sie alle waren loyal genug, um mit ihr zu fühlen.

„Soll das bedeuten, dass wir auf Trevok warten, ehe wir nach Alpha Centauri aufbrechen?“, fragte Darek leise, der an sie herangetreten war, damit niemand anderer ihren Wortwechsel verstehen konnte.

Neral erlaubte sich ein kurzes Lächeln: „Nein. Er soll es nur glauben. Sobald er in die Nähe des Vorkado-Systems kommt, werden wir losfliegen. In der Nähe dieses Systems funktioniert keine Subraum-Kommunikation. Vermutlich eine Wirkung der Anomalie. Er wird also gar nicht feststellen können, dass wir nicht auf ihn gewartet haben.“

„Aber irgendwann wird er es rauskriegen“, gab Darek, der sich Sorgen um die Karriere seiner Kommandantin und Geliebten machte, zu bedenken.

„Ich werde es damit rechtfertigen, dass ich die Abwesenheit der Enterprise für den Beginn des Angriffs nutzen wollte. Ist sie erst einmal bei Vorkado, kann sie unmöglich rechtzeitig wieder Alpha Centauri erreichen. Sobald Trevok außerhalb der Funkreichweite ist, gebe ich den Befehl an alle Einheiten, sich zu sammeln. In weniger als einem Tag werden wir für den Abflug bereit sein. Das heißt, dass in weniger als sechs Tagen dieser Krieg mit der Kapitulation der Erde enden wird.“

Im Maschinenraum der Enterprise ging Trip Tucker ungeduldig am Warp-Reaktor entlang, kontrollierte die Messwerte an den Monitoren und warf einen Blick auf die Materie- und Antimaterieinjektoren. Alles war in Ordnung. Doch es kam ihm so vor, als hätte er diesen Kontrollgang an diesem Tag schon zum zehnten Mal gemacht. Inzwischen flog die Enterprise schon vier Tage am Stück mit Warp 5. Dank einiger Verbesserungen an den Injektoren war diese Dauerbelastung kein Problem. Doch es war ungewöhnlich, dass ein Schiff wie die Enterprise so lange Zeit auf Warp blieb. Normalerweise stieß man alle paar Stunden auf irgendetwas interessantes, das es zu erforschen lohnte und weswegen man einen Zwischenstopp einlegte. Trip fragte sich, wie es wohl Travis auf der Brücke gehen mochte. Für einen Steuermann war ein so langer Dauerflug wahrscheinlich das langweiligste, was er sich nur vorstellen konnte. Aber andererseits war er auf einem der alten Raumfrachter aufgewachsen, die damals nur Warp 2 schafften. Damals hatten Reisen von einem Stern zum anderen schon Monate gedauert.

„Versteckst du dich schon in deiner Bastelecke?“, fragte Reed lächelnd, als er in die kleine Nische trat, die laut Deckplan des Schiffes als „Büro des Chefingenieurs“ ausgewiesen war. Auf geschätzten fünf Quadratmetern befanden sich ein Stuhl, ein Computermonitor an der Wand und ein Schreibtisch, der dank der vielen kleinen technischen Bauteile, die darauf verstreut waren, eher wie eine Werkbank aussah. Daher hatte das Büro des Chefingenieurs an Bord der Enterprise auch den inoffiziellen Namen „Bastelecke“.

„Besonders viele Alternativen habe ich ja nicht. Die Maschinen laufen bestens, die zuletzt erlittenen Schäden am Schiff sind notdürftig repariert. Jetzt kann ich nur Däumchen drehen und darauf warten, dass was kaputt geht.“

„Sei vorsichtig mit deinen Wünschen. Ich fürchte, wir werden beim Durchfliegen der „Quelle des Feuers“ ganz schön durchgeschüttelt werden.“

„Ja. Eine andere Frage noch, Malcolm: Wir sind nicht viel zum Reden gekommen seit Draylax. Und dann der ganze Trubel wegen Vanderbilt ...“

„Du willst wissen, wie ich den Tod von Zara verkrafte“, brachte Reed die unzusammenhängenden Sätze von Trip auf den Punkt.

„Ja“, bestätigte dieser etwas kleinlaut. Vor einigen Jahren hatte Trip seine jüngere Schwester beim Angriff der Xindi verloren und es monatelang nicht gewagt, sich mit seinem Verlust auseinanderzusetzen. Diese Zeit der Verdrängung hatte Spuren hinterlassen. Noch immer fiel es ihm schwer, über den Tod geliebter Menschen zu sprechen. In diesem Fall war die Sache nicht leichter, weil er wusste, dass Zara für Malcolm noch viel wichtiger gewesen war als für ihn selbst.

„Es geht so“, antwortete Reed nach einem kurzen Moment des Schweigens schließlich. „Ich habe sie geliebt. Sie war der erste Mensch, für den ich so gefühlt habe. Und jetzt ist sie einfach nicht mehr da. Du kennst doch den Spruch, dass es eine Leere in einem hinterlässt, wenn man jemanden verliert,

den man liebt. Der Spruch klingt verdammt abgedroschen, aber es beschreibt meinen momentanen Zustand hervorragend.“

„Das kenne ich gut. Man versucht, diese Leere mit etwas anderem zu füllen. In meinem Fall war es Zorn auf die Erbauer der Waffe, die mir Lizzie weggenommen hat.“

„So weit würde ich in meinem Fall nicht gehen. Es ist einfach nur Wut. Wut auf Colonel Vanderbilt. Nicht nur, dass er ein Mensch jener Sorte ist, mit der ich bei Gott nicht klarkomme. Nein, er muss auch gerade derjenige sein, der Zaras Posten übernimmt. Das tut sehr weh. Zara und ich haben wahrscheinlich mehr Zeit beruflich miteinander verbracht als privat. Und so vieles, das ich während des Dienstes mit ihr erlebt habe, werde ich künftig mit Vanderbilt erleben.“

„Dann ist es vielleicht gar nicht so schlecht, dass du nicht mit ihm mit auf den Planeten runter gehst“, scherzte Trip, der nun auch nicht mehr Tod und Verlust reden wollte und es Malcolm ansah, dass es ihm genauso ging. Der Mensch verträgt nur ein gewisses Maß an Trauer am Tag. Glücklicherweise lies sich Malcolm auf den Themenwechsel ein:

„Ach, mir wäre es sogar recht, wenn ich die nächsten paar Jahre nichts mit ihm zu tun hätte. Aber auch, wenn er mich bei dieser Mission nicht dabei haben will, wird er nicht an mir vorbeikommen. Wir werden zusammenarbeiten. Ob es uns beiden gefällt oder nicht.“

„Wenn es dich beruhigt, Malcolm: Ich werde ein Auge auf Vanderbilt haben. Er ist bei diesem Einsatz unser Taxifahrer. Mehr nicht.“

„Das beruhigt mich wirklich. Ein bisschen. Aber Vanderbilt dürfte wohl zur Kategorie der unfreundlichen Taxifahrer gehören.“

Die „Quelle des Feuers“ füllte den gesamten Hauptschirm der Enterprise. Sie hatte eine annähernd elliptische Form und schien aus reinem Feuer zu bestehen. Wenn er nicht gewusst hätte, dass dieses Plasmafeld viel größer war, Archer hätte angenommen, er blicke auf eine merkwürdig geformte Sonne. Aber in Wirklichkeit beherbergte es in seinem Inneren eine Sonne sowie mehrere Planeten. Und der neunte Planet des Vorkado-Systems war ihr Ziel. Aber dazu mussten sie erst durch diese Wand aus Feuer gehen. Captain Archer war der erste der wieder ein Wort sprach. Fast eine Minute lang – seitdem sie unter Warp gegangen waren – hatten alle auf der Brücke geschwiegen und dieses erstaunliche Phänomen angestarrt.

„Wie sieht es mit unserer Hüllenpanzerung aus?“

„Die Außenhülle ist polarisiert“, meldete Reed. Der Captain sah daraufhin zu T’Pol, die bestätigte, dass sie einen Kurs errechnet hatte und ihn an Ensign Mayweather weitergab.

„Ich habe die Kursdaten empfangen. Wie fliegen auf kürzestem Wege durch.“

„Müssen wir mit Schwierigkeiten rechnen?“, fragte Archer T’Pol.

„Durch den ständigen Kontakt mit dem ionisierten Gas des Plasmafeldes, wird es zu vielen kleinen Entladungen auf unserer Außenhülle kommen. Es wird ein ungemütlicher Flug. Vergleichbar mit dem Flug durch einen Ionensturm. Aber mit größeren Schäden ist nicht zu rechnen.“

„Keine größeren Schäden. Was verstehen Sie darunter, T’Pol?“, fragte Hoshi Sato, die schon wenig begeistert geschaut hat, als die Wissenschaftsoffizierin von einem ungemütlichen Flug gesprochen hatte.

„Vielleicht ein paar durchgebrannte Relais. Es sollte keine Gefährdung für die Besatzung geben. Und auch nicht für die Sprengköpfe an Bord der Frachtfähre.“

Archer betätigte das Intercom:

„Brücke an Frachtfähre. Wir stehen kurz davor, in die „Quelle des Feuers“ einzudringen. Alles in Ordnung dort unten?“

„Alles klar, Captain“, meldete Trip. *„Hier unten ist alles gesichert. Die Fähre ist fest verankert und die Nuklearsprengköpfe sind gut isoliert. Die gehen sicher erst dann hoch, wenn wir es wollen.“*

„Ausgezeichnet. Dann werden wir mal die Segel setzen. Archer Ende. Travis, Sie haben es gehört. Volle Impulskraft voraus.“

„Aye, Sir.“

„Ausgezeichnet. Dann werden wir mal die Segel setzen. Archer Ende.“, tönte es aus dem Lautsprecher des Intercoms, ehe es verstummte. Auch Trip betätigte den Aus-Schalter, drehte sich um und blickte einem eindeutig als wütend zu bezeichneten Colonel Vanderbilt aus fünf Zentimeter Entfernung in die Augen.

„Stimmt etwas nicht, Colonel?“, fragte Trip, der sich keines Fehlers bewusst war.

„Der Captain hat nicht Sie über das Intercom gerufen, sondern die Frachtfähre allgemein angerufen. Ich bin Kommandant der Frachtfähre. Das bedeutet, dass ich dem Captain hätte Meldung erstatten müssen.“

Trip verzichtete auf den Hinweis, dass er deutlich näher am Intercom-Anschluss gestanden war und sagte einfach nur:

„Entschuldigung. Wird nicht mehr vorkommen.“

Damit schien sich Vanderbilt zufrieden zu geben, denn er verließ über die Wendeltreppe den Frachtraum Richtung Cockpit, als die Enterprise und die Fähre von der ersten kleinen Erschütterung erfasst wurden. Trip fragte sich, ob es klug gewesen war, so leicht kleinbeizugeben. Es war wohl zumindest nicht in Malcolms Sinne.

Auf der Brücke seines Warbirds beobachtete Commander Trevok, wie das irdische Raumschiff vom Feuer verschlungen wurde. Er konnte in der Zwischenzeit nur warten und versuchen, es mit den Sensoren zu verfolgen. Eine schwierige Aufgabe, denn aufgrund der Subraumstörungen in diesem Bereich funktionierten die Sensoren nur auf kurze Distanz wirklich verlässlich. Dies war ein Problem, mit dem auch Travis Mayweather kämpfte. Er hatte schon nach wenigen Sekunden im Inneren des Plasmafeldes den Versuch aufgegeben, die Enterprise nach der Sensorenanzeige zu steuern. Stattdessen griff er nun nach dem Steuerknüppel und flog die Enterprise – ein Raumschiff, das 220 Meter lang und 130 Meter breit war – auf Sicht durch den Sturm. Denn nichts anderes war es. Es war wirklich wie im Inneren eines Ionensturms. Die Deckplatten zitterten unentwegt. Es fiel ihm schwer, den Steuerknüppel ruhig zu halten. Aber glücklicherweise gab es nicht all zu viele unvorhersehbare Hindernisse im Weg. Kleinere Gesteinsbrocken querten den Weg der Enterprise, doch die

Hüllepanzerung wurde mit diesen spielend fertig. Größere Gesteinsbrocken sah Travis schon früh genug, um ihnen ausweichen zu können.

„Wie haben die halbe Distanz geschafft“, meldete T’Pol nach weniger als fünf Minuten. Das war eine sehr gute Zeit, wusste Archer. Für den gesamten Flug waren ursprünglich elf Minuten geplant gewesen.

„Weiter so, Travis. Wenn Sie den Weg in unter zehn Minuten schaffen, gibt’s die Beförderung zum Lieutenant.“

Archers Scherz ließ Travis lächeln. Das schätzte er sehr am Captain. Selbst in angespannte Situationen fand er einen Weg, seine Leute motiviert und bei Laune zu halten.

„Eine Beförderung käme nicht ungelegen. Meine Frau hat sich erst kürzlich darüber beschwert, wie wenig Geld ich nach Hause bringe.“

„Gannett ist die wahrscheinlich bekannteste Journalistin auf der Erde. Von deinem Ensign-Gehalt wird der Hausfrieden wohl nicht abhängen“, kommentierte Hoshi.

Plötzlich schrillten die Sirenen des taktischen Alarms auf und alle, abgesehen von Mayweather, sahen zu Reed. Dieser überprüfte sofort die Anzeigen der Sensoren, die den starken Subraumstörungen entsprechend sehr schwer abzulesen waren:

„Ein großes Objekt kreuzt unsere Flugbahn. Durchmesser 600 Meter. Aufprall in fünf Sekunden.“

Reed hatte gerade einmal das Wort „Objekt“ ausgesprochen, da erkannte es Travis auch schon auf dem Hauptschirm. Aus einer dichten Plasmawolke heraus schob sich ein Asteroid von Backbord direkt vor die Enterprise. An ein Ausweichen war nicht zu denken. Er hielt direkt auf den Felsbrocken zu und hoffte, dass auf Lieutenant Reed Verlass war. Eine Sekunde später wusste er, dass so war. Die Phasenkanonen der Enterprise feuerten auf das Zentrum des Asteroiden, der sofort in drei Teile zersprang. Zwischen den drei Teilen tat sich eine Lücke auf, gerade groß genug, damit Travis das Schiff hindurch manövrieren konnte. Es sollte die einzige brenzlige Situation während des Fluges bleiben.

„Wir haben das Plasmafeld verlassen“, meldete T’Pol schließlich und ergänzte noch: „Wir haben 10 Minuten und 23 Sekunden gebraucht.“

„Schade Travis. Aber wir müssen ja auch wieder den gleichen Weg zurück. Da haben Sie die nächste Chance auf Ihre Beförderung“, sagte Archer und klopfte seinem Steuermann gratulieren auf die Schulter, ehe er seine Aufmerksamkeit auf das Bild richtete, das ihm der Hauptschirm nun zeigte. In der Ferne sah man eine rote, nicht besonders hell strahlende Sonne, deren gigantische Protuberanzen sogar auf diese große Entfernung mit bloßem Auge sichtbar waren. Viel näher als die Sonne, war Vorkado IX, in dessen Orbit die Enterprise gerade einschwenkte. Die Tagesseite des Planeten wirkte unspektakulär. Es war eine große, braune Kugel, auf der kein stehendes Gewässer sichtbar war. Ein lebloser Planet, der einst vielleicht ein Planet der Minshara-Klasse gewesen war. Die der Sonne abgewandte Seite von Vorkado IX zeigte einen der Gründe, warum dieser Planet nicht mehr bewohnbar war. Die dunkle Seite war nicht völlig dunkel. Zum einen wurde sie natürlich vom Feuer des Plasmafeldes schwach angeschiener. Zum anderen leuchtete der Planet selbst. Ein riesiges Netzwerk aus Lavaströmen überzog den Planeten. Es war bekannt, dass Vorkado IX tektonisch sehr aktiv war. Doch bei diesem Anblick schien dies eher eine Untertreibung zu sein.

„Ich beginnen mit dem Scannen der Planetenoberfläche. Innerhalb der nächsten Stunden sollte ich die zwanzig Koordinaten, an denen wir die Sprengköpfe platzieren werden, ermittelt haben“, sagte T’Pol, die während sie sprach bereits in den Sichtschlitz ihres dreidimensionalen Bildarstellers sah und dort schon den ersten Landepunkt der Frachtfähre ausmachte.

„Ausgezeichnet. Ich bin in meinem Raum. Kontaktieren Sie mich, sobald Sie die Ergebnisse haben. Ich möchte diese Mission so schnell wie möglich erfolgreich hinter mich bringen. Wer weiß, wann die Romulaner ihren Angriff auf Alpha Centauri beginnen wollen“, sagte Archer nachdenklich.

„Bevor wir in den Bereich der Subraumstörungen kamen hatte ich noch einmal Kontakt zur Sternflotte“, sagte Hoshi. „Laut den letzten Berichten unserer Späher verharren die Angriffsflotte noch immer im Orbit und auf der Oberfläche von Draylax.“

Sie konnte natürlich nicht ahnen, dass gerade in diesem Moment Admiral Neral der gesamten Angriffsflotte den Befehl gab, sich kampfbereit zu machen.

Wie geplant standen genau eine Stunde später T'Pol und Trip vor dem Schreibtisch des Captains und überreichten ihm ein PADD mit dem vorgesehenen Flugplan der Frachtfähre.

„Es ist machbar“, sagte Trip selbstsicher.

„Wie lange werdet ihr brauchen?“

„Drei bis vier Stunden.“

Überrascht sah Archer zu Trip hoch, den diese Prognose erstaunte: „Das sind gerade mal zehn Minuten pro Sprengkopf. Bis du da nicht etwas zu optimistisch?“

„Wir fliegen hin, laden die Bombe aus und fliegen weiter. Es ist ja nicht so, dass wir vorher ein Loch bohren müssten, um die Bombe zu versenken“, erwiderte Trip und erinnerte sich dabei an den letzten Filmabend in der Mannschaftsmesse.

„Na schön. Wann soll es losgehen?“

„Wir planen den Start in 28 Minuten. Dann befindet sich die Enterprise direkt über der ersten Landestelle“, antwortete T'Pol und fügte hinzu: „Ich möchte darauf hinweisen, dass am letzten Landepunkt außerordentlich schwierige Umweltbedingungen vorherrschen werden.“

Archer wandte sich um und sah zum von Lava überströmten Planeten hinter dem Fenster seines Büros.

„Ach, nur beim letzten?“, fragte er ironisch. T'Pol setzte ihre Erläuterung jedoch in gewohnt sachlichem Tonfall fort:

„Um eine größtmögliche Sprengkraft zu erzielen, ist es unabwendbar, die letzte Sprengladung in einem Canyon zu platzieren, der tief in das Planeteninnere hineinreicht. Aufgrund der unregelmäßig auftretenden Erdbeben wird es sehr kompliziert, die Bombe dort fest zu platzieren. Ein leichtes Erdbeben in diesem Canyon könnte Felsstürze auslösen und bewirken, dass sich die Bombe von der Dilithiumader löst und in eine Felsspalte gerät. Bevor dies passiert, müssen wir die Sprengung auslösen.“

„Ich verstehe. Sie werden also den Zeitzünder entsprechend knapp einstellen. Wir sollten wohl mit Maximalgeschwindigkeit von hier abhauen, sobald die Fähre angedockt hat.“

„Das wäre die logische Vorgehensweise. Natürlich unter der Voraussetzung, dass wir alle lebend von dieser Mission zurückkehren sollten“, kommentierte T'Pol trocken.

„Anders würde ich es nicht haben wollen“, bestätigte Archer.

Als sich die Tür von Captain Archers Büro hinter Trip und T'Pol schloss, hielt die Vulkanierin den Chefindgenieur am Arm zurück.

„Ist was?“, fragte Trip verwirrt.

„Drei bis vier Stunden?“, fragte sie zweifelnd.

„Ja, und?“

„Du solltest dir angewöhnen, bei deinen Prognosen einen größeren zeitlichen Spielraum einzuplanen“, tadelte sie ihn. Doch Trip zeigte wenig Verständnis dafür:

„Warum denn? Länger brauchen wir doch nicht, um ein paar Bomben aus einem Shuttle zu werfen. Was soll ich dem Captain denn sonst sagen? Soll ich etwa meine Voraussagen viermal so lange planen, nur damit ich als Wunderknabe da stehe?“

Das Team, das auf die Außenmission gehen würde, hatte sich im Überwachungsraum des Hangardecks versammelt und entsprechend eng war es, als Trip und T'Pol auch noch hereinkamen. Vanderbilt hatte sein Team zusammengestellt. Lediglich Private Stiles fehlte, der sich bereits an Bord der Frachtfähre befand. Im Überwachungsraum anwesend waren neben Vanderbilt die MACOs Azar, Taddeo und West. Überraschenderweise war auch Lieutenant Reed anwesend, der als einziger jedoch keinen Schutzanzug und keinen Helm unter dem Arm trug. Offenbar hatte er darauf bestanden, zu dieser Mission wenigstens als Hangardeck-Operator etwas beizutragen.

„Wir sind vollzählig“, stellte Vanderbilt überflüssigerweise fest. Reed wartete gar nicht darauf, dass der Colonel ihm den Befehl gab, sondern öffnete den Zugang zum Hangardeck. Einer nach dem anderen schritt hindurch und betrat nach der Überquerung des kurzen Verbindungssteiges die Fähre. Als letzter machte sich Trip auf den Weg, wurde aber von Reed zurückgerufen.

„Was gibt es, Malcolm?“

„Nur die Bitte um einen Gefallen. Bring mit einen kleinen Dilithiumkristall von da unten mit.“

„Warum sollte ich?“, erwiderte Trip schelmisch grinsend. „Vor fünf Jahren war es genau umgekehrt. Da bist du auf eine Mission gegangen und ich musste zurückbleiben. Damals habe ich dich gebeten, mir ein Stück von der Xindi-Waffe mitzubringen, die du vorhattest zu sprengen. Du hast sie gesprengt. Auf mein Trümmerstück warte ich noch bis heute.“

Reed lächelte nun ebenfalls, als er antwortete: „Ich habe in meinem Quartier ein paar Metallsplitter von dem Ding. Tauschen wir?“

„Abgemacht“, sagte Trip und reichte seinem Freund die Hand zum Abschied, ehe er ebenfalls in der Frachtfähre verschwand.

„*Frachtfähre MC-2589/A ist starbereit*“, tönte Vanderbilts Stimme aus dem Lautsprecher des Intercoms.

„Hangardeck gibt Startfreigabe. Aufgrund der Subraumstörungen in diesem Gebiet wird der Funkkontakt in weniger als fünfzehn Sekunden nach dem Start abbrechen. Dies ist die letzte Durchsage. Hangardeck gibt Startfreigabe“, sagte Reed in sein Mikrofon, als ob er nie etwas anderes gemacht hätte.

„*Bestätigung.*“

Der kantige Koloss aktivierte seine Triebwerke und verließ langsam das Hangardeck. Der Colonel verlor keine Zeit und steuerte direkt den ersten Landepunkt an. Der Flug zur Planetenoberfläche dauerte nicht sehr lange. Schon nach wenigen Minuten setzte die Fähre sicher auf. Kurz darauf standen Trip, T'Pol, Taddeo und West im Frachtraum und befestigten Anti-Gravs an der Ummantelung des ersten Sprengkopfs. Ohne diese Geräte, die gegen den Effekt der Schwerkraft wirkten, wäre es

unmöglich für vier Personen gewesen, die Bombe zu bewegen. Sie hatten bereits alle ihre Helme aufgesetzt und waren bereit für den Ausstieg.

„Wie wird es da draußen sein?“, fragte Taddeo und in seiner durch die Helmfunkanlage verzerrte Stimme schwang Nervosität mit. Er war der jüngste MACO an Bord der Enterprise und noch nicht auf sehr vielen fremden Welten gewesen.

„Unsere EV-Anzüge schützen uns vor den schädlichen Umwelteinflüssen von Vorkado IX“, erklärte T’Pol. „Aber die Seitweite ist extrem eingeschränkt. Die Atmosphäre besteht zu großen Teilen aus Kohlenstoff, schweren Gasen und metallischen Dämpfen. Es herrscht eine konstante Windgeschwindigkeit von 25 Metern pro Sekunde.“

„Das ist ja fast Orkanstärke“, merkte Trip an. „Na gut, bringen wir es hinter uns. Tucker an Vanderbilt. Wir sind soweit. Öffnen Sie die Frachttür.“

Vanderbilt verzichtete auf eine Bestätigung und aktivierte sofort die Motoren der Frachttür, die so groß wie die gesamte Rückwand des Frachtraums war und sich nun langsam senkte. Durch den ersten schmalen Spalt pressten sich Nebelschwaden in den Frachtraum. Trip deutete seinen Begleitern, gleich die Griffe an den vier Anti-Gravs zu packen, so lange sie diese noch sehen konnten. Als sich die Frachttüre gesenkt hatte, marschierten die vier über die Rampe los, zwischen sich den langen, metallischen Zylinder, der mit neunzehn weiteren seiner Art dazu beitragen würde, diesen Planeten zu zerstören. Aber auf die Mitglieder des Teams wirkte der Planet bereits reichlich zerstört. Sie sahen wirklich nicht viel, aber was sie sahen, wirkte nicht wie der ideale Urlaubsort. Unter ihren Stiefeln zerbröselte dunkelrotes Gestein wie Kohle. Brauner Nebel wurde vom starken und ständig die Richtung wechselnden Wind angeweht, weggeweht und wieder heran geweht. Wenn sich der Nebel für wenige Sekunden lichtete, konnte man in der Ferne riesige schwarze Türme erkennen. Vulkane. Ein Vulkan, dessen Fuß mindestens zehn Kilometer entfernt war, spuckte soeben Lava in die Luft. Doch das waren nur die Nachwehen eines vor kurzem stattgefundenen, viel größeren Ausbruchs. Der Lavastrom dieses Ausbruchs reichte vom weggesprengten Berggipfel bis zur Frachtfähre. Die Lavamassen wälzten sich nur wenige Meter am kleinen Raumschiff vorbei.

„Setzen wir die Bombe dort drüben ab“, sagte T’Pol und deutete mit ihrer freien Hand, die ihren Tricorder hielt, auf eine kleine Anhöhe. Eine gute Entscheidung, befand Trip. So konnten sie sicherstellen, dass der Lavastrom sie nicht erfassen und wegtragen konnte. Als er seine Stiefel auf die Anhöhe setzte, merkte er sofort, dass sich der Untergrund verändert hatte. Er stellte den Sprengkopf an der Stelle ab, auf die T’Pol gedeutet hatte und grub seinen linken Handschuh in den Boden. Er kam nur wenige Millimeter tief und stieß auf eine feste, glatte Substanz. Er wischte die lose Erde beiseite und das Licht seiner Helmlampe wurde vom Untergrund sofort reflektiert. Sie standen auf purem Dilithium. Trip ertastete einen kleinen Kristallsplitter, nicht länger als zehn Zentimeter. Dilithium war in seiner natürlichen Form sehr trübe, doch dieser war überraschend klar. Trip lächelte. Dieser Kristall würde es Malcolm wert sein, einen hübschen Teil der Xindi-Waffe dagegen einzutauschen. Er verstaute das Souvenir im kleinen Koffer, den er mitgenommen hatte. Taddeo und West hatten bereits eine Metallplatte von der Ummantelung der Bombe entfernt. Darunter kamen mehrere Anschlüsse zum Vorschein. Aus seinem Koffer entnahm Trip den Zündmechanismus und verband ihn mit der Bombe genauso, wie es im Handbuch beschrieben war. Als er fertig war, aktivierte sich ein Display am Zünder. Er zeigte „05:00“ an.

„Der Countdown wird natürlich erst gestartet, wenn wir Sprengkopf Nummer Zwanzig platziert haben“, sagte Trip beruhigend, der bemerkt hatte, wie Taddeos Gesicht weiß geworden war, als die Zahlen auf dem Zeitzünder rot aufgeleuchtet waren.

Darauf montierten der junge Private und West die Schutzplatte wieder an und gingen zurück zur Fähre. An Trips linken Ohr piepte etwas. Es war das Signal, dass jemand auf einem privaten Kanal versuchte, ihn anzufunken, damit niemand anderer mithören konnte. Er betätigte den Schalter am Brustpanzer seines Schutzanzugs um zu antworten: „Ja?“

„In letzter Zeit mal auf die Uhr gesehen?“, fragte T’Pol und Trip blickte sofort zum Chronometer, der in den rechten Ärmel des Schutzanzugs eingearbeitet war.

„Verdammt“, fluchte er, als er bemerkte, dass sie für die erste Bombe dreizehn Minuten gebraucht hatten.

„Bist du immer noch so sicher, dass wir es in drei bis vier Stunden schaffen?“

„Ich gebe es ungern zu, aber drei Stunden werden nicht reichen. Aber in spätestens vier Stunden bin ich wieder an Bord der Enterprise in meiner Kabine und genieße eine wohlverdiente Dusche“, antwortete Trip, während ihm der Schweiß herabfloss. Auch mehrmalige Beschwerden beim Quartiermeister hatte nichts genützt. Die Kühlung der EV-Anzüge war so schlecht wie eh und je.

„Das liegt nicht an der Umgebungstemperatur, sondern an der Anstrengung“, sagte T’Pol, als er diesen Zustand beklagte. Während sie die Fähre betraten, strich T’Pol mit ihrem Handschuh über die Außenhülle der Fähre und zeigte Trip den abgewischten Frost. Vorkado IX war sehr weit von der ohnehin schwachen Sonne entfernt. Und die dichte Atmosphäre filterte deren schwaches Licht noch zusätzlich.

„Wer hätte das Gedacht. Die „Quelle des Feuers“ hat ein eiskaltes Herz“, sagte Trip und sah auf die karge Landschaft zurück, während sich die Frachttür schloss und die Fähre abhob in Richtung des zweiten Landepunktes.

Franklin Vanderbilt saß im Cockpit der Fähre und beobachtete durch die Kanzel, wie das Außenteam im Licht der Außenbordscheinwerfer durch die karge Landschaft schlurfte, um den fünften Sprengsatz zu platzieren. Inzwischen hatte sie die Tag-Nacht-Grenze überflogen und ohne die Scheinwerfer hätte er das Team in der Finsternis nicht mehr sehen können. So jedoch erkannte er die beiden Sternenflottenoffiziere in ihren goldenen Schutzanzügen und jeweils hinter ihnen einen MACO in den silbergrauen Anzügen. Im hinteren Bereich des Cockpits war Private Stiles gerade damit beschäftigt, einen eben solchen zu kontrollieren.

„Ich werde Taddeo ablösen. Der Junge hat sich mal eine Pause verdient.“

„Der Junge?“, fragte Vanderbilt amüsiert. Stiles selbst war kaum 25 Jahre alt. Also nicht einmal fünf Jahre älter als der Italiener.

„Naja, Sie wissen schon, wie ich es gemeint habe. Taddeo hat noch nie unter so extremen Bedingungen gearbeitet. Das ist einfach anstrengend. Azar wird auch Commander Tucker ablösen.“

„Wunderbar“, ätzte Vanderbilt und gab vor, sich auf die Computeranzeigen konzentrieren zu müssen.

„Ich weiß wirklich nicht, was Sie gegen die Jungs und Mädels von der Sternenflotte haben. Sind doch nette Kerle. Und sie bringen uns dorthin, wo wir hingehören.“

„Ach was. Als ob ein paar ausgebildete MACOs nicht auch ein Raumschiff wie die Enterprise fliegen könnten. Sie wollen wirklich wissen, was mein Problem mit der Sternenflotte ist?“, fragte der Colonel gereizt, was Stiles zu einem plötzlichen Rückzieher verleitete:

„Wenn Sie so fragen, dann eigentlich nicht.“

„Ich beantworte Ihnen die Frage trotzdem: Die Sternenflotte überschätzt sich. Die UESPA hat die Sternenflotte gegründet vor ungefähr zwanzig Jahren. Eine rein wissenschaftliche Organisation gründet eine „Flotte“. Mit Schiffen, die ausgerüstet sind mit Phasenkanonen und Photoniktorpedos. Und die Personal an Bord haben mit Handfeuerwaffen, die für die Sicherheit sorgen.“

„Da liegt also der Hund begraben. Sie fürchten die Konkurrenz. Also da kann ich Sie beruhigen, Colonel. Vor allem die Leute von der Sicherheitsabteilung der Sternenflotte sahen die MACOs zuerst ebenfalls als Konkurrenz. Aber mal ehrlich: Inzwischen ist es doch ein gewohnter Anblick, MACOs und Sicherheitskräfte Seite an Seite zu sehen.“

„Aber Sie kennen die Rangfolge. Ein MACO ist einem Sternenflottenoffizier unterstellt. Wir werden an Bord ihrer Raumschiffe geduldet und müssen uns selbst bei eindeutig militärischen Angelegenheiten dem kommandierenden Sternenflottenoffizier beugen. Ist das richtig?“

Diese Frage konnte Stiles nicht beantworten. Er war damals zu einem MACO geworden, um die Erde im Ernstfall vor außerirdischen Bedrohungen zu verteidigen. Aber er hatte andererseits kein Problem damit, dass die Sternenflotte diese Aufgabe ebenfalls sehr gut erledigte und er hatte auch viele Freunde, die in der Sternenflotte dienten. Aus seiner Sicht vertrat der Colonel eine sehr altmodische Ansicht. Aber das konnte er ihm wohl kaum ins Gesicht sagen. Stattdessen sagte er:

„Warten wir mal ab, wie dieser Krieg ausgeht. Wenn wir ihn verlieren, können wir die Schuld wenigstens dem Sternenflottenkommando zuschieben.“

„Genau. Das passiert dann, wenn wir im romulanischen Militär dienen“, resignierte Vanderbilt und blickte wieder geradeaus durch die transparente Kanzel zum Außenteam, das bereits auf dem Rückweg war.

Trip ließ sich auf eine der schmalen Pritschen fallen, die in einem der beiden kleinen Aufenthaltsräume aufgestellt worden waren. Sie war nicht sonderlich bequem, aber im Vergleich zum EV-Anzug eine deutliche Verbesserung.

„Ich sollte wohl öfter in der Trainingshalle vorbeischaun“, sagte er keuchend. Die fünf Spaziergänge auf Vorkado IX hatten ihn mehr angestrengt, als er zuerst gedacht hätte. Aber das lag vielleicht daran, dass die Anziehungskraft des Planeten um rund zwanzig Prozent höher war als jene der Erde. Ein Faktum, auf das T’Pol leider vergessen hatte, hinzuweisen. Andererseits waren diese Bedingungen für sie als Bewohnerin des Planeten Vulkan völlig normal.

Taddeo wirkte ausgeruhter und die Schweißflecken auf seinem braunen Shirt waren kaum zu erkennen.

„Ja, ich habe mir schon Sorgen gemacht, Sie würden es die Treppe nicht hinaufschaffen.“

„Vorsicht, Luca. Sonst erzähle ich auf der Enterprise rum, wie Sie sich in die Hose gemacht haben, als ich den ersten Zünder angeschlossen habe“, sagte Trip lachend, der langsam fühlte, wie sein Körper mit jedem Atemzug neue Kraft tankte. Die Fähre hatte inzwischen schon wieder abgehoben und war in Richtung des siebten Landepunktes unterwegs. Offenbar lief es auch ohne ihn draußen ganz gut.

„Was halten Sie eigentlich von Colonel Vanderbilt?“, fragte Trip Taddeo. Es interessierte ihn, wie die MACOs über ihren neuen Kommandanten dachten.

„Er ist ein fähiger Offizier. Er hat viele taktische Szenarien entwickelt, die auf der Militärakademie gelehrt werden. Und er hat ein offenes Ohr beim Generalstab. Seine Meinung wird hoch geschätzt.“

„So wie Sie das sagen, schwingt immer das Wort „aber“ mit. Was gibt es noch, Private?“

„Naja. Ich muss wahrscheinlich nicht extra erwähnen, dass er mit seinem Führungsstil ziemlich aneckt. Sicher, es gibt eine klare Hierarchie. Aber der Colonel lässt niemanden neben sich zu. Dass er diese Fähre hier persönlich steuert, zeigt schon, dass er sich als die wichtigste Person bei dieser Mission sieht.“

„Ja, das habe ich mitbekommen. Soll er ruhig seinen Job machen. Hauptsache, er steht damit unserem Job nicht im Weg.“

„Ehrlich gesagt, ist das wohl das Problem bei der ganzen Sache. Für ist das alles ein und derselbe Job. Wenn er die Fähre nicht steuert, können wir die Bomben nicht legen.“

„Vielleicht. Aber ich kann die Fähre auch fliegen. Soll er mal versuchen, alleine zwanzig Bomben auszulegen. Ich wünsche ihm viel Spaß.“

Private Stiles aktivierte den neunten Zünder, der wie die anderen nun „05:00“ anzeigte. Die Mission dauerte nun schon fast zwei Stunden und jeder andere hätte sich inzwischen aufgrund der sich ständig wiederholenden Arbeitsschritte und der wenig abwechslungsreichen Aussicht gelangweilt. Nicht jedoch T’Pol, die die Umgebung nicht mit den Augen betrachtete, sondern über das Display ihres Tricorders. Das vulkanische Gerät war weiterentwickelt als die Handscanner der Sternenflotte und zeigte ihr die Umgebung, wie sie aussehen hätte können. Ohne Wind, der Sand und Staub aufwirbelte, ohne die dichte Wolkendecke, die das Licht der Sonne genauso filterte wie auch das Licht der feurigen Plasmafeldes. Ein beeindruckender Anblick wurde ihnen vorenthalten. Der Planet hätte eine Traumlandschaft aus Kristall und Glas mit mächtigen, schneebedeckten Bergen sein können.

„*Kommen Sie mit, Commander?*“, fragte Stiles über einen privaten Kanal. Als T’Pol sich umdrehte, merkte sie, dass die anderen bereits wieder unterwegs zur Fähre waren. Sie hatte sich von den Anzeigen ihres Tricorders ablenken lassen.

„*Natürlich. Danke, Private*“, sagte sie und folgte Stiles.

„*Schon gut. In dieser schauerlichen Umgebung kann man sich leicht mal ablenken lassen. Ich bin auf der Mondkolonie aufgewachsen und weiß gut, wie sehr man sich selbst in einer solchen Trostlosigkeit verlieren kann.*“

„*Auch auf meinem Heimatplaneten gibt es Orte, die diesem hier ähneln.*“

Sie gingen einige Zeit nebeneinander und Stiles beobachtete fasziniert, wie sie systematisch ihren Tricorder hin und her schwenkte und Daten sammelte.

„*Kann das Ding mehr, als unsere Scanner?*“, fragte Stiles neugierig.

„*In der Tat. Der Tricorder hat eine Reichweite von drei Kilometern und er verfügt über eine große Bandbreite an Funktionen. Commander Tucker bezeichnete das Gerät einmal als „Schweizer Taschenmesser“ unter den Scannern.*“

„*Mich wundert, dass er es nicht auseinandergenommen und dann unsere eigenen Scanner verbessert hat*“, sagte sich Stiles und deutete auf seinen eigenen Handscanner, den er am Gürtel trug. Die

MACOs verwendeten dieselben handlichen Geräte, die auch von der Sternenflotte verwendet wurden.

„Er wollte es. Aber ich wies darauf hin, dass der Scanner Eigentum des vulkanischen Oberkommandos sei und diese Technologie nicht mit anderen Spezies geteilt wird. Das sagte ich ihm natürlich erst, als ich den Tricorder eine Stunde lang erfolglos im Wissenschaftslabor gesucht hatte und ich ihn zufällig auf Commander Tuckers Schreibtisch im Maschinenraum gefunden habe.“

Stiles' Lachen drang durch ihren Ohrstöpsel. Der Private amüsierte sich offenbar sehr über diese Anekdote. T'Pol kam zum Schluss, dass er wohl sehr leicht zu erheitern war und sprach ihn darauf an. *„Entschuldigen Sie, Commander. Aber ich diene jetzt drei Jahre unter Colonel Vanderbilt. Da hat man im Dienst normalerweise nicht viel zu lachen. Diese Geschichte sollten Sie übrigens dem Colonel gegenüber besser nicht erwähnen.“*

„Warum nicht?“

„Ich hatte vorhin ein Gespräch mit dem Colonel. Er hat nicht unbedingt die beste Meinung von der Sternenflotte. Er findet, sie sollte sich aus militärischen Konflikten raushalten und die MACOs die Sache erledigen lassen.“

„Mir ist bekannt, dass es vor einigen Jahren noch diese Vorbehalte gegenüber der Sternenflotte gab. Aber die letzten Jahre und vor allem die Mission in der Delphischen Ausdehnung sollten gezeigt haben, dass sich beide Organisationen sehr gut ergänzen.“

„Das ist sicher so“, bestätigte Stiles, als sie zusammen den Frachtraum der Fähre betraten und sich die schwere Tür hinter ihnen wieder schloss. Sie nahmen ihre Helme ab und er sprach leise weiter, so dass die anderen, die bereits am zehnten Sprengkopf die Anti-Gravs befestigten, ihn nicht hören konnten:

„Ich kann es nur vermuten, aber ich denke, der Colonel hat auch ein persönliches Problem mit der Sternenflotte.“

„Was für ein persönliches Problem?“, fragte T'Pol verwirrt. Und als sie die Antwort bekam, entschied sie spontan, eine Pause einzulegen:

„Private, hätten Sie Lust, meinen Tricorder bei unserer nächsten Landung zu bedienen?“

Stiles strahlte vor Vorfreude.

„Du hättest Luca ruhig eine längere Verschnaufpause gönnen können. Und überhaupt dachte ich, dass du bei jedem Spaziergang rausgehen wolltest.“

„Ich habe Private Stiles genauestens instruiert. Er wird zurechtkommen. Ich muss unbedingt mit dir reden“, sagte T'Pol leise aber energisch zu Trip, während sie auf den zweiten Aufenthaltsraum deutete. In diesem Raum waren keine Pritschen, sondern nur ein länglicher Tisch mit fünf Sesseln. Auf einen davon hatte T'Pol ihren EV-Anzug und ihren Helm gelegt. Recht sorglos, wie Trip sofort auffiel. Was immer T'Pol mit ihm besprechen wollte, war wohl sehr wichtig.

„Was gibt es?“, fragte er, nachdem sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte.

„Lieutenant Reeds Vorbehalte gegenüber Colonel Vanderbilt scheinen berechtigt zu sein. Ich habe vorhin von Private Stiles erfahren, dass Vanderbilts Abneigung gegen die Sternenflotte durchaus begründet ist.“

„Da bin ich gespannt. Ich hab' von Luca auch was erzählt bekommen, was vor allem Malcolm gar nicht gefallen wird.“

„Wir sollten ihn auf jeden Fall einweihen, wenn wir wieder zurück auf der Enterprise sind.“

„Ja. Aber weihe erst einmal mich ein. Was weißt du?“, drängte Trip.

„Erinnerst du dich noch an das Raumschiff Shenandoah?“, fragte sie ihn gerade heraus. Die Frage traf ihn zu seiner eigenen Überraschung sehr. Er machte ihr keinen Vorwurf, dass sie es vergessen hatte. Für ihn würde die Shenandoah immer das Schiff sein, das einer seiner besten Freunde kommandiert hatte und der darauf gestorben war.

„Ja. Ronny Duvall war ihr Captain. Sie wurde vergangenes Jahr zerstört. Sie trafen während eines Aufklärungsfluges auf ein romulanisches Raumschiff. Es kam zum Kampf, beide Schiffe wurden schwer beschädigt und hingen ohne Antrieb und ohne Waffen stundenlang bewegungslos im All. Es ging nur darum, wer seine Waffen zuerst wieder in Gang bringen konnte. Die Romulaner waren schneller“, fasste er die Ereignisse kurz zusammen. Er hatte Duvall vor 15 Jahren beim NX-Testprogramm kennengelernt. Er war der erste Mensch gewesen, der schneller als Warp 3 geflogen war.

„Das ist das, was im offiziellen Bericht stand“, bestätigte T'Pol und hatte damit Trips volle Aufmerksamkeit, der sie fragend ansah.

„Ein Freund von Private Stiles, der zu den wenigen Überlebenden der Shenandoah gehörte, erzählte ihm, dass es einen Streit zwischen Captain Duvall und dem Kommandanten der MACOs an Bord gegeben hatte. Während die Reparaturarbeiten liefen, wollten die MACOs an Bord des Warbirds beamt werden, um ihn zu entern. Das Beamen hätte allerdings Energie von anderen Systemen abgezogen und die Reparaturzeit verlängert. Duvall entschied sich gegen die Enterung. Einige Stunden später waren die Disruptoren des Warbird wieder online. Ein Großteil der Besatzung starb, nur wenige konnten sich in die Rettungskapseln retten. Der Anführer der MACOs schaffte es nicht. Es war Major Daniel Vanderbilt. Der Sohn von Franklin Vanderbilt.“

„Verdammt. Und der Colonel weiß von der Geschichte?“

„Private Stiles vermutet es. Es würde zumindest seine Einstellung gegenüber der Sternenflotte erklären.“

„Wir müssen nicht nur mit Malcolm, sondern auch mit dem Captain so bald wie möglich reden. Er muss General Casey dazu bringen, Vanderbilt abzubrufen“, sagte er energisch, daran denkend, welche Hölle sein Freund Malcolm in den nächsten Wochen, Monaten und vielleicht Jahren durchmachen wird müssen, wenn der Colonel an Bord der Enterprise bleiben sollte. Wenn der Tod seines Sohnes wirklich der Grund für die Vorbehalte Vanderbilts gegenüber der Sternenflotte war, bestand seiner Meinung nach nicht die geringste Chance, dass sich daran etwas ändern würde.

„Vergisst du da nicht etwas, Trip? Es herrscht Krieg. Der General hat sicher wichtigeres zu tun, als sich um Personalangelegenheiten zu kümmern.“

„Dann sollten wir zusehen, dass wir diesen Krieg so schnell wie möglich beenden. Ich werde mich wieder an die Arbeit machen“, sagte Trip und holte seinen eigenen EV-Anzug.

„Sie sind langsam überfällig.“

Lieutenant Reed zuckte zusammen, als er plötzlich die Stimme des Captains hinter sich hörte. Er hatte nicht mitbekommen, wie sich die Tür des Beobachtungsraumes geöffnet und Archer hereingelassen hatte. Stattdessen war er auf die Anzeigen der Statusmonitore konzentriert gewesen. Wenn die Fähre zurückkehrte, musste alles sehr schnell gehen und entsprechend ernst nahm er seinen Bereitschaftsdienst.

„Ja, Sir“, antwortete Reed, drehte sich um und sah Archer lächeln. Der Captain hatte Trips Prognose, der Einsatz würde maximal vier Stunden dauern, wohl auch nicht für bare Münze genommen.

„Wie geht es Ihnen hier unten, Malcolm?“

„Sehr gut, Sir. Von mir aus, können sie jederzeit zurückkommen. Ich bin bereit.“

Archer nickte anerkennend und reichte seinem taktischen Offizier ein PADD. Reed bemerkte verwundert, dass es sich um eine verschlüsselte Dienstakte handelte.

„Ich dachte mir, dass Sie das interessieren könnte. Haben Sie sich mit der Person von Colonel Vanderbilt schon etwas genauer auseinandergesetzt“, fragte Archer neugierig und Reed kam zum Schluss, dass er es wohl besser hätte tun sollen. Offenbar hatte der Captain etwas über den neuen Leiter der MACOs in Erfahrung gebracht.

„Äh, nein Sir. Ich war die letzten Tage mit der Vorbereitung der Mission beschäftigt. Aber ehrlich gesagt, habe ich mir bereits einen guten Eindruck über Vanderbilt gemacht und bin zu dem Schluss gekommen: Ich mag ihn nicht.“

Archer lachte ganz offen über diese Bemerkung. Das zeigte Reed, dass der Captain zumindest ähnlich empfand. Ansonsten hätte er Reed bereits gerügt und ihm einen Vortrag gehalten, dass man über einen Offizierskollegen hinter dessen Rücken nicht so reden durfte.

„Ja, befreundet will ich auch nicht mit ihm sein. Aber wir werden mit ihm arbeiten müssen. Und deshalb habe ich mich mal ein bisschen schlau gemacht. Vor allem wollte ich mal etwas über seine Vergangenheit erfahren.“

Reed nickte und gab seinen Autorisierungscode in das PADD ein. Als die Daten auf dem kleinen Bildschirm erschienen, runzelte er verwirrt die Stirn und zeigte Archer das PADD:

„Da geht es um einen Major Vanderbilt. Dass ist doch nicht unser Colonel“, stellte Reed unnötigerweise fest.

„Die Akte des Colonels ist einwandfrei, ein echter Vorzeigeeffizier. Deshalb habe ich mal sein Umfeld unter die Lupe genommen. In erster Linie seine Familie. Er ist geschieden ...“

„Das wundert mich gar nicht, Sir“, unterbrach Reed grinsend. Archer ignorierte den Zwischenruf und fuhr fort.

„Seine Tochter studiert Medizin auf Denobula. Sie wurde von ihrer Mutter großgezogen und hat wenig Kontakt zum Colonel. Sein Sohn, Daniel, kommt eher nach dem Vater. Er hat eine ziemliche steile Karriere beim Militär gemacht und führte die MACO-Abteilung auf der Shenandoah.“

Reed erinnerte sich sofort daran, was mit diesem Schiff geschehen war und warf einen erneuten Blick in die Akte.

„Hier steht nirgends, ob er die Zerstörung des Schiffes überlebt hat oder nicht“, antwortete Reed verwirrt. Archer nahm ihm das PADD ab und tippte seinen eigenen Autorisierungscode ein.

„Rang hat seine Privilegien. Manche Informationen sind nur Captains vorbehalten.“

Er gab das PADD wieder zurück und nun gab es darauf wesentlich mehr Informationen als zuvor.

„Aktueller Status: Vermisst. Merkwürdig. Warum wurde er inzwischen nicht für tot erklärt?“

„Das steht auch noch in seiner Akte, aber ich fasse es mal kurz zusammen. Einer der Überlebenden sagte aus, dass Daniel kurz vor dem Angriff zum romulanischen Raumschiff hinüber beamte.“

„Er ist übergelaufen?“, fragte Reed entsetzt. Es war für ihn absolut unvorstellbar, dass jemand zu den Romulanern überlaufen wollte. Man wusste ja noch nicht einmal sicher, ob sie Sauerstoff atmeten.

„Das ist eine Möglichkeit. Ein anderer Überlebender bezeugte, dass der Major einen Streit mit Captain Duvall hatte und das romulanische Schiff entern wollte.“

„Allein?“, fragte Reed skeptisch.

„Duvall war strikt gegen den Einsatz. Vielleicht war es eine Kurzschlusshandlung des Majors. Auf jeden Fall sagte der erste Überlebende, dass dieses Beamten für einen kurzen Energieausfall im ohnehin schon schwer beschädigten Schiff verursachte. Es könnte gut möglich gewesen sein, dass dieser Beam-Vorgang dafür sorgte, dass die Romulaner ihre eigenen Reparaturen schneller fertigstellen konnten.“

„Verdammt. Dann trifft den Sohn des Colonels vielleicht die Schuld für den Tod von über 40 Menschen. Weiß der Colonel das? Ich meine, wenn nur ein Captain die Autorisation hat, diese Fakten einzusehen, hat ein Colonel der MACOs diese vielleicht nicht.“

„Es ist eine gute Frage. Ehrlich gesagt, weiß ich es nicht. Ich vermute, dass er es weiß. Einem Angehörigen, der ebenfalls im Militär dient, wird eine solche Information zumindest über inoffizielle Kanäle weitergegeben.“

Admiral Gardener stand in der auch als „Ops“ bezeichneten Kontrollzentrale der Starbase IV vor dem großen Aussichtsfenster und strich sich nachdenklich durch den grauen Bart. Er achtete nicht so auf die Raumschiffe, die vor der Raumstation in Position gegangen waren, sondern auf sein Spiegelbild. Er dachte daran, dass sein Bart vor diesem Krieg noch wesentlich dunkler gewesen war. Inzwischen war er aber fast nicht mehr als grau zu bezeichnen. Seiner Meinung nach war es ein Unterschied, ob man einen grauen oder einen weißen Bart hatte. Ein grauer Bart strahlte Würde und Souveränität aus. Mit einem weißen Bart würde er auf der Straße von Kindern angesprochen werden, die ihm erzählen wollten, welche Geschenke sie sich zu Weihnachten wünschen.

Der Kommandant der Starbase, Captain Williams, trat an ihn heran:

„Admiral, die Verstärkung ist eingetroffen. Zwanzig Schiffe angeführt von der Discovery gingen soeben unter Warp und erreichen in wenigen Minuten den Orbit von Alpha Centauri.“

Der Admiral nickte zufrieden. Die Discovery und die anderen Schiffe hatten in der Nähe des klingonischen Raums patrouilliert. Doch momentan war es eine Verschwendung von Streitkräften, diese unwichtige Grenze zu bewachen. Von den Klingonen hatten sie seit Jahren nichts mehr gehört.

„Jetzt haben wir zumindest mehr als halb so viele Schiffe wie die Romulaner. Wie lange ist es her, dass sich die romulanischen Warbirds im Orbit von Draylax tarnten?“

„Das geschah vor fünf Stunden“, antwortete Williams sofort, ohne auf die Uhr sehen zu müssen. Vermutlich lief in seinem Kopf ein permanenter Countdown.

„Wir wissen, dass die Warbirds schneller sind, als unsere Schiffe. Sie könnten in zehn Stunden schon hier sein. Vielleicht warten sie aber erst einmal ab. Oder sie fliegen absichtlich langsamer. Sie müssen immerhin wissen, dass wir Draylax beobachten. So viele offene Fragen. Wann die Angriffsflotte hier

eintreffen wird, erfahren wir erst, wenn der erste Warbird direkt vor unserer Nase aus dem Nichts auftaucht und diese Raumstation mit dem ersten Schuss vernichtet.“

Er wusste selbst, dass er als Admiral in Gegenwart eines Untergebenen keine so düsteren Gedanken äußern sollte. Aber er kannte Williams schon seit Jahren. Er hatte immer auf der Erde im Sternenflotten-Hauptquartier gearbeitet. Starbase IV war sein erstes Kommando abseits der Heimat.

„Entschuldigen Sie, Chad.“

„Schon gut, Admiral. Ich bin mir ja selbst auch bewusst, dass mein erstes Kommando sehr leicht mein letztes sein könnte. Aber ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dass wir doch noch lebend aus der Sache rauskommen.“

„Soweit wir wissen, machen die Romulaner keine Gefangenen“, erwiderte Gardener lächelnd, der genau wusste, dass es Williams anders gemeint hatte.

„Ich habe bestimmt nicht vor, ein romulanisches Kriegsgefangenenlager von Innen zu sehen. Vielleicht schafft es die Enterprise ja doch noch rechtzeitig, diesen verrückten Plan umzusetzen.“

Es behagte dem Admiral gar nicht, dass Williams tatsächlich Hoffnung in diese Mission setzte. Inzwischen war er selbst zu dem Schluss gekommen, dass es besser gewesen wäre, die Enterprise hier zu behalten. Ein Schiff mehr oder weniger hätte vielleicht keinen großen Unterschied bewirkt. Aber in der Sternenflotte genoss dieses spezielle Raumschiff bereits Legendenstatus. So soll es nichts geben, was die Crew der Enterprise nicht vollbringen konnte. Die reine Anwesenheit der Enterprise hätte sich vielleicht in der bevorstehenden Schlacht positiv auswirken können. Aber wenn sie andererseits tatsächlich alles schaffen konnte, dann zählte wohl das Sprengen eines ganzen Planeten auch dazu.

„Warum hängt eigentlich immer alles von der Enterprise ab? Haben wir sonst keine Raumschiffe in der Flotte?“, fragte der Admiral mit gespielter Nachdenklichkeit.

„Die Enterprise hat schon etliche Lichtjahre auf dem Buckel. Daher haben Archer und seine Leute die meiste Erfahrung. Wenn uns jemand retten kann, dann sind sie das.“

„Ehrlich gesagt, gehen mir solche Sprüche langsam auf den Zeiger. Ich habe einen Vorschlag: Wir schaffen es diesmal auch ohne Archer. Wir schlagen die Romulaner hier im Orbit und beenden ihre Offensive. Einverstanden?“

„Einverstanden“, erwiderte Williams und reichte dem Admiral lächelnd die Hand. Während sich die beiden Männer die Hände schüttelten, entfernte sich eine unsichtbare Streitmacht vom Planeten Draylax und nahm Kurs auf Alpha Centauri. In einer Entfernung von nur wenigen hundert Metern passierte die Flotte ein kleines Aufklärungsschiff der Sternenflotte, dessen Besatzung keine Ahnung hatte, dass sich auf diesen unsichtbaren Schiffen Romulaner über sie lustig machten.

T’Pol hatte nicht damit übertrieben, als sie sagte, dass der letzte Landepunkt eine besondere Herausforderung darstellen würde.

„Wie tief geht es denn da hinunter?“, fragte Trip, der Colonel Vanderbilt über die Schulter sah und zu den riesigen, schwarzen Riss hinunterblickte, auf den die Fähre soeben zuflog. Der Colonel drehte den Kopf leicht und starrte Trip an. Das reichte dem Ingenieur als Zeichen und er verließ das Cockpit. T’Pol hatte am oberen Ende der Wendeltreppe auf ihn gewartet. Sie hatte seine Frage natürlich gehört:

„Der Canyon hat eine Tiefe von 660 Kilometern und reicht durch den Mantel des Planeten. An der Nordseite des Canyons verläuft eine gigantische Dilithiumader bis in den Kern des Planeten hinab.“

„Ja, ich weiß. Ich war dabei, als wir uns diesen Plan ausgedacht haben. Ich weiß auch noch, dass wir gerade hier nichts verhaun dürfen“, antwortete Trip leicht gereizt. Sie beide hatten nun das untere Ende der Wendeltreppe erreicht und schlossen sich Azar und Stiles an.

„Okay, Jungs. Ihr erinnert euch noch, worauf es ankommt?“, fragte Trip und klatschte die behandschuhten Hände zusammen.

Azar nickte und Stiles erwiderte selbstsicher:

„Wir gehen raus, bohren ein paar Löcher, verankern den Sprengkopf an der Dilithiumader, und hauen ab.“

Die Art, wie Stiles das gesagt hatte, gefiel Trip. *Hätte auch von mir kommen können*, dachte er.

„Genau. Ich löse den Countdown per Fernbedienung aus, sobald wir den Canyon verlassen haben. Hat eigentlich jemand den Bohrer dabei?“

„Hier“, sagte Azar und hielt den Kristallbohrer hoch. Das Ding war so groß wie ein Plasmagewehr, wog aber mindestens 40 Kilogramm. Und Azar hielt das Ding mühelos in einer seiner behandschuhten Hand.

„Warum lösen wir den Countdown nicht erst aus, wenn wir zurück auf der Enterprise sind?“, fragte Stiles. Trip seufzte demonstrativ, ehe er antwortete:

„Im Orbit sind wir wieder den Subraumstörungen der Quelle des Feuers ausgesetzt. Wir würden riskieren, dass das Auslösesignal gestört wird oder nicht alle Sprengsätze erreicht. Wenn auch nur eine Bombe nicht hochgeht, wird der Plan nicht funktionieren.“

„Und noch ein weiterer Faktor kommt hinzu“, ergänzte T’Pol, während ein großer Fels auf das Dach der Fähre fiel und das kleine Raumschiff erzittern ließ.

„In diesem Gebiet gibt es starke tektonische Aktivität. Wir müssen mit von Erdbeben ausgelösten Felsstürzen und dem plötzlichen Hervorbrechen von Magma rechnen. Je länger Sprengsatz Nummer Zwanzig hier inaktiv im Inneren dieses Canyons liegt, desto größer wird die Gefahr, dass er beschädigt wird und nicht mehr funktioniert.“

Abermals erzitterte die Fähre. Doch diesmal war nichts auf die Oberseite geprallt, sondern steiniger Boden an die Unterseite. Die Fähre war gelandet.

Trip klatschte abermals in die Hände: „Dann wollen wir mal. Helme auf und bereit machen für einen Spaziergang im Tucker-Canyon.“

„Wir müssen dem Canyon keinen Namen geben, Trip. In zehn Minuten wird es den Canyon und den gesamten Planeten nicht mehr geben“, erwiderte T’Pol.

„Das wird mich aber nicht daran hindern, diesen Namen in meinem Missionsbericht zu verwenden“, erwiderte Tucker lächelnd und stülpte sich den Helm über den Kopf.

Nur eine Minute später standen sie neben der Fähre und blickten in die Dunkelheit unter ihnen. Die Fähre war in einer Tiefe von ungefähr 50 Kilometern auf einem Felsvorsprung, der aus der glasklaren Dilithiumwand ragte, die eine ganze Seite der Schlucht bedeckte, gelandet. Das Licht der Fahrenscheinwerfer wurde von dieser Wand wie von den Facetten eines geschliffenen Diamanten zurückgeworfen. Die bunten Lichtstrahlen in dieser Düsternis ließen die Umgebung surreal erscheinen.

„Sind wir auch tief genug?“, fragte Azar skeptisch. „Immerhin geht es da noch ganz schön weit runter“.

Wieder so eine merkwürdige Frage, dachte sich Trip. Er hatte nichts gegen Azar oder Stiles, aber er wünschte sich nun doch, lieber ein paar seiner eigenen Techniker mitgenommen zu haben.

„Sie sollten mal die Druckanzeige Ihres Anzugs kontrollieren. Wenn Sie noch tiefer runter gehen, wird es für Sie ziemlich unangenehm werden.“

Der MACO blickte auf seine Druckanzeige am Handgelenk und sah, dass der Zeiger bereits im roten Bereich war.

„Der Kristall wird die von der Explosion freigelegte Energie bis in den planetaren Kern weiterleiten. Wir müssen gar nicht weiter runter. Dieser Ort ist ideal. Genauer gesagt, der Ort dort drüben“, sagte Trip und zeigte auf einen mehrere Meter tiefen Spalt in der Kristallwand, wo er den Sprengkopf platzieren wollte. Das Team schleppte diesen nun dort hin. Azar begann sofort damit, Löcher in den Kristall zu bohren und die Haken einzusetzen, die die Bombe an Ort und Stelle im Inneren des Dilithiums halten würde. Natürlich dauerte dieser Außeneinsatz dadurch etwas länger. Aber gerade durch die günstige Position dieser Dilithiumader wollte T’Pol kein Risiko eingehen und sicherstellen, dass der Kristall auch den größten Teil der kinetische Energie der Explosion aufnehmen und in den Subraum ableiten würde. Nach ein paar Minuten – Trip war gerade damit beschäftigt, den Zünder anzubringen – bebte die Erde kurz aber heftig, was alle den Atem anhalten ließ. Staub rieselte auf sie herab. Doch war weder das Donnern einer sich nähernden Felslawine zu hören, noch drohte der Felsvorsprung, auf dem sie standen, abzubrechen. Alles blieb ruhig und Trip setzte seine Arbeit fort, während Azar bekanntgab, dass er auch die letzte Verankerung kontrolliert hatte und die Bombe sicher untergebracht war. Schließlich leuchtete das Display des Zünders auf und die bekannten Zahlen leuchteten in bedrohlich wirkendem Rot auf: „05:00“

Trip gestattete sich ein zufriedenes Nicken und griff nach der zuvor abgeschraubten Abdeckplatte. Doch kaum hatte er diese gerade erst über den Zündmechanismus gelegt, sah er in der silbernen Oberfläche der Platte eine gelblich-rote Spiegelung. Sofort drehte er sich um und sah, wie heiße Lava von oben herabtropfte. Keine zehn Meter hinter ihnen zerplatzten die glühenden Tropfen auf dem Felsvorsprung. Und sie wurden größer. Hatten die ersten Tropfen eine Größe von Tennisbällen, so kamen gleich darauf schon Basketballgroße Tropfen herab. Immer schneller und schneller, bis sie sich zu einem ununterbrochenen, herabstürzendem Lavastrom verwandelten, der beim Aufprall das heiße, flüssige Gestein in alle Richtungen spritzen ließ. Während Trip eine Schraube nach der anderen hektisch festzog, verwandelte sich der Boden hinter ihnen in einen immer größer werdenden Lavasee.

„*Wir müssen weg hier. Die Lava schneidet uns den Rückweg zur Fähre ab*“, sagte T’Pol mit erhöhter Lautstärke aber dennoch fern jeder Panik.

„*Ich brauche noch eine Minute*“, erwiderte Trip, der die die kleinen Lavatröpfchen ignorierte, die nur wenige Zentimeter neben ihm auf das Dilithium spritzten.

„*Wir haben keine Minute mehr*“, sagte T’Pol bestimmend, griff nach seinem linken Oberarm und zog ihn weg vom Sprengkopf und in Richtung Fähre. Er wusste, dass es keinen Sinn hatte, sich gegen die Vulkanierin zu wehren. Selbst weibliche Vulkanier waren stärker als ein durchschnittlicher menschlicher Mann. Und T’Pol trainierte zudem täglich.

Sie konnten nicht mehr auf den kürzesten Weg zurück in die Fähre. Sie mussten sich zwischen Vorderseite und der felsigen Wand der Schlucht hindurchzwängen, auf der anderen Seite herumgehen

und in den Frachtraum zurückkehren. Azar war vorausgegangen und war fast schon auf der anderen Seite der Fähre angelangt, als die Schulter seines EV-Anzugs den Bug der Fähre streifte. Der grelle Funkenflug überraschte Azar, der instinktiv aber zu spät die Augen schloss und die letzten Meter im Laufschrift absolvierte und immer wieder gegen die Hülle der Fähre stieß, was zu weiteren elektrischen Entladungen führte.

„Der Colonel hat die Hüllenpanzerung polarisiert“, warnte Trip, der seine Sorge wegen der nicht fest genug angebrachten Abdeckung sofort verdrängte. *„Passt auf, dass ihr nicht die Hülle berührt.“*

Er selbst war der erste, der Azar erreichte, gebückt dastand und an der Sichtscheibe seines Helms herumtastete. Natürlich hatte der Anzug eine Isolierende Wirkung und die Elektrizität wurde nicht an Azars Körper weitergeleitet. Aber offenbar hatte ihn die erste Entladung so stark geblendet, dass er nicht mehr richtig sehen konnte. Und nun schien er zu versuchen, sich die Augen zu reiben, erreichte sie aber wegen des Helms nicht. Trip schlang seinen Arm um Azar und führte ihn schnell zum Heckbereich der Fähre.

„Nur die Ruhe, Ricky. Wir haben's gleich geschafft!“, versuchte Trip den Private zu beruhigen, der sich jedoch ohne Gegenwehr von ihm führen ließ und sich schließlich auf den harten Metallboden fallen ließ, als sie wieder im Frachtraum waren. Azar griff sofort instinktiv nach dem Helmverschluss, doch Trip zog ihm die Hand weg:

„Noch nicht. Wir müssen erst die Frachttür schließen. Verdammt, wo bleiben T'Pol und Stiles?“

Trip stellte auch fest, dass immer mehr Lava herabströmte, die sich auf dem Felsvorsprung ausbreitete und über die Laderampe in den Frachtraum zu fließen drohte. Die Rampe selbst war im ausgeklappten Zustand natürlich nicht polarisiert, würde die Hitze der Lava dennoch aushalten. Sorgen bereitete ihm aber, dass das Gewicht des flüssigen Gesteins zu viel werden könnte und die Rampe nicht mehr hochgeklappt werden konnte.

„Ich halte es nicht mehr aus!“, schrieb Azar laut und schlug, vor Schmerz am Boden kauern, gegen seinen Helm.

„Verdammt. T'Pol, Stiles, wenn ihr mich hört, kommt sofort rein. Ich muss den Frachtraum schließen“, schrie er in sein Helmmikrofon und hoffte, dass seine Kollegen ihn hörten. Gleichzeitig betätigte er den Hebel, der die Laderampe anhub. Die hydraulische Anlage hatte ihre Probleme, aber als sich die Rampe aus der zähflüssigen Masse der Lava hervorgehoben hatte, wurde das angestrengte Knirschen der hydraulischen Kolben wieder zu einem vertrauten und nicht mehr besorgniserregenden Zischen. Trip sah abwechselnd zu Azar und hinaus in die Schlucht und hofften, T'Pol oder Stiles zu sehen. Er ließ die Rampe sich ganz langsam schließen, wollte den beiden so viel Zeit wie möglich geben. Doch der Spalt war nicht mehr besonders breit.

„Tucker an Vanderbilt! Colonel, können Sie dort draußen noch jemanden sehen?“

„Negativ, Commander. Vom Cockpit aus sehe ich niemanden. Wer ist denn noch draußen?“

Plötzlich erklang neben Trip ein lautes Scheppern. Er wich überrascht zur Seite aus und sah schließlich einen goldenen EV-Anzug neben sich liegen. In ihm steckte zweifelsohne T'Pol. Die Vulkanierin hatte sich im letzten Moment durch den Spalt in den Frachtraum geworfen, ehe die hochklappende Rampe den Raum verschloss und die Sauerstoffpumpen die giftige Luft des Planeten innerhalb von Sekunden durch saubere Atemluft ersetzte. Azar zog sich sofort den Helm vom Kopf. Trip war sofort an seiner Seite und reichte ihm aus einem Notfallkoffer ein Wasserpäckchen, dessen Inhalt sich Azar sofort über die Augen schüttete. T'Pol hatte sich inzwischen aufgerappelt und war aus ihrem Schutz-

anzug geschlüpft. Bevor Trip die Frage stellen konnte, wurde sie von einer rauen Stimme gestellt, die ihren Ausgangspunkt am oberen Ende der Wendeltreppe hatte:

„Wo ist Private Stiles?“, fragte Vanderbilt, als er sich in Gang setzte und die Treppe herab eilte.

„Und was ist mit Ihnen passiert, Azar?“

„Er ist gegen die Hülle gestoßen, die Sie ohne Vorwarnung polarisiert haben!“, erwiderte Trip wütend und verabreichte Azar Augentropfen, die die überstrapazierten Augennerven für einige Zeit entspannen würden. In einer Stunde würde es ihm wieder gut gehen. Dennoch wäre es die Pflicht des Colonels gewesen, das Außenteam vorzuwarnen.

„Ist doch klar, dass ich in einer Gefahrensituation versuche, die Fähre zu schützen, Commander. Was viel wichtiger ist: Wo ist Stiles?“

„Er war plötzlich weg. Ich habe so lange wie möglich nach ihm gesucht, aber ihn nicht gefunden“, antwortete T'Pol. Das erklärte auch, warum sie sich so lange Zeit gelassen hatten.

„Zeigen die Sensoren etwas an?“, fragte Trip den Colonel, doch dieser schüttelte den Kopf:

„Eine einzelne Bio-Signatur in dieser Umgebung aufspüren? Das ist völlig unmöglich. Und der Kommunikator seines Anzugs scheint defekt zu sein, sonst hätte er wohl schon Kontakt aufgenommen. Oder er ist bewusstlos und liegt dort draußen.“

Der Colonel hatte den letzten Satz kaum ausgesprochen, als er schon wieder die Treppe hoch eilte. Trip und T'Pol eilten ihm nach ins Cockpit, doch als sie ihn einholten, hatte er die Triebwerke bereits gestartet.

„Was haben Sie vor?“, fragte T'Pol?

„Das werden Sie gleich sehen“, antwortete Vanderbilt und startete. Doch er hob kaum fünf Meter ab. Die Frachtfähre schwebte knapp über dem Felsvorsprung und änderte ihre Ausrichtung. Verblüfft stellte Trip fest, dass der Colonel die Fähre auf die herabströmende Lava zu steuerte. Die heiße Masse floss kurz über die Kuppel der Cockpitkanzel. Blau aufblitzendes Licht deutete darauf hin, dass sie von der Hüllpolarisation geschützt wurde. Dann verharnte die Fähre in der Luft und ein beständiges Donnern wies darauf hin, dass die Lava direkt auf der Fähre landete. Dann kippte das Deck leicht nach Steuerbord.

„Geschafft“, sagte Vanderbilt und lehnte sich in den weichen Pilotensessel zurück.

„Was haben Sie geschafft?“, fragte Trip, dessen Blick von einem Statusmonitor zum nächsten huschte um festzustellen, was gerade geschah.

„Die Fähre dient jetzt als Schirm. Die Lava tropft auf die Oberseite. Wir sind in Schräglage, wodurch die Lava direkt in den Abgrund fließt.“

Unter den Anwesenden – Taddeo und West waren ebenfalls aus den Aufenthaltsräumen gekommen, als sie den Tumult mitbekommen hatten – herrschte Stille, unterbrochen von einem kurzen, überraschten „Wow“ von West.

„Was soll uns das bringen?“, fragte Trip, besorgt darüber, wie schnell der Energiepegel der Hüllpolarisation sank. „Wir können nicht mehr machen, als wir bisher getan haben. Oder sollen wir die nächsten Stunden vor den Bullaugen verbringen und darauf hoffen, dass Stiles sich blicken lässt?“

„Er hat Sauerstoff für rund achtzehn Stunden. So lange werden wir hier bleiben und genau das tun. Wir sollten auch darüber nachdenken, ob nicht einige von uns sich abseilen und den Felsvorsprung nochmals untersuchen“, antwortete der Colonel und griff zu seinem Klemmbrett, auf dem er damit begann nachzurechnen, ob die Energie für die Hüllpolarisation auch für achtzehn Stunden vorhanden war.

„Das ist doch unsinnig. Wir sollten von hier abhauen und den Countdown auslösen. Ich habe die Abdeckung des Zündmechanismus‘ nicht fest genug angeschraubt. Der Sprengkopf kann von der Lava derzeit leicht beschädigt werden.“

„Die Fähre schützt momentan auch den Sprengkopf.“

„Tut er nicht.“

Trip griff an Vanderbilt vorbei und drückte einige Knöpfe, um die Scheinwerfer neu auszurichten. An der linken Seite der transparenten Cockpit-Kuppel war eindeutig zu sehen, dass sich immer noch Lava in unmittelbarer Nähe der Bombe sammelte. Es war einfach zu viel Lava, und das Dach der Fähre war nicht breit genug, um die gesamte Lava abzublocken. In weniger als einer Stunde würde die Lava so hoch stehen, dass sie in den Spalt ins Innere des Kristalls fließen und unweigerlich den Zündmechanismus zerstören würde.

„Colonel Vanerbilt. Ich befehle Ihnen hiermit, diese Fähre sofort zur Enterprise zurückzusteuern“, ordnete T’Pol an, nachdem sie zum selben Schluss wie Trip gekommen war.

„Ohne Private Stiles werden wir nicht abfliegen“, beharrte der Colonel auf seinem Standpunkt und verschränkte die Arme. Beunruhigt stellte Trip fest, dass West und Taddeo zustimmend nickten.

„Ich habe den Private fast drei Minuten lang gesucht, ihn aber nirgends gefunden. Und so groß ist dieser Felsvorsprung nicht. Er ist entweder in die Lava geraten, oder in den Abgrund gestürzt“, sagte T’Pol fest und wiederholte ihren Befehl, sofort Kurs auf die Enterprise zu setzen.

„Tut mir leid, Commander“, antwortete der Colonel durchaus aufrichtig, betätigte eine Schaltung am Kontrollpult und aktivierte die Phasenkanone. Der Energiestrahl war auf eine niedrigste Stufe gestellt, doch reichte diese, um den bereits platzierten Nuklearsprengkopf zusammenzuschmelzen.

Das brachte das Fass zum Überlaufen. Trip riss den Pilotensessel herum, packte den Colonel am Kragen seines Pilotenanzugs und schleuderte ihn zu Boden, wo er begann, ihn zu würgen. Doch Taddeo und West griffen sofort nach ihm und zerrten ihn fort. Vanderbilt schnappte nach Luft, schlug Tadeos Angebot, ihm aufzuhelfen aber ab und stand von selbst auf. Keuchend sagte er zu Trip:

„Ich schlage vor, Sie bereiten den Ersatzsprengkopf vor. Wir werden ihn in achtzehn Stunden aussetzen.“

„In achtzehn Stunden wird die Spalte im Kristall nicht mehr vorhanden, sondern von auskühlendem Gestein gefüllt sein. Lassen Sie uns kein Risiko eingehen. Bringen wir es zu Ende.“

„Das werde ich. Privates, arretiert die beiden Sternenflottenoffiziere und bringt sie im zweiten Aufenthaltsraum unter.“

In den Gesichtern der beiden angesprochenen MACOs war abzulesen, dass sie dies nicht gerne taten, aber sie befolgten den Befehl ihres direkten Vorgesetzten. T’Pols Gegenbefehl wurde von den beiden ignoriert.

„Dadurch wird Ihr Sohn auch nicht mehr lebendig!“, rief Tucker über die Schulter, ehe er von Tadeo in Richtung Aufenthaltsraum gestoßen wurde. Der Colonel ließ sich nicht anmerken, ob er von dieser Äußerung des Chefindgenieurs überrascht war. Er antwortete lediglich:

„Mein Sohn ist lebendig. Noch.“

Dann schloss sich die Tür hinter den beiden und ein mechanisches Klicken wies darauf hin, dass die Tür verriegelt wurde.

„Das ist Meuterei“, sagte T’Pol und erlaubte sich, ihre Wut offen zu zeigen. Sie schnappte nach einem Stuhl, holte aus und schlug gegen die Wand. Immer und immer wieder schlug sie zu, was Trip verblüffte. Er ging zu ihr, ehe sie ein weiteres Mal zuschlagen konnte, doch der Stuhl entglitt seinem

Griff wieder und wurde von der Vulkanierin abermals gegen die stabile Metallwand gedroschen. Dann hielt sie doch inne und sah zu Trip. Überrascht bemerkte er, dass sie überhaupt nicht wütend wirkte. Sie blickte zu den verbogenen Standbeinen des Sessels und sagte dann ruhig:

„Bitte reiche mir einen neuen Stuhl.“

Während er das tat, fragte er sie, was sie vorhabe. Sie antwortete nicht, sondern stieg auf den Stuhl. Jetzt erkannte Trip ihr Vorhaben. Durch die Schläge waren einige Schrauben locker geworden. Die Wand, die den Aufenthaltsraum vom Ausrüstungsraum trennte, war offenbar erst nachträglich hinzugefügt worden. T'Pol konnte die lockeren Schrauben jetzt mühelos mit den Fingern angreifen und herausdrehen. Trip übernahm die Schrauben am Boden.

„Wann hast du die Schrauben bemerkt? Mir sind die nicht aufgefallen.“

„Ich hielt es für logisch, im Falle einer solchen Situation Fluchtmöglichkeiten aus jedem Raum in diesem Schiff zu überlegen“, antwortete sie, während eine Schraube nach der anderen herabfiel.

„Du hast mit einer Meuterei gerechnet? Sehr vorausschauend von dir. Was machen wir, sobald wir hier raus sind?“

„Wie bewaffnen uns mit Phasenpistolen und überwältigen die MACOs.“

„Nein, das wird nicht so leicht, wie du vielleicht denkst. Ich habe mir das Cockpit angesehen. Vanderbilt hat die Kontrollen gesperrt. Er ist der einzige, der diese Fähre fliegen kann.“

Daran hatte sie nicht gedacht und hielt inne. Sie sah fragend zu Trip hinab, der ihr selbstsicher zuwinkerte und sagte:

„Ich habe eine andere Idee.“

Daraufhin zog er aus einer Tasche einen kleinen, grauen Kasten hervor. Er wusste, dass sich Vanderbilt gleich sehr darüber ärgern würde, dass seine Leute ihm das kleine Gerät nicht abgenommen hatten, dessen Anzeige die Zahlen „05:00“ zeigte.

Colonel Franklin Vanderbilt sah, wie Taddeo seinen Kameraden Azar in den anderen Aufenthaltsraum führte. Er musste zugeben, dass er einen Fehler gemacht hatte, als er das Außenteam nicht vor der Hüllenpolarisation warnte. Die Anzüge hatten vor der Energieentladung geschützt, aber nicht vor den hellen Lichtblitzen. Er merkte sich vor, sich bei Azar zu entschuldigen, sobald er sich etwas ausgeruht hatte. Er hoffte, dass dies bald der Fall war. Er wollte Azar wieder runter auf den Felsvorsprung schicken, um nach Stiles zu suchen.

Er hörte West heranstürmen, noch ehe er ihn sah. Die Metallstufen der Wendeltreppe erzeugten einen unglaublichen Lärm, wenn man es eilig hatte und West schien es sehr eilig zu haben.

„Colonel, es gibt ein Problem!“, rief der Private keuchend, nachdem er das obere Ende der Wendeltreppe erreicht hatte und Richtung Cockpit stürmte. Doch bis dorthin kam er nicht. Ein oranger Energiestrahl traf ihn im Rücken und er fiel zu Boden. Vanderbilt war sofort auf den Beinen und erblickte T'Pol und Tucker. Die Vulkanierin hatte auf den Private geschossen und zielte nun auf ihn. Tucker kam unmittelbar nach ihr aus dem Ausrüstungsraum, kapierte sofort, dass sich Taddeo und Azar im anderen Aufenthaltsraum befanden und verriegelte dessen Tür sofort.

„Colonel, ich befehle Ihnen hiermit nochmals, diese Fähre zurück zur Enterprise zu fliegen“, sagte T'Pol förmlich, während sie den Colonel mit der Waffe bedrohte. Obwohl sie sich bemühte, schaffte sie es nicht, den Zorn aus ihrer Stimme vollständig zu vertreiben.

„Das kann ich nicht. Einer meiner Männer ist noch da draußen.“

„Wir wissen, was auf der Shenandoah geschah.“, sagte T’Pol offen heraus: „Wenn Sie der Meinung sind, dass Sternenflottenoffiziere kein Problem damit haben, ihre Kollegen – und dazu zählen auch die MACOs – zurückzulassen, dann irren Sie sich. Glauben Sie mir, wenn ich sage, dass wir für Private Stiles nichts mehr tun können. Riskieren Sie den Erfolg dieser Mission nicht.“

Vanderbilt zögerte kurz, eher er schließlich antwortete:

„Sie denken wirklich, Sie wüssten, was auf der Shenandoah geschah? Sie glauben doch, mein Sohn wäre auf diesem verfluchten Schiff gestorben, weil ein Captain der Sternenflotte einen falschen Befehl gegeben hat.“

„War es nicht so?“, fragte Trip provozieren. Er hatte seine Pistole nun auch auf ihn gerichtet.

„Selbst wenn, war es eine normale Evakuierungssituation. Es ist mir klar, dass nicht jeder mit dem Leben davonkommen kann. Aber vergessen wir das mal, denn es war ganz anders. Ich vermisse meinen Sohn sehr, aber er hat einen Fehler gemacht, nicht Captain Duvall. Daniel war schuld am Schicksal der Shenandoah. Er hat sich gegen die Befehle seines Captains gestellt, mit einer unüberlegten Aktion das Schiff und dessen Besatzung in Gefahr gebracht. Und die Romulaner haben das ausgenutzt. Er beamte rüber zum Romulaner-Schiff.“

Die Antwort auf Vanderbilts Darstellung der Ereignisse war Stille. Es schien eine ganze Minute zu vergehen, ehe T’Pol erwiderte:

„Sie wiederholen soeben den Fehler Ihres Sohnes. Sie riskieren nicht nur ein Schiff, sondern die gesamte Mission. Scheitert die Mission, ist dieser Krieg verloren. Wollen Sie das?“

Aus irgendeinem Grund lächelte Vanderbilt und schüttelte schließlich den Kopf: „Sind Sie völlig sicher, dass Stiles tot ist?“

„Völlige Sicherheit gibt es nicht. Das ist etwas, das ich im Laufe meiner Jahre an Bord der Enterprise gelernt habe“, antwortete T’Pol und senkte ihre Waffe langsam.

„Er ist einer meiner Leute. Ich kann ihn nicht im Stich lassen, wenn noch eine gewisse Chance besteht, dass er lebt.“

Aus den Augenwinkeln sah T’Pol, wie Trip den Fernzünder für die Sprengköpfe hervorholte. Doch T’Pol deutete ihm mit der freien Hand, dem Colonel nicht zu drohen. Sie konnte die Motive des Colonels sehr gut nachvollziehen.

„Colonel, Sie sagten vorhin, dass Ihr Sohn noch leben würde. Das verstehe ich nicht. Könnten Sie es mir erklären?“

Mit offensichtlichem Schmerz in seinen Augen nahm er wieder im Pilotensessel Platz, ehe er erzählte, was wenige Tage nach dem Verlust der Shenandoah geschehen war. Er hatte eine verschlüsselte Nachricht erhalten, die er zuerst für einen Scherz gehalten hatte. Doch als er Nachforschungen angestellt hatte, war er zu dem Schluss gekommen, dass diese tatsächlich aus dem romulanischen Territorium kam. In der Nachricht wurde darauf hingewiesen, dass sein Sohn Daniel in Gefangenschaft geraten war. Sollte das Sternenimperium den Krieg gewinnen, würde er sofort wieder frei kommen. Wenn er eine Möglichkeit sähe, den Romulanern zu helfen, dann solle er dies tun. Jede Niederlage der Menschen und ihrer Alliierten würde den Tag von Daniels Freilassung näherrücken lassen.

„Verdammt. Wer weiß, wie viele Leute die Romulaner mit solchen Versprechungen unter Druck setzen“, fluchte Trip, der keinen Zweifel hatte, dass diese blufften.

„Sie können leicht reden. Es geht ja nicht um Ihren Sohn, sondern um meinen. Aber bevor Sie fragen, will ich gleich eines klar stellen: Ich glaube den Romulanern nicht. Ich habe diese Mission nie sabo-

tiert und ich will sie zu einem erfolgreichen Ende führen. Aber sie wird nicht erfolgreich enden, wenn nicht unser gesamtes Team zur Enterprise zurückkehrt. Verstanden?“

T'Pol senkte endgültig ihre Waffe und ging vor Vanderbilt in die Hocke, um mit ihm auf Augenhöhe zu sein:

„Sind Sie völlig sicher, dass Ihr Sohn sich nicht in romulanischer Gefangenschaft befindet?“

Wie sie diese Frage formulierte, ließ den Colonel lächeln. Er verstand:

„Völlige Sicherheit gibt es nicht.“

„Und trotzdem haben Sie sich dazu entschieden, es zu glauben. Glauben Sie mit bitte auch, wenn ich sage, dass wir für Private Stiles nichts mehr tun können.“

Vanderbilt nickte, drehte sich in seinem Sessel und schaltete die Kontrollen frei.

„Ich glaube Ihnen. Setzen wir diese Bombe ab und verschwinden wir von hier. Commander Tucker, kontrollieren Sie die Bombe sicherheitshalber. Bevor er zu Boden ging, wollte West mir ein Problem melden.“

„Keine Sorge, ich weiß, was er Ihnen sagen wollte. Ich habe bereits den Zünder an den letzten Sprengkopf angeschlossen und die Zugangsöffnung verschweißt, damit keiner mehr ran kommt.“

„Warum haben Sie das getan?“, fragte Vanderbilt, als er die Fähre so wendete, dass die ausgefahrene Laderampe eine Brücke bilden würde, der direkt zum Spalt im Dilithiumkristall führte.

„Hätte T'Pol Sie nicht überzeugt, hätte ich damit gedroht, die Bombe hier an Bord zu zünden“, antwortete und winkte mit dem Fernzünder.

„Eine gute Idee, Commander. Das hätte funktioniert. Sogar schneller, als Commander T'Pols Argumente“, sagte Vanderbilt, dem es nun gelang, ein erstes, aufrichtiges Lächeln zu zeigen.

„Mir erschien meine Methode eleganter“, antwortete T'Pol schlicht und ging hinab in den Frachtraum.

Nur wenige Minuten später trugen Trip und T'Pol mit Hilfe der Anti-Gravs den einundzwanzigsten und letzten Sprengsatz, der ihnen zur Verfügung stand, über die Laderampe, die einen fünf Meter unter ihnen liegenden Lavasee überbrückte. Die MACOs waren im Frachtraum geblieben, wo sie an den Seilwinden standen, die die beiden Sternenflottenoffiziere an dünnen Stahlseilen sofort zurückziehen würden, sobald sich andeutete, dass sie in Gefahr gerieten, in die Lava zu stürzen. Doch der Rampe war breit genug. Ruhig und ohne übertriebene Eile befestigten sie den Sprengkopf direkt über jenem, den Vanderbilt zusammengeschoßen hatte. Trip beugte sich auch zu diesem hinab um sicherzustellen, dass der Zünder auch wirklich zerstört war. Was er dabei sah, behielt er für den Rest seines Lebens für sich. Nicht einmal T'Pol erzählte er jemals davon, wie er Private Stiles – oder besser gesagt das, was von ihm übrig war – doch noch gefunden hatte. Der Private war vermutlich in Panik geraten und hatte vor der näher kommenden Lava Schutz tiefer im Inneren der Kristallspalte gesucht. Vor der Lava war er geschützt gewesen. Nicht jedoch vor dem Energiestrahle, den Vanderbilt abgefeuert hatte.

Nach getaner Arbeit gingen sie wieder an Bord der Frachtfähre, die der Colonel darauf wieder in Richtung Oberfläche steuerte.

Captain Archer hatte es in seinem Büro nicht mehr ausgehalten und war auf die Brücke zurückgekehrt. Die Fähre war seit fast zehn Stunden fort. Gegen alle Vernunft reizte es ihn, eine Fähre nachzuschicken, um am letzten Landepunkt nachzusehen, ob es Probleme gab. Aber was war, wenn gerade in diesem Moment, die Frachtfähre zurückkehrte. Eines war klar: Wenn die Frachtfähre andockte, konnte es nur noch zwei bis drei Minuten dauern, ehe Vokado IX sein Ende in einer gewaltigen Explosion finden würde. Sie könnten nicht auf die Rückkehr einer Rettungsfähre warten, sondern mussten raus aus dem Orbit. Travis Mayweather hielt die Enterprise in einem geostationären Orbit unmittelbar über dem letzten Landepunkt der Fähre. Lieutenant Reed wartete weiterhin auf dem Hangardeck und wie Archer ihn kannte, war er bis oben hin voll mit Kaffee, der ihn auch noch weitere zehn Stunden wachhalten würde, wenn es nötig war.

„Captain!“, rief Hoshi Sato plötzlich und drückte sich ihr Empfangsmodul noch fester an die Ohrmuschel, während ihre andere Hand das ankommende Signal auf die Lautsprecher umschaltete. Zuerst war nur ein Rauschen zu hören und Archer fragte sich, ob sich Hoshi vielleicht geirrt hatte. Doch die junge Japanerin neigte nicht dazu, sich bei solchen Dingen zu irren und wenige Augenblicke hörte Archer die verzerrte Stimme von Colonel Vanderbilt:

„Hier ... Vanderbilt. Fracht... MC-2589 ... im Anflug. Erreichen ... in zehn Sekunden. Erbitten sofortige ...erlaubnis“

„Archer an Vanderbilt. Landeerlaubnis erteilt. Mister Reed, hören Sie mit?“

„Aye, Sir. Travis soll schon mal den Motor anlassen.“

Der Steuermann lächelte. Inzwischen sahen sie die sich nähernde Fähre, auf dem Hauptschirm, die schließlich unterhalb der Untertassensektion der Enterprise verschwand. Das Andockmanöver war im gesamten Schiff zu spüren, aber in Anbetracht des Zeitdrucks war es ein sauberes Manöver.

„Fähre an Bord. Geben Sie Gas, Travis!“

Archer gefiel es, selbst solche Anweisungen zu geben, aber in diesem Fall war es natürlich in Ordnung, dass Reed den Startbefehl gab. Mayweather selbst zögerte keinen Moment. Die Enterprise brach innerhalb von Sekunden aus dem Orbit aus und steuerte wieder auf die leuchtende Feuerwand der „Quelle des Feuers“ zu.

Ohne einen motivierenden Kommentar wollte Archer seinen Steuermann aber nicht loslegen lassen:

„Diesmal unter zehn Minuten, Travis. Okay?“

„Alles klar, Sir. Holen Sie schon mal die Lieutenant-Rangabzeichen.“

„Liegen schon auf meinem Schreibtisch bereit.“

Archer sah zur Wissenschaftsstation, wo Ensign Socorro saß. Sie zählte den Countdown herab bis zum Eintritt in die Plasmawolke. Bei Null erzitterte die Enterprise noch mehr als zuvor beim Andocken der Fähre. Zeitgleich öffnete sich die Lifttür, durch die T’Pol, Reed und Tucker gestürmt kamen und ihre gewohnten Positionen einnahmen.

„Detonation erfolgt in vierzig Sekunden“, sagte T’Pol.

Auch dieser Countdown endete. Da Mayweather für den Flug durch das Plasmafeld unbedingt Sicht nach vorne brauchte, beobachtete Archer die Explosion von Vorkado IX nur auf einem kleinen Bildschirm der Wissenschaftsstation. Dabei war diese Explosion wenig spektakulär. In einem Moment war der Planet da, im nächsten war dort nur eine gleißend helle Kugel. Innerhalb einer Millisekunde waren alle zwanzig Nuklearsprengköpfe detoniert. Das Dilithium hatte so viel Energie absorbiert wie möglich, ehe es die überschüssige Energie in den Subraum ableitete. Eine halbe Millisekunde später

waren die Dilithiumkristalle vernichtet und mit ihnen der gesamte Planet. Auch wenn Archer sie nicht sehen konnte, wusste er, dass die Subraumschockwelle bereits sein Schiff überholt hatte, sich das Subraum-Äquivalent der Quelle des Feuers einverleibt hatte und mit einer unglaublichen Geschwindigkeit die Wirkung dieser im gesamten Quadranten verbreitete. Die Schockwelle im Normalraum bewegte sich wesentlich langsamer fort, war aber auch schneller als die Enterprise.

„Die Schockwelle nähert sich von Achtern. Kontakt erfolgt in 66 Sekunden“, sagte T’Pol warnend und Reed gab bekannt, dass er mehr Energie in die Hüllenpanzerung leitete. Zwar würde diese Schockwelle sicher nicht stark genug sein, um das Schiff zu vernichten, doch könnte sie große Schäden verursachen.

„Wie lange noch, Travis?“

„Ich stelle gerade einen neuen Rekord auf, aber drei Minuten brauchen wir sicher noch.“

Trip Tucker sprang von seiner Station auf und rannte zum Steuer. Während Travis konzentriert blieb, änderte der Chefingenieur einige Einstellungen an der Steuerkonsole. Als er fertig war, richtete er seine Worte zu gleichen Maßen an Mayweather als auch an Archer:

„Wir müssen genau in jenem Moment auf Warp gehen, wenn wir uns die Schockwelle überholt.“

„Das wird in acht Sekunden der Fall sein“, sagte T’Pol.

„Ich frag’ später nach. Travis, machen Sie es so“, fügte sich Archer und lehnte sich im Kommandosessel zurück, während seine Hände krampfhaft die Armlehnen seines Kommandosessels umklammerten. Die wenigen Sekunden verwendete er dazu einen internen Kommunikationskanal zu öffnen und alle darauf hinzuweisen sich gut fest zu halten, sofern sie es noch nicht taten.

Er hatte seine Durchsage kaum beendet, als ein plötzlicher Ruck ihn nach vorne und beinahe aus seinem Sessel warf. Kaum nahm er wahr, wie sich das Feuer des Plasmafeldes in das blaue Glühen verwandelte, das vor einem Raumschiff entstand, wenn es auf Warp ging. Eine halbe Sekunde später hatte sie die Quelle des Feuers verlassen und flogen mit mehrfacher Lichtgeschwindigkeit. Das Deck zitterte nicht mehr, alles war ruhig. Die Geräte auf der Brücke zeigten bei allen Systemen normalen Status an. Archer setzte sich zufrieden auf und sah zu Trip:

„Was war das gerade?“

„Wir haben Schneepflug gespielt“, antwortete er und fügte noch erklärend hinzu: „Als wir auf Warp gingen, als uns die Schockwelle umhüllte, nahmen wir die durch die Schockwelle beschleunigte Materie der „Quelle des Feuers“ im Inneren des Warpfelds mit.“

„Wir haben die Schockwelle direkt vor uns also noch schneller gemacht und das Plasma, das noch weiter vor uns war, einfach weggeschoben?“

„Aye, Captain.“

„Gut gemacht. Aber Beförderung bekommst du dafür keine. Was soll ich mit einem zweiten Captain auf dem Schiff?“, scherzte Archer.

„Was ist mit meiner Beförderung, Captain?“, fragte Mayweather.

„Sie haben geschummelt, Ensign“, sagte Archer Augenzwinkern und überlegte sich bereits, wo er die Beförderungszeremonie für Travis abhalten lassen würde.

„Bringen Sie uns mal unter Warp. Wir sollten uns mal die Gegend ansehen.“

Die Enterprise trat mehrere Lichtminuten von der sich nun langsam zersetzenden „Quelle des Feuers“ wieder in den Normalraum ein. Der Bildschirm zeigte nun den Bereich, der hinter der sich hinter der Enterprise lag. Sie beobachteten, wie sich die Anomalie langsam mehr oder weniger gleichmäßig in alle Richtungen ausbreitete und dabei verblasste.

„Hat es funktioniert?“, fragte Archer T’Pol, die bereits die unterschiedlichsten Anzeigen ihrer Wissenschaftsstation prüfte.

„Das kann ich bestätigen. Wie geplant hat sich die Subraumwelle von Vorkado IX ausgehend mit enorm hoher Warpgeschwindigkeit ausgebreitet.“

„Dann müssen wir nur noch feststellen, ob die Welle auch die Strahlung so verbreitet hat, wie wir uns das vorgestellt haben.“

„Nie ist ein romulanischer Warbird in der Nähe, wenn man einen braucht“, kommentierte Reed und blickte auf seine Sensoranzeige, als seine Konsole mit einem Piepen einen neuen Kontakt signalisierte.

„Ich nehme alles zurück. Ich glaube, da ist tatsächlich ein Warbird!“, sagte er begeistert, obwohl es absurd war, über das Auftauchen eines feindlichen Schiffes Begeisterung zu zeigen.

„Auf den Schirm!“

Was der Hauptschirm daraufhin zeigte, hatte zuerst keine große Ähnlichkeit mit einem romulanischen Kriegsschiff. Es handelte sich um eine grünliche, unförmige Lichterscheinung.

„Offenbar haben sie Probleme, ihr Tarnfeld aufrecht zu erhalten“, erläuterte T’Pol und wies zusätzlich darauf hin, dass sich der Warbird beinahe in Waffenreichweite befand.

„Taktischer Alarm“, befahl Archer woraufhin sofort die Warnsirenen erklangen und die roten Warnlichter aufleuchteten.

Um ihn herum herrschte Chaos. Die Deckenbeleuchtung flackerte, die Arbeitsstationen verloren eine nach der anderen Energie, erlangten sie wieder zurück, wurden wieder finster. Die Offiziere fluchten, rannten auf der Kommandobrücke umher und wussten genauso wenig wie ihr kommandierender Offizier, was los war. Trevok blickte zum Hauptschirm, der ihm wenige Sekunden zuvor noch ein Bild der Enterprise gezeigt hatte. Doch nun blieb auch dieser Bildschirm dunkel. Er versuchte vergeblich jemanden im Maschinenraum zu erreichen. Die Kommunikationsanlage erzeugte nur statisches Rauschen. Wütend ging Trevok zum technischen Offizier, packte ihn an den Haaren und schlug seinen Kopf gegen die Wand.

„Was geht hier vor?“, fragte er wütend und schlug den Kopf des jungen Mannes nochmals gegen das Schott, wieder und wieder. Schließlich brachte der Techniker hervor, dass er es nicht wüsste, aber die Tarnvorrichtung offenbar von allen Systemen Energie abzog, um das Tarnfeld aufrecht zu erhalten.

„Tarnung sofort abschalten“, schrie Trevok und hoffte, dass irgendjemand noch in der Lage war, den entsprechenden Knopf zu finden und zu betätigen. Offenbar war dies der Fall. Denn eine Sekunde später lief wieder alles. Doch diese Normalität dauerte nur kurz. Die Beleuchtung flackerte erneut, diesmal allerdings aufgrund eines Einschlags in die Hülle des Schiffes. Die Enterprise hatte das Feuer eröffnet.

„Schutzschilde aktivieren! Disruptoren ausrichten! Vernichtet die Enterprise!“, schrie Trevok wutentbrannt und kämpfte sich auf dem bebenden Deck zu seinem Kommandosessel vor. Er wusste nicht, was die Enterprise getan hatte, aber es war ihr irgendwie gelungen, die Tarnvorrichtung seines Schiffes zu manipulieren. Es war nun ein offener Kampf. Zwei annähernd gleich stark bewaffnete Schiffe standen sich gegenüber. Etwas anderes fiel Trevok ein:

„Versuchen Sie, Admiral Neral zu kontaktieren. Wir müssen Sie warnen, dass es der Sternenflotte gelungen ist, uns die Tarnfähigkeit zu nehmen“

Die Offizierin an der entsprechenden Station schlug wütend auf eben diese ein: „Commander, unsere Subraumkommunikation wurde durch den letzten Treffer zerstört.“

Der Warbird feuerte ununterbrochen auf die Enterprise ein. Noch hielt die Hüllenpanzerung stand, jedoch war diese an einigen Stellen schon aufgrund des Durchflugs der „Quelle des Feuers“ etwas in Mitleidenschaft gezogen worden. Im hinteren Bereich der Brücke explodierte eine Konsole und mehrere Besatzungsmitglieder wurden davon weggeschleudert.

„Hüllenpanzerung auf dem A-Deck ausgefallen!“, meldete Reed hektisch und Travis reagierte folgerichtig, indem er die Enterprise „umdrehten“ und dem Feind die Unterseite präsentierte. Doch an Bord des Warbirds hatte man zweifelsohne bemerkt, dass die Brücke der Enterprise nun schutzlos war. Er feuerte nicht auf die nun leicht zu treffende Unterseite der Enterprise, sondern versuchte sie zu umfliegen, um wieder das A-Deck ins Visier nehmen zu können.

„Der Warbird ist zu schnell!“, sagte Travis, der das Steuer so schnell zur Seite riss, dass die Schwerkraftplatten die plötzliche Bewegung nur unzureichend ausgleichen konnten und weitere Besatzungsmitglieder durch die Gegend geschleudert wurden.

„Captain, ich registriere mehrere Schiffe, die sich uns nähern“, meldete T’Pol und Archers Blick glitt zum Hauptschirm, wo ungefähr ein Dutzend aufblitzende Sterne darauf hinwiesen, dass die Schiffe unter Warp gingen. Er rechnete damit, weitere Schiffe mit grüner Hülle zu sehen auf deren Bug ein großer silberner Greifvogel gemalt war. Doch die Schiffe waren weder grün noch silbern. Sie waren rot. Rot wie vulkanische Schiffe. Und es waren tatsächlich vulkanische Schiffe, die sofort auf den Warbird feuerten.

Trevok versuchte es mit allen Mitteln. Er feuerte sogar mit Disruptoren auf seine eigenen Plasmatorpedos, um diese wie Minen zur Detonation zu bringen. Aber sein Warbird war von vulkanischen Schiffen eingekreist, die unerbittlich auf seine Schilde feuerten. Es konnte nur noch Sekunden dauern. Trevok ging ganz nahe an den Hauptschirm heran, während seine Offiziere ihn fragten, was sie tun sollten. Doch die Wahrheit, die er sich nicht auszusprechen traute, war, dass sie nichts mehr tun konnten. Er legte seine flache Hand an den Hauptschirm. Im selben Moment verwandelte sich die Kommandobrücke in eine Quelle des Feuers.

Vom Warbird blieb nicht viel übrig und die vulkanischen Schiffe wendeten, flogen auf die Enterprise zu. Kurz darauf erreichte sie ein Gruß und Archer antwortete:

„Hier ist Captain Archer. Bei wem darf ich mich für die Hilfe bedanken?“

Das Bild auf dem Hauptschirm wechselte und zeigte ihm ein bekanntes Gesicht.

„Hier spricht Commander Sopek von der Ni’Var, Kommandoschiff der Tar’Hana-Flotte. Ich übermittle Ihnen Grüße von Premierministerin T’Pau und Ministerpräsident Samuels.“

„Hat er es also wieder mal geschafft“, flüsterte Archer Trip und richtete die nächsten Worte wieder an Sopek:

„Ich nehme an, die Verhandlungen auf der Erde sind positiv verlaufen.“

„Eine logische Annahme, Captain.“

„Und was ist mit dieser Geschichte aus dem Buch ... Chan’Kir?“, Archer hoffte, den Namen richtig ausgesprochen zu haben. Das letzte was er brauchte, war, dass die Vulkanier sich deshalb beleidigt fühlten und sich doch wieder zurückzogen. Offenbar hatte er es richtig betont. Sopek schien ihm anerkennend zuzunicken, wohl auch ein wenig überrascht, dass er als Nicht-Vulkanier über diese Geschichte informiert war.

„Chan’Kir wird nach momentaner Auffassung keine Bedeutung mehr zugesprochen. Man orientiert sich nun mehr am Buch Chen’Seleya. Die Mönche des Ordens von Seleya griffen zu den Waffen und verteidigten ihr Heiligtum gegen eine näher rückende Streitmacht aus Gol. Es brauchte keine Kriegserklärung. Die Mönche sahen die näherkommende Streitmacht und erkannten ihre Absichten.“

„Und der Ministerrat Vulkans erkennt die Absichten der Romulaner?“

„Logischerweise werden sie sich mit dem Sieg über die Erde nicht zufrieden geben“, bestätigte Sopek und fügte hinzu: „Der ursprüngliche Allianz ist wieder hergestellt.“

In den Gesichtern seiner Besatzung erblickte Archer offene Erleichterung. Nie zuvor schienen sie so froh gewesen zu sein, die Vulkanier ihre Verbündeten nennen zu dürfen.

„Ich vermute, dass T’Pau bereits Schiffe zur Verstärkung nach Alpha Centauri geschickt hat?“

„Allerdings“, bestätigte Sopek. „Jedoch werden diese erst in zwei Tagen eintreffen können. Vielleicht zu spät. Aber eine andere nicht zu unterschätzende Verstärkung hat sich meines Wissens auch auf den Weg gemacht und müsste Alpha Centauri bereits erreicht haben.“

Der taktische Alarm dröhnte durch die Gänge der Starbase IV, als Admiral Gardener auf dem Weg zur Ops war. Er war aus dem Schlaf gerissen worden und kämpfte noch mit dem Verschluss seiner Uniformjacke, als er die Kommandozentrale erreichte und Captain Williams um einen Bericht bat. Erst als er das Lächeln im dunklen Gesicht des Kommandanten sah, bemerkte er, dass der taktische Alarm wieder aufgehoben war.

„Gute Neuigkeiten, Admiral. Zwölf andorianische Schiffe sind soeben unter Warp gegangen und schließen sich unserem Perimeter an.“

„Wir werden gerufen“, meldete ein Offizier und auf dem großen Hauptschirm der Ops erschien das Gesicht von General Shran:

„Die Imperiale Garde übermittelt Ihnen Grüße ... und zwölf Kriegsschiffe. Was immer Sie lieber haben.“

„Wir nehmen beides, General. Schön, Sie hier zu haben“, bedankte sich Gardener herzlich mit offensichtlicher Freude und zählte in Gedanken die nun zur Verfügung stehenden Schiffe zusammen.

„Wo sollen wir in Position gehen?“, fragte Shran

„Der Orbit ist groß. Suchen Sie sich ein Plätzchen“, erwiderte Williams und der Andorianer beendete die Verbindung nach einer kurzen Bestätigung. Dann wandte sich Williams an den Admiral und deutete auf die Sterne:

„Ich hoffe, die Romulaner sind schon dort draußen und haben gesehen, wie die Andorianer eingetroffen sind.“

Der Wunsch von Williams wurde erfüllt. Die Trindal verharrte zusammen mit dem Rest der romulanischen Flotte drei Millionen Kilometer von Alpha Centauri entfernt. Der Planet war ein kleiner, blauer Punkt im Zentrum des Hauptschirms. Wenn Admiral Neral, auf ihrem Kommandosessel sitzend, die Hand hob, konnte sie ihn mit ihrem Daumen verdecken. Aus einer solchen Entfernung sah die Erde vermutlich nicht anders aus.

„Mit den Andorianern befinden sich nun 60 Schiffe im Orbit von Alpha Centauri“, verkündete Darek unsicher. Die Verteidigung des Planeten war nun wesentlich stärker, als ursprünglich angenommen.

„Optimismus, Steuermann!“, sagte Neral aufgeregt und beugte sich vor, um sich den Planeten genauer anzusehen. Die feindlichen Schiffe waren natürlich nicht zu erkennen, aber sie hatte eine vollständige Liste der dort versammelten Schiffe gesehen:

„Allein zwanzig davon sind keine Kriegsschiffe. Und nochmal zwanzig sind einem Warbird unterlegen. So gesehen haben wir weit mehr als doppelt so viele Schiffe zur Verfügung.“

Sie stand auf und ging zur Kommunikationsstation. Sie betätigte selbst die Taste, die einen Kanal an alle Schiffe der Angriffsflotte öffnete.

„Hier spricht Admiral Iljana Neral vom Flaggschiff des Praetors. Ich spreche zu den Offizieren und den Soldaten auf unseren Schiffen. Wie jedem von Ihnen klar ist, steht die entscheidende Schlacht in diesem Krieg unmittelbar bevor. Fällt Alpha Centauri fällt unweigerlich die Erde. Wir werden am heutigen Tag die Kapitulation der Menschen erzwingen. Es gibt keine Alternative zu einem Sieg. Die Taktik ist klar: Wir fliegen getarnt in den Orbit des Planeten, entarnen uns gleichzeitig und überrumpeln den Feind. Die Schiffe von Commander Sulanda konzentrieren ihr Feuer auf die Raumstation. Die anderen Schiffe verteilen sich im Orbit nach Angriffsmuster Ch’el III. Dies sind die Anweisungen. Befolgen Sie sie und wir werden siegreich sein. Möge der Segen des Praetors Sie begleiten. Wir starten in einer Minute. Neral Ende.“

Sie setzte sich wieder in ihren Kommandosessel. In dieser einen Minute dachte sie nicht an die bevorstehende Schlacht, sondern darüber nach, ob ihre Geringschätzung für den Plan des Praetors nicht zu offensichtlich aus ihrer Ansprache herauszuhören war. Eigentlich war es egal. Nach Ende dieses Feldzugs wollte sie nach Romulus zurückkehren und etwas Abstand gewinnen. Sie rechnete auch nicht damit, vom Praetor mit einem neuen Feldzug gegen die Vulkanier beauftragt zu werden. Das romulanische Oberhaupt duldet nicht, dass jemand durch militärische Erfolge zu große Popularität beim Volk errang. Solche Leute waren in der Vergangenheit gefährlich geworden.

„Die Flotte setzt sich in Bewegung“, meldete Darek und auf dem Hauptschirm wurde der blaue Globus Alpha Centauris langsam größer ... und verschwand, als der Bildschirm ausfiel. Dann begann die Beleuchtung zu flackern.

Wieder ertönte das laute Schrillen des taktischen Alarms. Aus Erfahrung wusste Admiral Gardener, dass es innerhalb von so kurzer Zeit nie zwei Fehlalarme hintereinander gab.

„Es sind die Romulaner!“, rief Williams, der sich über die Sensorkontrollstation gebeugt hatte.

Gardener richtete seine Befehle inzwischen an die Waffenoffizierin:

„Zielerfassung mit Torpedos und Kanonen. Feuern Sie nach eigenem Ermessen!“

„Sir ... sie sind noch außer Waffenreichweite!“, erwiderte die Frau an den entsprechenden Kontrollen verwirrt und deutete auf den Hauptschirm. Insgesamt 81 grüne Punkte flackerten in der Ferne und waren mit dem bloßen Auge kaum zu erkennen.

„Warum enttarnen sich die Romulaner so weit entfernt vom Planeten?“, fragte Williams und trat an den Admiral heran. Dieser lachte unerwartet laut auf und sagte dann:

„Es war – wieder einmal – die Enterprise! Wir haben offenbar wirklich keine anderen Schiffe in der Flotte.“

Nun wurde auch Williams klar, dass der Plan funktioniert hatte und die Romulaner wirklich nicht mehr fähig waren, ihre Tarnung aufrecht zu erhalten. Tatsächlich schienen sich ihre Schiffe sogar in großen Schwierigkeiten zu befinden. Nur ein kleiner Teil hatte sich vollständig enttarnt. Auf den anderen Schiffen versuchte man offenbar krampfhaft, die Tarnung wieder zum Laufen zu bringen – auch auf Kosten anderer Systeme. Bevor er seinen Verdacht äußern und vorschlagen konnte, diesen Moment der Schwäche auszunutzen, meldete sich die Kumari II und das blaue Gesicht General Shrans erschien wieder auf dem Bildschirm:

„Admiral, unsere Sensoren zeigen, dass die romulanische Angriffsflotte ihre Formation nicht mehr hält und ein Großteil der Schiffe technische Probleme hat. Ich schlage vor, diesen Zeitpunkt zu wählen und einen Angriff zu starten.“

Die Worte sprudelten nur so aus seinem Mund. Er schien begierig darauf zu sein, keine weitere Zeit mehr zu vergeuden. Und Admiral Gardener wollte dies auch nicht:

„Nehmen Sie sich jedes Schiff, das Sie brauchen. Ich erteile Ihnen hiermit das Kommando über diesen Flottenverband. Viel Glück!“

Die letzten Worte hörte Shran nicht mehr, denn er hatte den Kanal bereits geschlossen. Aber er verließ sich auch lieber auf Können als auf Glück. Er stand auf der Brücke der Kumari II und hatte bereits einen neuerlichen Kommunikationskanal zu den verbündeten Schiffen geöffnet, durch den er jedes kampfbereite Schiff aufforderte, ihm zu folgen. Es blieb ihm keine Zeit, eine besondere Taktik zu wählen. Es zählte nur, so schnell wie möglich in Schussweite zu kommen und so viele Warbirds wie möglich zu vernichten, ehe diese wieder einsatzbereit waren.

Sein Schiff bildete die Speerspitze und auch wenn er sie nicht sehen konnte, fühlte er, dass sie meisten Verteidigern von Alpha Centauri sich ihm angeschlossen hatten. Die Speerspitze näherte sich der Ansammlung romulanischer Schiffe, deren Formation nun chaotisch war. Viele schienen nicht fähig zu sein, eine gerade Fluglage einzunehmen und drifteten davon.

Der Speer bohrte sich in den zitternden Leib des Gegners und vernichtendes Feuer ging von ihm in alle Richtungen aus und verbrannte den Feind.

Etwas Schreckliches geschah. Neral brauchte keine Bildschirme oder Sensoren, um das mitzukriegen. Die Trindal wurde hin und her geschleudert, prallte gegen große Hindernisse, vermutlich andere Warbids. Aber das war noch nicht beunruhigend genug. Es war lag auf der Hand, dass die Systemausfälle nicht nur auf ihr eigenes Schiff beschränkt waren und die anderen ebenso blind waren wie sie nun. Kollisionen ließen sich bei einer so engen Formation, die es zumindest vor wenigen Augenblicken noch gegeben hatte, kaum vermeiden. Schlimmer noch waren aber die Erschütterungen, die nicht von Kollisionen herrührten. Sie konnte sie eindeutig zuordnen: Auf ihr Schiff wurde gefeuert. Sie mussten die Schutzschilde wieder aktivieren und dazu war es nötig, die Tarnvorrichtung abzuschalten. Sie gab den entsprechenden Befehl und sofort funktionierte wieder alles. Sofort wurde ihr klar, dass ihre Probleme von der Tarnvorrichtung verursacht worden waren. Doch dieses Wissen nutzte ihr nicht mehr viel. Als der Hauptschirm wieder zum Leben erwachte, zeigte er ihr ein andorianisches Kriegsschiff, das frontal auf die Trindal zuhielt und mit sämtlichen Waffen feuerte. Iljana Neral wurde bewusst, dass sie sich nun entscheiden musste, was das Letzte sein sollte, das sie in ihrem Leben sehen würde. Sie wollte kein andorianisches Raumschiff sehen. Stattdessen sah sie sich auf der Brücke ihres Schiffes um und erblickte Darek.

Eine Sekunden später versagten die Schutzschilde der Trindal und das Flaggschiff des Praetors endete in einer Explosion, die die Kumari II elegant durchflog und dabei einen feurigen Schweif hinter sich herzog.

Praetor Nuvus materialisierte zusammen mit seinem Stab in seinem großen Büro in der praetorialen Residenz, einem gewaltigen Palast auf einem Hügel, von dem man hinab auf die großartige romulanische Hauptstadt Dartha und das weite, blaue Binnenmeer sehen konnte. Diesen Anblick genoss Nuvus für gewöhnlich von seinem Büro aus durch die hohen, goldumrahmten Fenster. Doch diesmal wurde ihm die Sicht versperrt von einer Gruppe Personen. Nuvus mochte das Beamen nicht. Auch wenn diese Technologie seit über 50 Jahren – damals konnte der Tal'Shiar sie von den Klingonen stehlen – Verwendung fand, war er doch nach jedem Transportvorgang kurz desorientiert und sah seine Umgebung schlecht. Aber so genau musste er die Personen in seinem Büro nicht erkennen. Die weiten, dunkelblauen, dunkelroten und dunkelgrünen Roben verrieten ihm bereits, dass sich mindestens zehn Senatoren vor seinem Schreibtisch versammelt hatten. Als er wieder klar sehen konnte, erkannte er Senatorin Kreevok. Im Gegensatz zu ihren Kollegen zeigte ihr Gesicht keine Wut, sondern Besorgnis.

„Senatoren! Welchem Umstand verdanke ich Ihren Besuch?“, fragte Nuvus mit gespielter Höflichkeit. Mit Kreevok hatte er kein Problem. Ihre Kollegen waren jedoch die Sorte Politiker, die nur auf einen Fehler von Nuvus warteten, um gegen ihn aufzulehnen. War es nun soweit?

„Mein Praetor, wir haben selbst erst vor wenigen Minuten davon erfahren und sind so schnell wie möglich hierher gekommen“, sagte Kreevok und deutete auf den Schreibtisch, auf dem ein einzelnes PADD lag. Der Praetor eilte an den Senatoren vorbei, trat hinter den Schreibtisch und las den Bericht. Er hatte darauf gehofft, einen Bericht auf seinen Schreibtisch zu finden, wenn er nach Romulus zurückkehrte. Aber es handelte sich leider nicht um jene Art Bericht, auf die er gehofft hatte. Allein der Umstand, dass der Bericht nicht von Admiral Neral, sondern von Commander Sulanda stammte, warnte ihn vor. Der Inhalt entsprach seinen Befürchtungen.

„Wie haben verloren“, sagte er ruhig und legte den Bericht wieder auf den Schreibtisch zurück. Er versuchte in den Augen der Senatoren einen Anzeichen von Schadenfreude zu finden. Aber vielleicht hatte er sie falsch eingeschätzt. Ihre Augen zeigten noch immer Wut und im Falle Kreevoks Trauer.

„Mehr als 70 Schiffe gingen verloren. Mehr als 5000 Soldaten des Sternenimperiums kamen ums Leben“, fasste Senator Tulan zusammen und wandte sich demonstrativ vom Praetor ab. Er konnte es ihm nicht verübeln. Der letzte Praetor, unter dessen Führung es eine vergleichbare Niederlage gab, wurde vor 300 Jahren nur einen Tag später vom Senat entlassen und eine Stunde später ermordet. Doch Nuvus wollte nicht den gleichen Fehler machen, wie sein bedauernswerter Vorgänger. Er würde sich jetzt nicht in die Defensive drängen lassen:

„Unsere Angriffstaktik funktionierte drei Jahre lang hervorragend und wir haben dem Feind schwere Verluste zugefügt. Jetzt waren wir einmal dran. So ist der Krieg. Ich werde wegen der Niederlage in einer Schacht nicht zurückstecken.“

„Praetor, die Art der Kriegsführung hat sich mit einem Schlag verändert“, gab ein anderer Senator, dessen Namen Nuvus entfallen war, zu bedenken.

„Das war doch kein wirklicher Krieg!“, entfuhr es Nuvus etwas zu laut. Er mäßigte seine Stimme wieder und lehnte sich in seinem Sessel zurück. Er hatte sich wieder im Griff, als er so ruhig weiter sprach, dass ein Vulkanier stolz auf ihn gewesen wäre:

„In den letzten Jahren profitierten wir von einem taktischen Vorteil: unserer Tarnvorrichtung. Diesem Bericht zu folge scheint diese im gesamten von uns bisher erforschten Weltraum nicht mehr zu funktionieren. Es gibt kein Anschleichen und Zuschlagen mehr. Keine hinterhältigen Attacken, keine Überraschungsangriffe mehr. Jetzt erst haben wir Krieg. Wir kämpfen ab sofort mit offenem Visier gegen die Menschen und ihre Alliierten.“

„Bei allem Respekt, Praetor, muss ich darauf hinweisen, dass unser Militär nicht auf einen offenen Konflikt vorbereitet ist. Wir werden alle unsere bisher vorhandenen Schiffe benötigen, um das bereits eingenommene Gebiet zu halten“, sagte Kreevok und entrollte eine Sternenkarte, die sie aus ihren blauen Umhang gezogen hatte. Die Karte zeigte den Weg, den die Angriffsflotte in den letzten drei Jahren zurückgelegt hatte. Rot markiert waren jene Planeten, die vom Sternenimperium übernommen wurden oder die aufgrund der Angriffe momentan schutzlos waren. Nuvus griff nach einem Stift und zeichnet eine Linie ein:

„Dies ist die neue Grenze. Die bewachen wir, bis wir stark genug sind, einen neuerlichen Vorstoß in das feindliche Gebiet vorzunehmen.“

Der Vorschlag verursachte leises Gemurmel und Kopfschütteln unter den Senatoren. Viele eroberte Gebiete wurden wieder den Menschen überlassen. Aber keiner äußerte diese Bedenken dem Praetor gegenüber offen, weshalb Kreevok nickte und versprach, die entsprechenden Truppenbewegungen zu veranlassen. Daraufhin verließen die Senatoren den Raum und Nuvus blieb mit seinen Untergebenen im Raum zurück – mit Ausnahme einer Person, die der Praetor nicht als Untergebenen betrachtete, und die den Senatoren offensichtlich nicht aufgefallen war.

„Botschafter, ich bedaure es sehr. Aber es ist notwendig sein, dass Sie meine Gastfreundschaft länger genießen werden, als selbst ich es gedacht hätte.“

Soval trat einen Schritt nach vor. Inzwischen wusste er, dass die beiden remanischen Wächter neben ihm so viel Bewegungsspielraum einräumten.

„Praetor, ich möchte Sie darauf hinweisen, dass ich Ihnen während der Dauer meines Aufenthaltes uneingeschränkte Unterstützung zukommen lassen werden, wenn Sie Interesse daran haben sollten, diesen Konflikt auf diplomatischem Wege beizulegen.“

„Dafür ist es wohl etwas spät, nicht wahr?“, sagte der Praetor und zwang sich ein Lächeln ab.

„Für Frieden ist es nie zu spät.“

„Ist das eine von Suraks Weisheiten?“

„Nein, es ist eine Tatsache.“

Der Praetor richtete sich in seinem Sessel auf und stützte sich mit den verschränkten Armen auf seinem Schreibtisch ab:

„Sie sind ein weiser Mann. Sie verstehen sicher, dass ich nach momentanem Stand der Dinge mir wünschen würde, in der Vergangenheit einige Dinge anders getan zu haben.“

„Diese Einsicht macht wiederum Sie zu einem weisen Mann, Praetor.“

„Danke für das Kompliment, das ich zweifelsohne nicht verdiene. Ein weiserer Mann als ich würde tatsächlich versuchen, mit den Menschen Frieden zu schließen. Aber ich bin dem romulanischen Volk verpflichtet und vor allem den Vätern, Müttern und Geschwistern der 5000 Gefallenen. Ich bin hier umgeben von meinen loyalsten Dienern, daher traue ich es mich auch offen auszusprechen: Kapitulationen wir, bin ich kurz darauf tot und an meiner Stelle wird jemand anderer stehen, der den Krieg fortführen wird. Ich persönlich bin in einer Situation, aus der ich nicht als Sieger hervorgehen kann. Aber das Sternenimperium hat noch diese Chance.“

Soval konnte daraufhin nichts mehr sagen. Er hatte den Nuvus überzeugt. Aber es würde ihm nicht gelingen, den Praetor in ihm zu überzeugen. Es war auch der Praetor, der denn Remanern der Befehl gab, den vulkanischen Botschafter abzuführen. Er rechnete nicht damit, vor Ende des Krieges wieder die Möglichkeit zu bekommen, mit Nuvus zu reden.

Die Tür schloss sich und der Praetor blieb alleine in seinem Büro zurück. Er erlaubte sich einen Seufzer, der tief aus seinem Inneren kam und der gesamte Last, die er ständig mit sich trug, Ausdruck verlieh. Dann begann er damit, auszupacken. Er entnahm seiner Aktentasche zuerst die Hologrammscheibe, auf das Bild seiner Familie gespeichert war. Dann holte er einige Handcomputer hervor, einige Datendisketten und schließlich eine dicke Unterlagenmappe. Er öffnete sie nicht, denn der Inhalt war ihm wohlbekannt. Minuten vergingen, ehe er sich dafür entschied, Hilfe von einer Seite anzunehmen, die er vor einigen Tagen noch ausgeschlagen hatte. Er drückte auf eine Taste, die im marmorierten Schreibtisch eingelassen war und sein persönlicher Sekretär meldete sich sofort:

„Ja, mein Herr?“

„Machen Sie bitte den Tal'Shiar-Agent Belen ausfindig und schicken Sie ihn zu mir.“

Vom Fenster seines Quartiers aus beobachtet Archer, wie Colonel Vanderbilts Frachtfähre abflog und sich der Oberfläche Alpha Centauris näherte.

„Vielleicht erzählen Sie mir mal, warum der Colonel sich wieder auf seinen alten Posten zurückversetzen ließ“, sagte Archer zur hinter ihm stehenden T'Pol und drehte sich zu ihr um. Sie hatte ihn in seinem Quartier besucht, um ihm einen Brief vom Sternenflottenkommando zu überbringen. Archer kannte den Inhalt bereits. Überschwänglicher Dank, Lobpreisungen und so weiter. Er hatte in den

letzten acht Jahren ein Dutzend derartiger Dankesbriefe der Admiralität erhalten und wusste daher, dass es sich um eine vorgefertigte Vorlage handelte, die immer nur ein wenig abgeändert wurde.

„Wenn der Colonel Ihnen keinen konkreten Grund nannte, steht es auch mir nicht zu, dies zu tun“, antwortete T’Pol. Während die Enterprise nach Alpha Centauri zurückgeflogen war, hatte sie ein längeres Gespräch mit dem Colonel geführt und sie waren zu dem Schluss gekommen, dass er besser nicht an Bord eines Sternenflottenschiffes dienen sollte, wenn er eine so kritische Einstellung zu deren Offizieren hatte. Das Risiko war einfach zu groß, dass er dem Vorbild seines Sohnes folgte und einen folgeschweren Fehler beging. Das hatte nichts mit der Meuterei auf Vorkado IX, über die alle Beteiligten Stillschweigen bewahren würden, zu tun.

„Na gut. Dann sollten wir uns langsam auf den Weg zur Mannschaftsmesse machen. Die Party ist sicher schon im Gange.“

Trip hatte den viertägigen Rückflug ebenfalls genutzt, um eine kleine Feier unter dem Motto „Willkommen auf der Siegerstraße“ zu organisieren. Als Ehrengast hatte sich General Shran angekündigt. Während Captain und Erster Offizier zur Mannschaftsmesse schlenderten, fragte Archer nachdenklich:

„Ich wundere mich, dass sich die Vulkanier sich so schnell umstimmen ließen. So viel Überzeugungskunst hätte ich Samuels nicht zugetraut.“

„Es lag wohl eher daran, dass Premierministerin T’Pau sich gegen den Ministerrat durchsetzen konnte.“

„Und das ohne die Unterstützung von Botschafter Soval. Ob wir ihn jemals wieder sehen werden? Ich muss zugeben, dass ich es bezweifle. Immerhin heißt es, die Romulaner würden niemals Gefangene machen.“

„Ich denke nicht, dass wir dieses Gerücht als Grundlage unserer Annahmen nutzen sollten. Warten wir ab, was die Zukunft bringt.“

„Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich fast glauben, dass Sie optimistisch klingen. Wissen Sie mehr als ich?“

„Zweifellos“, erwiderte T’Pol und ging am an ihrem Captain vorbei und betrat die Messe, in der General Shran zu lauter andorianischer Musik auf einem Tisch mit Crewman Mendel tanzte.

Nicht auf dieser Party vertreten war Malcolm Reed. Er befand sich in seinem Quartier und saß an seinem Schreibtisch.

Er kümmerte sich jedoch nicht um den Papierkram, sondern betrachtete einen kleinen Gegenstand, den er zwischen Daumen und Zeigefinger seiner rechten Hand ins Licht der Schreibtischlampe hielt. Der kleine Kristall, den ihm Trip mitgebracht hatte, war wunderschön und hatte genau die richtige Größe. In seiner anderen Hand hielt er eine Tube mit Klebstoff und er tröpfelte etwas davon auf die eine Seite des Kristalls. Dann legte er die Tube beiseite und zog einen anderen Gegenstand ins Licht. Es war ein Bilderrahmen, dessen gläserner Rahmen an der Oberseite einen langen Sprung hatte. Reed befestigte den kleinen Kristall so darauf, dass dieser den Sprung abdeckte. Das Licht der Lampe wurde vom Kristall eingefangen und warf es in den Farben des Regenbogens auf das Foto, das im Rahmen steckte. Es zeigte Malcolm Reed und Zara McKenzie, Arm in Arm vor einem tropischen Sandstrand auf dem Planeten Risa. Das Bild wurde vor zwei Jahren während ihres einzigen gemeinsamen

Urlaubs gemacht. Reed fand, dass es nie schöner ausgesehen hatte. Er stellte das Bild wieder an seinen angestammten Platz, verabschiedete sich stumm von Zara und beschloss, einen Spaziergang zu machen, der ihn vielleicht sogar in die Mannschaftsmesse führen würde.
